Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 146 | Gelsenkirchen, Donnerstag, den 26. Juni 1930 | 12. Jahrgang

Das Finanzprogramm fertig

Dietrichs Steuerprogramm

Ultimative Forderungen der Volkspartei

Berlin, 25. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Ernennung des Reichswirtschaftsministers Dietrich zum Reichsfinanzminister steht bevor. Als Nachfolger von Dietrich wird der Minister für die besetzten Gebiete, Treviranus, genannt. Die Steuerpläne Dietrichs, die inzwischen von der Reichsregierung angenommen worden sind, weichen in einer Reihe von Einzelheiten von den Vorschlägen Moldenhauers ab, bedeuten aber keine entscheidende Aenderung seiner Absichten. Dagegen stehen sie zu den Forderungen der Deutschen Volkspartei, die am Dienstag dem Reichskanzler in ultimativer Form unterbreitet worden sind, in schroffem Gegensatz.

Die Volkspartei verlangt Ersparnisse und Ausgabensenkung in Höhe von zusammen 260 Millionen Mark. Davon sollen 125 Millionen Mark durch Abstriche an den Sachausgaben des Etats erspart werden. Den Rest will sie durch Herabsetzung der Länderüberweisungen um 5 Prozent eingespart wissen. Zum Ausgleich für die Kürzung der Länderüberweisungen will man den Ländern auch die Kopfsteuer überlassen. 100 Millionen Mark sollen durch Besteuerung der öffentlichen Versorgungsbetriebe aufgebracht werden. Die Beitragserhöhung der Arbeitslosenversicherung soll nur ½ Prozent betragen. Sollten diese Deckungsvorschläge nicht ausreichen, sollen im Herbst neue Mittel angefordert werden.

Soweit sich die Pläne Dietrichs vorläufig übersehen lassen, will auch er jetzt nicht den gesamten Fehlbetrag decken, sondern die Deckung etwaiger Mindereingänge auch den Steuern der Zukunft überlassen. Seine positiven Deckungsvorschläge enthalten drei neue Maßnahmen: Ersparnisse im Etat des Reiches von etwa 100 Millionen Mark, Notopfer der Beamten in Höhe von 3 Prozent, wobei Einkommen unter 2000 Mark freibleiben sollen, und ein Zuschlag von 5 Prozent zur Einkommensteuer der Einkommen über 8400 Mark jährlich. Die anderen Vorschläge der Reichsregierung, Ledigenopfer in Höhe von 10 Prozent der Einkommensteuer und Verkürzung der Zahlungsfristen der Zigarettensteuer, bleiben bestehen. Für die Beurteilung der Pläne von Dietrich wird man die endgültigen Beschlüsse des Reichskabinetts abwarten müssen. Das gilt insbesondere von den Ersparnissen, über deren Zweckmäßigkeit man erst urteilen kann, wenn man weiß, an welchen Ausgaben dieser Betrag von 100 Millionen Mark eingespart werden soll.

Neu ist an den Vorschlägen Dietrichs die allgemeine Mehr-Besteuerung der höheren Einkommen über 8400 Mark jährlich. Sie soll allerdings nur auf 5 Prozent festgesetzt werden, bleibt also in der prozentualen Höhe außerordentlich stark hinter der geforderten Abgabe der Beamten zurück. Wenn es auch zu begrüßen ist, daß damit grundsätzlich der Widerstand gegen eine Heranziehung der höheren Einkommen aus Kapital, Grundbesitz, Gewerbebetriebe usw. aufgegeben ist, so wird man doch diese Belastung als nicht ausreichend ansehen müssen. Das gilt aber nicht nur für den Einzelfall, sondern auch für den Gesamtertrag. Aus dem Notopfer der Beamten dürfte ein Jahresertrag von 200 bis 225 Millionen Mark erzielt werden, während der Zuschlag zur allgemeinen Einkommensteuer auf die hohen Einkommen lediglich 50 bis 60 Millionen Mark bringen wird.

*

Deckungsvorschläge der Wirtschaftspartei

(Eig. Drahtber.) Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei beschloß am Mittwoch, von der Reichsregierung eine stärkere Ersparnis an den einzelnen Etats, als bisher vorgesehen war, zu fordern. Sie verlangt ferner eine Herabsetzung der Beamtengehälter, wobei sie den Weg der unverschleierten Gehaltskürzung dem eines sogenannten Notopfers vorziehen würde. Die gleiche Gehaltskürzung soll durch Reichsgesetz auch für die Beamten der Länder und Gemeinden vorgeschrieben werden. Die Zuweisungen an die Länder sollen entsprechend gekürzt werden. Eine Verkehrssteuer lehnt die Wirtschaftspartei ab, dagegen fordert sie für die Gemeinden entweder eine Kopfsteuer oder die Besteuerung der öffentlichen Betriebe. Bei Bewilligung ihrer Forderungen will die Wirtschaftspartei einem mäßigen Zuschlag zur Einkommensteuer in den höheren Steuerstufen zustimmen. Die Fraktion der Wirtschaftspartei hat der Reichsregierung ihre Forderungen am Mittwoch schriftlich unterbreitet.

Das Kabinett einig

über finanzpolitische Maßnahmen — Konzessionen an die Volkspartei?

Berlin, 25. Juni. **Die Aussprache des Reichskabinetts über die gesamtpolitische Lage wurde laut WTB. heute abend unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning — wie bereits gestern in Aussicht genommen — zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu völliger Einigung über die zu ergreifenden finanzpolitischen Maßnahmen. Reichskanzler Dr. Brüning wird im Laufe des morgigen Tges dem Herrn Reichspräsidenten hierüber Vortrg erstatten, nach seiner Rückkehr ist am Freitag die Bekanntgabe der Beschlüsse der Reichsregierung zu erwarten.**

*

Nach weiterer Meldung sollen bereits am Sonnabend die neuen Finanzvorlagen an den Reichsrat gehen, der sie dann gleich zu Beginn der kommenden Woche in Angriff nehmen wird. Damit hat sich das Kabinett also entschlossen, den üblichen parlamentarischen Weg zu beschreiten, und der Gedanke eines Ermächtigungsgesetzes kann deshalb zunächst als überholt betrachtet werden. Ueber den Inhalt des Finanzprogramms wird strengstes Stillschweigen gewahrt, bis der Reichspräsident unterrichtet worden ist. In politischen Kreisen gilt es aber als wahrscheinlich, daß das Kabinett sich auf ein Notopfer von 2½ Prozent geeinigt hat. Ob auch die Festbesoldeten in dieser Höhe einbezogen werden, oder ob es bei dem zuletzt bekanntgewordenen Vorschlag eines 5prozentigen Zuschlages auf die höheren Einkünfte der Nichtbeamten bleibt, ist angesichts der Vertraulichkeit nicht festzustellen. Die Betonung der völligen Einmütigkeit in dem Bericht über die Kabinettssitzung läßt darauf schließen, daß auch Reichsminister Curtius dem Ergebnis im wesentlichen zugestimmt hat. In politischen Kreisen glaubt man aber, daß in bestimmten Punkten eine gewisse Annäherung an die Forderungen der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei gefunden worden ist.

*

Das Zentrum für die neue Deckungsvorlage

Berlin, 25. Juni. (Eig. Meldung.) Der Reichsbeamtenbeirat der Deutschen Zentrumspartei, der gestern und heute in Berlin getagt hat, hat sich auch mit der Frage des Notopfers beschäftigt, und dabei Richtlinien bezüglich des Deckungsprogramms, vor allem des Notopfers aufgestellt, die bei den Beratungen der Zentrumsfraktion wie auch des Kabinetts Berücksichtigung finden sollen. Es hat sich dabei, wie mitgeteilt wird, eine völlige Uebereinstimmung mit den Deckungsmöglichkeiten ergeben, über die z. Z. im Kabinett beraten wird.

Zweiter Transozeanflug geglückt

Das »Kreuz des Südens« in St. Johns gelandet - Notlandung wegen Brennstoffmangels

Halifax (Neuschottland), 25. Juni. (Drahtmeldung.) Die Regierungsfunkstation von Kap Race meldete um 5,40 Uhr M. E. Z., daß der Empfänger des Flugzeuges „Southern Croß" anscheinend betriebsunfähig ist, da die Sendungen des Flugzeuges zwar deutlich gehört wurden, es dagegen unmöglich war, ihm die Position mitzuteilen. Die Radiostation hat um 8,15 Uhr M. E. Z. den direkten Funkverkehr mit dem Flugzeug „Southern Croß" aufgenommen. Die Dampfer Transylvania" und „Minnesota" berichten, daß sie um ° Uhr M. E. Z. mit der „South[illegible] Croß" in funktelegraphischer Verbindung standen.

Neuyork, 25. Juni. (Drahtmeldung.) Kingsford Smith sandte um 9,45 Uhr M. E. Z. folgenden Funkspruch: Ein sehr schlimmer Nebel, der die ganze Nacht anhielt, sowie Schwierigkeiten mit unserem Kompaß haben uns sehr verspätet. Wir fürchten, auf Neufundland oder in Neuschottland landen zu müssen, da der Betriebsstoff nicht ausreicht. Wir bedauern das, aber die Verspätung war zu groß.

London, 25. Juni. (Drahtmeldung.) Die General Elektric Company fing um 23,30 Uhr M. E. Z. folgende Botschaft vom Flugzeug „Southern Croß" auf: Wir sind infolge des Nebels beinahe ins Wasser geraten. Position 40 Gr. 14 Min. nördlicher Breite, 40 Grad 40 Minuten westlicher Länge. Geschwindigkeit 128 Kilometer in der Stunde.

Neuyork, 25. Juni. (Drahtmeldung.) Das von dem amerikanischen Flieger Kingsford-Smith geführte Flugzeug „Southern Croß" hat heute früh um 5,21 Uhr (10,21 M. E. Z.) die Hafenstadt Harbour Grace auf Neufundland überflogen. Damit ist die Ueberfliegung des Nordatlantik vom Osten nach Westen zum zweiten Male geglückt.

St. Johns (Neufundland), 25. Juni. (Drahtmeldung.) Das Flugzeug „Southern Croß" ist zur Ergänzung seines Brennstoffes auf dem Flugfeld von Harbour Grace gelandet. Kingsford-Smith erklärte, daß sein Kompaß versagt habe. Die Landung gestaltete sich sehr schwierig, da über der Stadt und dem Landungsfeld ein dichter Nebel lag. Das Flugzeug mußte längere Zeit über der Stadt kreisen und Kingsford-Smith bat in einem Funkspruch die Leitung des Flugplatzes, ein Flugzeug über die Nebelschicht zu senden, was ihm den Weg weisen könne. Der Funkspruch wurde von der Radiostation aufgefangen und telephonisch nach Harbour Grace übermittelt. Inzwischen war die „Southern Croß" um 5,53 Uhr früh (11,53 Uhr M. E. Z.) glücklich gelandet.

Der Führer Kingsford-Smith und seine drei Begleiter haben den Transozeanflug gut überstanden und befinden sich wohlauf.

Die Transozeanflieger werden nach Versorgung des Flugzeuges mit Betriebsstoff ihren Flug nach Neuyork morgen bei Tagesanbruch fortsetzen. Das Flugzeug hatte auf dem ganzen Fluge ideales Wetter, bis es sich Neufundland näherte. Es hatte bei der Landung nur noch für 4 Flugstunden Betriebsstoff. Kingsford-Smith erklärte nach der Landung, wenn er nicht einen so vorzüglichen Funkapparat gehabt hätte, wäre er wohl niemals aus dem Nebelmeer herausgekommen.

Die Ausweisung von Pabst

bleibt bestehen

Wien, 25. Juni. (Eig. Drahtber.) Der Bundeskanzler hatte am Mittwoch wiederum eine Besprechung mit den Führern der Heimwehr über die Ausweisung des Majors Pabst. Amtlich verlautet über das Ergebnis der Besprechung nichts. Es heißt jedoch, daß der Bundeskanzler es abgelehnt hat, dem ausgewiesenen Putschisten die Rückkehr nach Oesterreich zu gestatten. Es soll dagegen für Pabst einen kurzen Aufenthalt für die Regelung privater Angelegenheiten in Aussicht genommen haben, sowie die Affäre nicht mehr aktuell sei. Es müßten jedoch Garantien geboten werden, daß Kundgebungen aller Art unterbleiben und Pabst sich während seines Aufenthaltes in Innsbruck politisch nicht betätigt.

Außenpolitik im Reichstag

Berlin, 25. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Im Reichstag wurde am Mittwoch noch mehrere Stunden über den Haushalt des Ernährungs- und Landwirtschaftsministers und über die Osthilfe debattiert. Der sozialdemokratische Abgeordnete Passehl-Pommern trat für die Interessen der Kleinfischer ein. Er wandte sich gegen den deutschnationalen Antrag auf Erhöhung des Zolles für die Salzheringe, erklärte sich jedoch für die Erhöhung der Fangprämien. — Der kommunistische Abgeordnete Putz beklagte sich, daß die Industrie nur landwirtschaftliche Maschinen für den Großgrundbesitz baue, nicht aber auch Maschinen, die für den Bauer brauchbar sind. — Für die Sozialdemokratie sprach noch der Abgeordnete Krätzig. Er mußte sich insbesondere mit den Verleumdungen gegen die Konsumvereine herumschlagen. So war wieder behauptet worden, die Konsumgenossenschaften bezögen Butter aus dem Ausland, statt die deutsche Landwirtschaft zu unterstützen. Festgestellt ist, daß die GEG. vor zwei Jahren bei dem Holsteiner Molkereiverband auf Anfrage die Antwort erhalten hat, daß der Hamburger Konsumverein seinen Butterbedarf vielleicht im Sommer, keinesfalls aber im Winter aus Holstein erhalten könne. Wenn die deutsche Landwirtschaft nicht so leistungsfähig sei, wie Holland und Dänemark, so mag man die Folgerung daraus ziehen.

Der Wirtschaftsparteiler Bäckermeister Drewitz setzte die Hetze gegen die Konsumvereine fort. Er konnte zwar nicht bestreiten, daß die Konsumvereine billigeres Brot liefern, als die Privatbäckereien, aber er behauptete beweislos, das sei nur durch schlechtere Qualität möglich.

Im Verlauf der Abstimmungen wurden zwei sozialdemokratische Entschließungen zur Behebung der großen Notlage der Küstenfischer angenommen. Außerdem beschloß der Reichstag, die Reichsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß alle Anstalten und Unternehmungen des Staates (einschl. Reichswehr und Marine), der Länder und Gemeinden verpflichtet werden, ihren Bedarf an Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Milch und Molkereiprodukten, Gemüse, Obst und Wein im Inlande zu decken. Das Osthilfegesetz, das Milchgesetz und das Weingesetz, ebenso der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung des Vermahlungszwanges für Inlandsweizen wurde dem volkswirtschaftlichen Ausschuß zur Weiterberatung überwiesen.

Anschließend trat das Haus in die Beratung des Haushaltes für das Reichsministerium des Aeußeren ein. In der Diplomatenloge war sowohl während des Vortrages des Reichsaußenministers wie während der Debatte niemand anwesend. Die ausländischen Vertretungen scheinen dieser Debatte eine geringere Bedeutung zuzumessen, als zu Zeiten Stresemanns.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

führte aus, daß sein Haushalt um insgesamt 4,5 Prozent niedriger als im Vorjahr angesetzt ist. Er verteidigte sein Amt energisch gegen den Vorwurf der Verschwendung. Die deutschen Auslandsvertretungen seien knapp besetzt. Nach einem Dank an die Rheinländer und an die Saarbevölkerung und, unter allgemeinem Beifall, auch nach einer Huldigung an die Verdienste Stresemanns ging Dr. Curtius die Außenbeziehungen durch. Er setzte sich für eine weitere Entwicklung des Völkerbundes ein. Noch biete dieser nicht genug Rechtsgarantien. Seine Hauptaufgabengebiete: Abrüstung und Minderheitenschutz seien zu wenig ausgebaut. Die Kritik sei nur zu berechtigt. Bei so verschiedenen Staatsinteressen sei ein gutes Verhältnis nur möglich, wenn gegenseitig Rücksicht genommen werde. Eine aktive Beeinflussung der Gegensätze in der Politik müsse unterbleiben. Er stelle mit Befriedigung fest, daß auch die Sowjet-Union gewillt sei, nach diesen Grundsätzen zu arbeiten. Die Brücke nach dem Osten dürfte nicht abgebrochen werden. Die Grenzzwischenfälle mit Polen bedauerte der Minister. Es seien keine deutschen Provokationen vorgekommen. Man müsse Zurückhaltung auch von der Gegenseite erwarten, damit keine ernsthafteren Störungen vorkämen.

Abg. Breitscheid (Soz.)

Zunächst möchte ich meine Genugtuung über die Befreiung der Rheinlande aussprechen. Ich habe den Eindruck, daß man dieses Ereignis auch in Deutschland jetzt zu bagatellisieren versucht, obgleich jahrelang die Räumung gefordert wurde. Natürlich hätte die reichstreue rheinische Bevölkerung auch weiter die Last der Besatzung ertragen, wenn die Räumung allzu ungeheuere Opfer gefordert hätte. Genugtuung empfinden wir auch darüber, daß die

Räumung durch eine Politik der Ablehnung der Gewalt und der gewalttätigen Redensarten gelungen ist.

Wir denken ebenso wie der Außenminister Stresemann, der nicht nur in der Außenpolitik, sondern auch in der Innenpolitik fehlt. Stolz erfüllt uns, daß erst die Sozialdemokratie die Vorbedingungen zu dieser Politik geschaffen hat. Die sozialdemokratische Internationale forderte die Räumung schon zu einer Zeit, als die bürgerlichen Parteien der anderen Länder noch nicht an sie dachten.

Ein neues Kapitel der deutschen auswärtigen Politik ist mit der Befreiung von dem Besatzungsdruck angebrochen. Wir sind aber nicht der Ansicht, daß diese Politik anderen Gesichtspunkten als bisher folgen sollte. Wir warnen vor der Ansicht, die auch deutsche Zeitungen aussprechen, daß die deutsche Außenpolitik jetzt größere Aktivität, das heißt größere Angriffslust zeigen sollte. Eine einseitige Bindung an einzelne Mächte darf nicht stattfinden.

Eine Bindung an auswärtige Mächte darf nur den Charakter der Locarnoverträge, nämlich der Friedenssicherung tragen.

Die Tatsache, daß wir 1924 den Vertrag mit der Sowjetunion geschlossen haben, war der beste Beweis, daß wir nicht nur ein gutes Verhältnis zum Westen auf Kosten des Ostens herstellen wollten. Auch die spätere deutsche Politik hat das nur bekräftigt und es war gut, daß niemals ein Versuch nach anderer Richtung gemacht worden ist, der nur zum Schaden Deutschlands hätte ausgehen können. Deutschland treibt europäische Politik. Gewisse Parteien, besonders der Rechten sind damit nicht einverstanden, aber niemand hat ein stärkeres Interesse an der friedlichen Weiterentwicklung Gesamteuropas als Deutschland, das zwischen dem Westen und dem Osten Europas eingefügt ist und das noch weit davon ist, seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau vollendet zu haben.

Es wäre verhängnisvoll, wenn jetzt nach Erlangung der freien Hand eine Außenpolitik getrieben würde, die uns in ihren Konsequenzen in betonten Gegensatz zu den Mächten führen würde, mit denen wir bisher in erster Linie zu paktieren genötigt waren, vor allem zu Frankreich oder England. Das würde ein bedenklicher Rückfall in die Vorkriegsdiplomatie sein, die zur Erhaltung des Gleichgewichts Bündnisse und Ententen schloß und damit den Zusammenbruch Europas herbeigeführt hat.

Manche Leute haben sich von einem besonders engen freundschaftlichen Verhältnis zu Rußland große außenpolitische Vorteile für Deutschland versprochen, das dann ein besonders starkes Gewicht, vor allem in dem Verhältnis zu den Westmächten in die Wagschale werfen könnte.

Die sozialdemokratische Partei und ihre Reichstagsfraktion sind zu Rußland und zu einer Rußland berücksichtigenden Außenpolitik durchaus positiv eingestellt.

Wir sind einverstanden mit dem Festhalten an den Verträgen von Rapallo und Berlin, auch mit der Haltung, die das Auswärtige Amt in der letzten Zeit eingenommen hat und mit den Verhandlungen in Moskau, wenn wir uns auch nicht ganz verschweigen, daß ein gewisser Widerspruch zwischen den ursprünglichen Klagen der Reichsregierung über gewisse russische Dinge und dem letzten Kommuniqué besteht. Man hat wenig energisch angefangen, aber diese Energie scheint sich im Laufe der Verhandlungen noch beträchtlich verflüchtigt zu haben.

Wir möchten vor allem, daß unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland erhalten und wenn möglich vertieft werden.

Von dem, was der Berliner Vertrag 1924 darüber gesagt hat, ist der heutige Stand dieser Beziehungen sehr weit entfernt. Nicht nur, daß der deutsch-russische Handel noch lange nicht den Umfang der Vorkriegszeit angenommen hat, sondern es werden in Rußland dem deutschen Handel Schwierigkeiten bereitet, die sich einstweilen nur schwer überwinden lassen.

Das wesentlichste Hindernis liegt gewiß nicht in der wirtschaftlichen Lage Rußlands. Wir wünschen, daß die russische Wirtschaftslage sich so bessert, daß auch unsere Wirtschaft davon profitieren kann, was wieder ganz Europa zugute kommt. Wir sehen, in welch hohem Maße Rußland aus Amerika einführt. Auch zur Zeit, als die diplomatischen Beziehungen mit England abgebrochen waren, entwickelte sich der russisch-englische Handel außerordentlich stark. Man sieht daraus, wie falsch die russische oder deutsch-kommunistische Behauptung ist, als ob Deutschland böswillige Zurückhaltung übte. Unser Wunsch nach Förderung und Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen bedeutet aber nicht irgendwelches Einlassen auf politisch-militärische Spekulationen.

Wir fordern den Außenminister auf, die unkontrollierbaren Fäden zwischen der deutschen Reichswehr und der Sowjet-Armee besonders stark zu kontrollieren.

Wir wollen wirtschaftliche und allgemeine politische Freundschaft mit Rußland, aber wir wollen nicht, daß irgendwelche militärischen Beziehungen angeknüpft werden, die nicht im Einklang mit unserer Außenpolitik stehen und die unserer Freundschaft mit Rußland einen anderen Charakter geben, dadurch aber die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten verschlechtern würden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir fordern, daß die deutsche Regierung alles tut, um eine von Rußland geförderte innerpolitische Agitation in Deutschland zu unterbinden.

So wenig wir uns wegen der anderen Staatsform und Regierungsmethode gegen Rußland abschließen wollen, so sehr verlangen wir auch, daß nicht versucht wird, von Rußland aus die deutschen Verhältnisse nach russischem Vorbild zu ändern. Wir wissen genau, daß die russische Regierung darauf antwortet, nicht sie, sondern die Komintern machen das. Aber jeder weiß, wie eng diese beiden Instanzen zusammenhängen. Wir Sozialdemokraten sind zum großen Teil darauf angewiesen, Nachrichten über die Zustände in Rußland aus zweiter Hand zu beziehen.

Die russische Regierung, die bürgerliche und besonders deutschnationale Journalisten mit Freude und sogar mit einer gewissen Begeisterung begrüßt, läßt keinen sozialistischen Berichterstatter zu.

Aber unser Gesamturteil über die russischen Verhältnisse ist doch wohl durchaus richtig und es mahnt uns zu denkbar größter Vorsicht und Zurückhaltung. Dasselbe gilt auch von Italien. Manche Leute wollen, daß nach der Rheinlandräumung engere Beziehungen mit Italien hergestellt werden, als schon bestehen. Auch die faschistische Staatsform und ihre Regierungsmethoden können eine demokratische Republik nicht veranlassen, sich vollständig gegen Italien abzuschließen.

Aber was sollten engere Beziehungen zu Italien uns nützen?

Was sollte Mussolini uns nützen, zumal bei der jetzigen starken Spannung zwischen Frankreich und Italien, die Truppen gegeneinander ansammeln. Wenn Worte Taten wären, dann bedeuteten gewiß italienische Reden schon den Krieg. Wir hoffen, daß die bestehenden Kriegsverhütungsmethoden den Ausbruch des Konflikts vermeiden werden. Aber nichts wäre für Deutschland bedenklicher, als eine Anlehnung an Italien und dadurch ein Gegensatz zu Frankreich. Außerdem gibt es eine gewisse Ethik für die Republik und für die Demokratie und diese verbietet eine Politik besonderer Freundschaft mit dem Faschismus und noch dazu eines Gegensatzes gegen das republikanische Frankreich. Die deutsche Republik darf dem System Mussolinis nicht diese moralische Rückenstärkung geben. (Sehr wahr bei den Soz.)

Die Grenzzwischenfälle mit Polen

sind offenbar nicht von deutscher Seite provoziert worden. Man sollte die deutschen Beamten ausdrücklich dahin instruieren, daß sie sich nicht mehr jeder direkten Provokation, sondern auch jeder Lockspitzeltätigkeit unbedingt zu enthalten haben. Vor 1914 hätte eine solche Häufung von Grenzkonflikten leicht die Kriegsgefahr heraufbeschwören können. Wir sehen, daß der Verständigungsgedanke große Fortschritte gemacht hat.

Man verlangt aktive Außenpolitik. Sie könnte darin bestehen, daß man

im Etat des Auswärtigen Amtes die Sparsamkeit einführt,

die in den anderen Ministerien schon geübt wird. Wir wollen die Aktivität der Außenpolitik darin sehen, daß sie die Annäherung und Verständigung zwischen den Staaten fördert. Diesem Ziele streben wir zu und darum begrüßen wir das

Memorandum Briands

Freilich drängt es die wirtschaftliche Frage bedauerlicherweise in den Hintergrund und macht ihre Regelung von einem vorherigen Abkommen über die Sicherheit abhängig, obwohl nicht zu erkennen ist, was beides miteinander zu tun hat. Verhindert muß werden, daß durch eine europäische Organisation der Völkerbund geschwächt oder geschädigt werde. Er ist zwar noch lange nicht unser Ideal, aber es darf nicht ein Konkurrenzverband die Bedeutung dieses Weltbundes einschränken. Ueber die Aufrechterhaltung der Souveränität der Einzelstaaten, die Briand auch im europäischen Verband erhalten will, könnte man verschiedene Meinungen äußern. Jeder internationale Vertrag ist eine Beschränkung der Souveränität. Deutschland hat darüber hinaus große Teile seiner Souveränität verloren. Man sollte zu dem Begriff der Gleichberechtigung übergehen, die heute freilich nicht vorhanden ist.

Unsere Abrüstung wollen wir nicht durch Aufrüstung ersetzen und durch Beseitigung der entmilitarisierten Rheinzone, aber wir fordern, daß die anderen Regierungen ihre Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag und aus dem Völkerbundspakt erfüllen.

In die Genfer Verhandlungen über die Pläne Briands tritt Deutschland mit dem Vorbehalt seiner Gleichberechtigung ein und daß der neue Pakt die Revisionsmöglichkeiten älterer Verträge stärker herausarbeiten muß als der Artikel 19 des Völkerbundspaktes.

Unsere Politik kann nur dahin gehen, die Verständigung im friedlichen Ausgleich der Völker herbeizuführen. Das ist keine Parole, mit der man zunächst die Jugend begeistert, aber wir haben die Aufgabe, die Erkenntnis in die Köpfe zu bringen, daß nur die Friedenspolitik Europa vorwärts bringen kann. Manche nennen das Feigheit, aber es gehört in Deutschland heute wahrhaftig mehr Mut dazu, den Frieden zu verteidigen, als gewaltsam Konflikte heraufzubeschwören, wie es wieder jene tun, die für die Gewalt nicht zu haben sind, wenn an sie appeliert wird und die im Weltkrieg den Feind so gehaßt haben, daß sie ihn nicht einmal sehen wollten. (Heiterkeit.)

Die Friedenspolitik ist die einzige, die im Interesse Deutschlands und Europas liegt.

(Lebhafter anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der deutschnationale Abgeordnete Freytag von Lorringhofen

sagte: Der auswärtige Etat Deutschlands sei um 75 Prozent höher als der französische. Die Pan-Europa-Pläne Frankreichs sollten nur das System von Versailles befestigen.

Demgegenüber begrüßte der

Zentrumsabgeordnete Ulitzka

das Pan-Europa-Memorandum Briands. Mißtrauisch mache allerdings das stetige Betonen des Sicherheitsgedankens für Frankreich.

Der christlich-nationale Abgeordnete Mumm

predigte gegen die Leiden und Nöte der Christen in Rußland, was zu erregten Zwischenrufen der Kommunisten führte.

Weiterberatung am Donnerstag.

Preußen hat seinen Etat

Der preußische Etat ist mit 230 gegen 8 Stimmen unter Dach und Fach. Es hat zwar ein bißchen lange gedauert, bis er verabschiedet wurde, weil die Oppositionsparteien vor Pfingsten durch ihre Stimmenthaltung den Landtag beschlußunfähig machten, aber die am Mittwoch wiederholte Abstimmung hat gezeigt, daß die preußische Regierung sich auf ihre kleine Landtagsmehrheit verlassen kann. So brachten die Regierungsparteien allein genau die erforderlichen 226 Stimmen auf, die für die Beschlußfähigkeit des Hauses erforderlich sind. Der Etat wäre also verabschiedet worden, selbst wenn die Opposition geschlossen in der Obstruktion verharrt hätte. Sie war sich jedoch nicht einig. Von den Splitterparteien wurden 8 Stimmen gegen den Etat abgegeben, die der Beschlußfähigkeitsziffer zugute kamen. Die Sensation des Tages aber bedeuteten die vier Stimmen der von den Deutschnationalen abgesplitterten Volkskonservativen für den Preußenetat.

Der Landtag genehmigte ferner die Vorlage über Erhöhung der Grundvermögenssteuer um 100 Prozent, die vor Pfingsten gleichfalls der Obstruktion der Oppositionsparteien zum Opfer gefallen, dann aber durch Notverordnung der Regierung in Kraft gesetzt worden war. Bei dieser Abstimmung hatten jedoch einige Mitglieder der Regierungsparteien das Haus verlassen; die Genehmigung der Verordnung erfolgte mit nur 221 gegen 54 Stimmen.

Ein ganzes Bündel kleiner Vorlagen schickte der Landtag ohne wesentliche Aussprache in die Ausschüsse. Außerdem beendete er auch die zweite Lesung des Finanzausgleiches. Die dritte Lesung soll am Donnerstag folgen.

Zum Schluß gab es noch Krach zwischen den Kommunisten und Sozialdemokraten. Der Geschäftsordnungsausschuß beantragte die

Aufhebung der Immunität einer Reihe kommunistischer Abgeordneter.

Die Kommunisten verteidigten sich mit heftigen Angriffen auf die Sozialdemokraten, namentlich auf den Abgeordneten Heilmann. Dieser wiederum warf dem Kommunisten Lademann Feigheit vor. 5 Strafverfolgungsanträge liegen gegen Lademann vor. Es handelt sich dabei nicht um politische Delikte, sondern um ehrenrührige Vorwürfe, die zu verantworten Lademann nicht den Mut habe.

Ein Zentrumssparantrag
im Preußischen Landtag

Berlin, 25. Juni. Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages hat einen Urantrag eingebracht, in dem das Staatsministerium ersucht wird, dem Landtage spätestens im Herbst 1930 Vorschläge für eine durchgreifende Senkung aller Haushaltsausgaben vorzulegen, um im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Reichsregierung durch Senkung der Ausgaben auf sachlichem und personellem Gebiet zu einer Verbilligung des Konsums und zur Erleichterung der gesamten Wirtschaftslage zu gelangen.

Der Staatsgerichtshof von Thüringen angerufen. Die vom thüringischen Staatsministerium verfaßte Klage wegen der Sperrung der Polizeizuschüsse durch das Reichsinnenministerium ist am Mittwoch abend gegen 7 Uhr an den Staatsgerichtshof abgeschickt worden.

Nr. 146. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 26. Juni 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Was geht eigentlich vor?

Bekanntlich sind die direkten Verhandlungen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationsvertretern abgebrochen worden, weil sie sich als zwecklos erwiesen, und weil, wie die Vertreter der Arbeitnehmer festzustellen Gelegenheit hatten, die Atmosphäre des notwendigen gegenseitigen Vertrauens dank der Methoden der Arbeitgebervertreter völlig fehlte. — Die Arbeitgeber scheinen ein Interesse daran zu haben, nicht nur jedes Zusammenarbeiten zur Klärung der gegenwärtig so schwierigen wirtschaftlichen Situation unmöglich zu machen, sondern statt dessen größte Beunruhigung nicht nur in die Arbeiterschaft, sondern in die Bevölkerung überhaupt hineinzutragen. Es wird das bedingt durch Maßnahmen, die uns von den verschiedensten Werken gemeldet wurden. So z. B. von den Vereinigten Stahlwerken. Dort sind zahlreiche Metallfeldbetten eingeliefert worden, und den Arbeitern wurde vorgeredet, sie kämen zu dem sogenannten Altenswerk zur Reparatur. Die Arbeiter aber sind überaus mißtrauisch, und auch die Bevölkerung ist inzwischen mißtrauisch und sehr unruhig geworden, denn es wird etwas ganz anderes vermutet, nämlich das, daß die Unternehmer sich von vornherein in den Werken eine Art technische Nothilfe sicherstellen wollen, und daß diese Kreaturen des Unternehmertums, die nur dazu da sind, um den Arbeitern bei etwaigen Auseinandersetzungen am 1. Juli und nachher in den Rücken zu fallen, gleich in den Werken übernachten sollen. Ist vielleicht auch beabsichtigt, Schupoabteilungen in den Werken zu konzentrieren? — Es muß in bezug auf diese Fragen vom Unternehmertum unbedingt gefordert werden, daß es sich über seine Absichten ausspricht, um ein weiteres Anwachsen einer Unruhe zu verhindern, die sich vielleicht verhängnisvoll auswirken könnte.

Wenn im übrigen in der Bevölkerung davon geredet wird, daß bereits Reichswehr im Industriegebiet sei oder zum mindesten zum Abmarsch ins Industriegebiet bereitstehe, so möchten wir das schon deshalb für Latrinenparolen halten, weil wir uns doch bekanntlich in der 50-Kilometer-Zone befinden, in die laut Versailler Vertrag der Einmarsch von Reichswehrtruppen nicht in Frage kommt.

Für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene!

Vom Versorgungsamt Gelsenkirchen geht uns folgende Mitteilung zu:

Der örtliche Sonderzuschlag zur Rente und Zusatzrente ist mit Wirkung vom 1. Juli 1930 ab geändert.

Der Sonderzuschlag beträgt nunmehr in

Sonderzuschlagsgruppe 2 für Beschädigte und ehemalige Kapitulanten nichts (bisher 2 v. H.);
Sonderzuschlagsgruppe 2 für Hinterbliebene 3 v. H. (bisher 5 v. H.);
Sonderzuschlagsgruppe 3 für Beschädigte und ehemalige Kapitulanten 3 v. H. (bisher 6 v. H.);
Sonderzuschlagsgruppe 3 für Hinterbliebene 8 v. H. (bisher 10 v. H.).

Die sich hieraus ergebenden Kürzungen der Versorgungsgebührnisse schwanken etwa zwischen 0,70 RM und 7,45 RM und richten sich bei Beschädigten nach der Höhe der Minderung der Erwerbsfähigkeit und der Kinderzahl, bei Hinterbliebenen nach der Anzahl der Waisen, und ob die Witwen 50 oder 60 v. H. Witwenrente erhalten. Bei Eltern kommt es darauf an, ob für ein Elternteil oder ein Elternpaar gezahlt wird. Bei allen Versorgungsberechtigten spielt auch noch die Frage der Ausgleichszulage eine gewisse Rolle.

Anfragen der einzelnen Berechtigten, wie hoch die Kürzung für sie ist, können vom Versorgungsamt wegen der gespannten Geschäftslage leider nicht beantwortet werden und wollen daher unterbleiben.

Reichliches Tränken der Tiere notwendig

Die Zugtiere müssen nicht nur im Stall, sondern auch unterwegs öfters und reichlich getränkt werden. Sie sind dann doppelt leistungsfähig. Falls dem Körper nicht genügend Flüssigkeit zugeführt wird, tritt eine Verdickung des Blutes ein. Schlappheit, unter Umständen sogar Hitzschlag, sind die Folgen. Auch kleinen Haustieren reiche man oft frisches Wasser. Es ist interessant, zu beobachten, daß herrenlose eingelieferte Tiere, die sich oft tagelang ohne Nahrung herumgetrieben haben, in vielen Fällen zuerst gierig nach dem Saufnapf gehen und erst dann ihren Hunger stillen. Man sieht, daß sie oft mehr unter Wassermangel, als unter Hunger gelitten haben.

Vom Fundbüro

In der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1930 einschließlich sind auf dem Fundbüro im Rathaus des Stadtteils Gelsenkirchen, Zimmer 40, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet worden:

Zwei Damenkleider, ein Bündel mit Kleidungsstücken und Werkzeugen, drei Geldbörsen mit Inhalt, ein Damenrad, ein Schlüsselring mit Schlüsseln.

Als zugelaufen sind gemeldet worden:

Ein Jagdhund, ein Wachtelspitz, ein Dobermann, ein Bastard, ein Schäferhund.

Der Konsumverein „Eintracht" in Essen erhielt auf einer landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Köln für die von seiner Molkerei in Legden ausgestellten Produkte Frischmilch und Butter einen ersten und zweiten Preis zuerkannt.

STADTTEIL BUER

Eine böse Straßenkreuzung

Wiederholt wurde in Pressebesprechungen mit der Polizei auf die unübersichtliche, gefährliche Straßenkreuzung der Westerholter mit der Lindenstraße hingewiesen. Mancher Unglücksfall hat sich in den letzten Jahren hier leider schon ereignet. In der Mittagszeit des gestrigen Tages war diese Gefahrenstelle wieder der Sammelpunkt zahlreicher Straßenpassanten. Hart am Bordstein lagen ein Motorrad und ein stark beschädigtes Damenfahrrad. Die Verunglückte, Fräulein Elfriede S., Buer-Erle, Bismarckstraße 226, hatte man in die Wirtschaft Mattheis getragen, wo ihr die erste Hilfe zuteil wurde. Das Fräulein kam mit einem fast neuen Rade aus der Lindenstraße, in der Absicht, über die Erlestraße nach Buer-Erle zu fahren. Von Westerholt kam ein Motorradfahrer aus Buer-Scholven, der auf dem Soziussitz noch eine Person mit sich führte. Nach Angabe mehrerer Zeugen ist das Fräulein beim Herannahen des Motorrades unsicher im Fahren geworden und fuhr dem nach links ausweichenden Motorradfahrer in die Flanke. Das Mädchen fiel vom Rade, eigenartigerweise auf das Schutzblech des Motorrades und wurde einige Meter mitgeschleift. Da der Motorradfahrer zum Glück nur ein mäßiges Tempo hatte, waren die Verletzungen nicht sehr schlimm. Obschon ihn die Schuld nicht trifft, ersetzte er dennoch der Radlerin die zerrissenen Strümpfe und das beschädigte Kleid. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer kamen mit dem Schrecken davon.

Mord in Gladbeck

Ein ehemaliger Markenkontrolleur unter dem Verdacht, die Mutter seiner Geliebten ermordet zu haben

Am Dienstagmittag wurde die 54jährige Witwe Gertrud Kleine-Lasthaus im Keller ihres Hauses, Kampstraße 109, mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden. Sie starb kurze Zeit nach ihrem Auffinden. Auf Grund des vorgefundenen Tatbestandes wurde der mit ihrer Tochter in wilder Ehe lebende frühere Markenkontrolleur Paim unter dem dringenden Verdacht, Frei Kleine-Lasthaus mit einem Beil erschlagen zu haben, von der Kriminalpolizei festgenommen. Unser Gladbecker Mitarbeiter hat am Tatort eingehende Feststellungen vorgenommen und gibt uns darüber folgende Darstellung des Sachverhalts:

In dem ihr gehörigen zweistöckigen Hause Kampstraße 109 wohnt seit langen Jahren die Witwe Gertrud Kleine-Lasthaus, geborene Tepper, deren Mann im vergangenen Jahre gestorben ist. Frau Kleine-Lasthaus, eine außerordentlich kräftige Person, ist völlig auf sich allein angewiesen, da ihre 31jährige Tochter Agnes schon seit langem mit dem 40jährigen ehemaligen Markenkontrolleur Gustav Paim im Hause Karlstraße 20 zusammenwohnt.

Paim ist eine übel berüchtigte Persönlichkeit.

Er hat seinerzeit seine Stellung auf der Zeche Stinnes verloren und ist zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er größere Schiebungen in der Listenführung vorgenommen hatte. Er war auch Mitarbeiter eines bekannten inzwischen eingegangenen Essener Skandalblattes, das sich besonders dadurch hervortat, daß es Listen von Personen veröffentlichte, die sich während der Besatzungszeit angeblich mit Angehörigen der Besatzung eingelassen hatten.

Sowohl der verstorbene Ehemann Kleine-Lasthaus als auch die Ehefrau Kleine-Lasthaus

waren energisch gegen den Verkehr ihrer Tochter mit Paim,

der auch als äußerst gewalttätig bekannt war und vor zwei Jahren, als ihm der Zutritt ins Haus verweigert wurde, gewaltsam in das Haus eingedrungen und sich Mißhandlungen den Eheleuten gegenüber hat zuschulden kommen lassen. Frau Kleine-Lasthaus lebte in ständiger Angst vor Paim und hat sich häufig zu Nachbarn geäußert, daß sie fürchte, daß es mit Paim kein gutes Ende nehmen würde.

Am Dienstagvormittag war Paim in der Wohnung der Frau Kleine-Lasthaus und hat dort angeblich für einen Verwandten Holz gehackt. Er verließ dann gegen 11 Uhr das Haus, um für einen Nachbarn in einem Kolonialwarengeschäft Zigaretten zu holen. Dieser Gang hat anscheinend dazu gedient, ihm ein Alibi zu verschaffen, denn als er in die Wohnung zurückgekehrt war, stürzte er ans Fenster und rief draußen befindlichen Nachbarn zu, er habe Frau Kleine-Lasthaus mit schweren Kopfverletzungen im Keller gefunden, sie sei anscheinend die Kellertreppe hinabgestürzt. Die schwerverletzte Frau, die noch röchelte, aber bereits besinnungslos war, wurde dann in die Küche getragen, während gleichzeitig der Rentforter Arzt, Dr. Radermacher, benachrichtigt wurde. Der Arzt erkannte sofort, daß der Befund der Verletzungen wenig Wahrscheinlichkeit dafür bot, daß es sich um von einem Sturz herrührende Verletzung handele. Zufälligerweise kam der Kriminalassistent Rellinghaus, der in der Kampstraße eine Feststellung zu machen hatte, hinzu, griff sofort energisch ein, beschlagnahmte die Leiche und verschloß das Haus, um die Vernichtung von Spuren zu verhindern. Die alarmierte Kriminalpolizei, unter Führung von Kriminalkommissar Vogt und die Mordkommission des Polizeipräsidiums in Recklinghausen, fernerhin Amtsgerichtsrat Dr. Meier und Kreisarzt Dr. Sebastian, waren bald zur Stelle. Paim bestritt bei der vorläufigen Befragung auf das entschiedenste, die Frau erschlagen zu haben. Die Verletzungen, ein langer, tiefer Hieb über die Schläfe, mit einem scharfen Instrument und 5 oder 6 tiefe Wunden, die anscheinend von einem stumpfen Instrument herrühren, sprechen indessen gegen ihn. Außerdem hat man bereits im Keller unter der Decke und in ziemlicher Höhe an den Wänden zahlreiche Blutspritzer gefunden, die unmöglich von einem Falle herrühren können. Besonders verdächtig ist, daß Paim, bevor die Kriminalpolizei kam, sich umgezogen hat, und daß das abgelegte Zeug sehr stark mit Blut durchtränkt ist. Ebenso haben sich bei einer körperlichen Visitation zahlreiche Blutspritzer an seinem Körper gefunden. Das Instrument, mit dem die Tat aller Wahrscheinlichkeit nach ausgeführt worden ist, liegt noch unten im Keller im Kohlenhausen versteckt.

Auf Grund der schwerwiegenden Verdachtsmomente ist sowohl Paim als auch die Tochter der Toten, Agnes Kleine-Lasthaus, die zur Zeit der Tat in der Nachbarschaft als Näherin tätig war, festgenommen worden. Die weiteren Feststellungen der Kriminalpolizei, die, wie unser Mitarbeiter am Tatort feststellen konnte, außerordentlich gut und zielsicher gearbeitet hat, so daß sämtliche vorhandenen Spuren restlos gesichert werden konnten, gingen noch bis in den späten Abend hinein. Die eigentliche Vernehmung des Paim und seiner Geliebten wird erst im Verlaufe des Abends erfolgen. Vorläufig befindet sich Paim unter Beobachtung durch einen Beamten im Polizeigefängnis.

•

Nachdem durch die im Laufe des Spätnachmittags erfolgte Auffindung der beiden Hämmer, mit denen Frau Kleine-Lasthaus erschlagen worden ist, der Ring der Indizien gegen den die Tat noch hartnäckig leugnenden Paim geschlossen worden ist, da sich an den unter einem Kohlenhaufen versteckten Hämmern Blut und Haare vorgefunden haben, hat am gestrigen Mittwochvormittag die Vernehmung der Nachbarn der Ermordeten durch die Kriminalpolizei begonnen. Paim selbst wird erst verantwortlich vernommen werden, nachdem nicht nur die jetzt eingeleiteten Vernehmungen beendigt sind, sondern auch der herbeigerufene Sachverständige Professor Dr. Foerster vom kriminalwissenschaftlichen Institut an der Universität Münster zu Worte gekommen ist. Angesichts der erdrückenden Beweise dürfte Paims Leugnen wenig Bedeutung haben, so daß mit der Einleitung der Voruntersuchung auch ohne ein Geständnis des Täters bereits in den nächsten Tagen zu rechnen ist.

Aufschlußreiche Vernehmungen und ein halbes Geständnis

Nachdem am Dienstagabend die Aufklärungstätigkeit der Kriminalpolizei in der Mordsache Kleine-Lasthaus nach der Auffindung der Mordwerkzeuge, die im Keller unter Kohlen versteckt waren, und der Sicherung der Spuren durch photographische Aufnahmen unterbrochen war, begannen am Mittwochvormittag im Polizeiamtsgebäude die Zeugenvernehmungen, insbesondere die Vernehmungen von Nachbarn. Das dabei zutage geförderte Material ist außerordentlich aufschlußreich und geeignet, den mutmaßlichen Täter Paim auf das schwerste zu belasten. Nachbarn gegenüber hat die Ermordete sich noch vor wenigen Tagen geäußert: „Ich habe tatsächlich Angst um mein Leben, der Kerl will mir was!" Aehnliche Aeußerungen der Frau Kleine-Lasthaus stehen ebenfalls fest. Paim hat am Dienstagmorgen auf ihn beobachtende Nachbarn durch sein Verhalten einen derart unheimlichen Eindruck gemacht, daß eine Nachbarin zu anderen Frauen äußerte:

„Was streicht der Kerl da so herum, als ob er ein Sittlichkeitsverbrechen an Frau Kleine-Lasthaus im Schilde führte?!"

Als man gegen Mittag Paim vernahm und ihm das erdrückende Beweismaterial vorhielt, schrak er zunächst sichtlich zusammen und äußerte dann: „Ja, dann muß ich's ja gewesen sein, und ich bin's gewesen! Aber fragt mich nur nicht, warum!" Zu irgendeinem vollen Geständnis war Paim indessen nicht zu bringen. Am frühen Nachmittag traf als Sachverständiger der Assistent Dr. Foerster vom gerichtsärztlichen Institut an der Universität Münster ein, der bei Kapitalverbrechen im Landeskriminalbezirk Münster stets als Sachverständiger hinzugezogen wird. Am Spätnachmittag findet in der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes die Obduktion der Ermordeten statt. Dazu wird Paim vorgeführt. Man erwartet noch heute ein umfassendes Geständnis.

Die Geliebte des Paim und Tochter der Ermordeten, die 31jährige Näherin Agnes Kleine-Lasthaus, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden,

da ihr eine Mitwisserschaft an der Tat, die sich immer mehr als kaltblütig überlegter Mord herausstellt, nicht nachzuweisen ist.

Um 17.20 Uhr gab die Gladbecker Kriminalinspektion folgenden Situationsbericht für die Ortspresse heraus: Die heutigen kriminalpolizeilichen Feststellungen in der Mordsache der Witwe Kleine-Lasthaus erstreckten sich auf weitere Festlegung von Tatortspuren sowie Vernehmung von Zeugen und des tatverdächtigen Paim. Nach den Bekundungen von Zeugen, die bei der Beförderung der schwerverletzten Frau aus dem Keller Hilfe geleistet haben, hat die Frau mit dem Kopf auf dem Boden lang ausgestreckt in einer großen Blutlache unten vor der Treppe gelegen. Das Gesicht sei derartig von Kohlenstaub verschmutzt gewesen, daß die Verletzungen nur schwer erkennbar gewesen seien. In Gegenwart der zur Hilfeleistung herbeigerufenen Personen hat Paim der schwerverletzten Frau das Gesicht mit einem Handtuch abgewaschen.

Paim hat auch Anstalten getroffen, die Blutlache mit Kohlen zu verwischen.

Er mußte erst durch einen Zeugen daran gehindert werden. Nach den im Keller vorgefundenen außerordentlich vielen Blutspuren, die sich sowohl an der Decke, als auch an den Wänden befinden, muß unbedingt auf ein Verbrechen geschlossen werden. Die Umstände sprechen dafür, daß Frau Kleine-Lasthaus den ersten Schlag auf den Kopf erhalten hat, als sie im Begriff war, den Kohleneimer zu füllen. Daß die Tat mit einem Hammer ausgeführt worden ist, kann ohne Zweifel als feststehend angegeben werden, denn die unter den Kohlen versteckten zwei Hämmer wiesen erhebliche Blutspuren auf. Bemerkenswert ist, daß

im Keller die Brille des Paim vorgefunden wurde.

Paim kann keine glaubhaften Gründe vorbringen, wie die Brille, die ebenfalls mit Blut besudelt ist, dorthingekommen ist. Er will sie beim Hinausschaffen der Schwerverletzten dort verloren haben. Zeugen behaupten jedoch, daß er auch schon vorher die Brille nicht mehr getragen hat. Die Vernehmung des Paim erstreckte sich auf alle Einzelheiten des Mordtages. Er weiß sich dieser noch genau zu erinnern, gibt aber an, um 10.30 Uhr für einige Zeit aus dem Hause gegangen zu sein, um Zigaretten zu holen. Unterwegs will ihm eingefallen sein, daß er sein Geld in der Küche habe liegen lassen. Er sei sofort zurückgegangen, um dieses zu holen. Darüber könne höchstens ein Zeitraum von 20 Minuten vergangen sein. Von der Küche aus habe er dann ein Stöhnen aus dem Kellerraum gehört. Er sei dann sofort hinuntergegangen und habe dort die Frau Kleine-Lasthaus vor der Kellertreppe stöhnend vorgefunden. Er habe dann angeblich zuerst versucht, die Frau aufzurichten. Als ihm dies nicht gelungen sei, habe er die Hilfe der Nachbarn in Anspruch genommen. Er will sich höchstens 5 Minuten im Keller aufgehalten haben. Paim gibt zu, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß in Anbetracht der ganzen Umstände eine fremde Person für die Tat in Frage kommt. Er glaubt auch nicht, daß bei der Schwere der Verletzungen ein Sturz von der Treppe in Frage kommen kann. Während des Fortseins des Paim sind keine fremde Personen in oder am Hause der Kleine-Lasthaus gesehen worden. Paim gibt zu, daß die Verdachtsgründe der Täterschaft gegen ihn sehr dringend sind, kann sich aber nicht erklären, was ihn veranlaßt haben sollte, die Frau umzubringen, falls er wirklich die Tat ausgeführt haben sollte. Bis heute versucht er, sich damit herauszureden, daß er früher vielfach Wut- und epileptische Anfälle gehabt, wobei er um sich geschlagen und Gewalttätigkeiten verübt habe. In diesen Zuständen sei er seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen. In den Nachmittagsstunden wurde Paim der im Leichenhause untergebrachten Leiche gegenübergestellt. Auch angesichts der Toten konnte Paim sich nicht bereitfinden, ein offenes Geständnis abzulegen. Trotz aller Ermahnungen, sein Gewissen zu erleichtern, erklärte er sich nicht eindeutig als den Täter und sagte nur immer wieder: „Ja, ich muß es ja gemacht haben, in der kurzen Zwischenzeit kann es ja kein anderer gewesen sein, so bleibe ich ja nur noch übrig."

Wüster Wirtshausstreit. In der Wirtschaft Rüffer in der Viktoriastraße kam es am Dienstagabend zu einem wüsten Auftritt. Drei Männer, die sich einige Zeit in dem Lokal aufhielten, benahmen sich derart frech, daß sie auf die Straße gesetzt werden mußten. Kurz darauf brachen die Rausbolde die Haustür der Wirtschaft mit Gewalt auf. Der Wirt ließ das Ueberfallkommando alarmieren, worauf kurz nach 8 Uhr die Beamten die Haupttäter zur Wache transportierten.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens (Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern) wurde eine Person aus Hassel festgenommen und dem Amtsgericht in Buer vorgeführt.

Buerscher Gerichtstag

Hühnerdiebe.

Die Angeklagten O. und H. hatten sich vor dem Buerschen Richter zu verantworten. Ihnen wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 21. März dieses Jahres dem Bergmann G. in Buer-Erle eine Anzahl Hühner gestohlen zu haben. Beide Angeklagten gaben zu, den Diebstahl begangen zu haben, wollen aber in sehr betrunkenem Zustande gehandelt haben. Das Gericht verurteilte den O. zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis, wovon ein Monat Gefängnis verbüßt werden soll, die übrige Strafe dem O. geschenkt werden wird, wenn er sich drei Jahre lang gut führt. Den H. verurteilte das Gericht zu drei Monaten Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist.

Das auf Abzahlung erstandene Fahrrad verkauft.

Die Ehefrau E. J. aus Horst hatte bei dem Fahrradhändler B. ein Fahrad gekauft, und zwar auf Abzahlung. Obwohl das Rad noch nicht ganz bezahlt war und der Firma B. noch gehörte, verkaufte die E. J. das Rad weiter. Die Angeklagte stand deshalb wegen Unterschlagung vor Gericht. Sie will aus Not gehandelt haben, weil ihre Familie nichts mehr zu essen gehabt hätte. Das Gericht zeigte hier Verständnis für die Notlage der Angeklagten und verurteilte sie zu der zulässigen Mindeststrafe von einer Woche Gefängnis. Auch wurden der Angeklagten drei Jahre Bewährungsfrist gegeben, wenn sie die restlichen 41 RM innerhalb zwei Jahren bezahlt.

Ein netter Freund!

Unter der Anklage der Unterschlagung und des Betruges stand der jetzige Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft H. B. aus Buer-Hassel vor Gericht. Der Angeklagte hatte für einen Bauern M., der nebenbei noch sein Freund war, Kartoffeln verkauft. Wie M. bekundete, hatte er mit B. ausgemacht, für jeden Zentner, den er verkaufte, 20 Pfennig Provision zu erhalten. B. kassierte auch das Geld ein, vergaß aber, den Restbetrag von 33 RM dem Bauern zu übergeben. Der Angeklagte behauptete vor Gericht, es wäre zwischen ihm und M. gar nichts ausgemacht, und er hätte die 33 RM für seine Bemühungen festgehalten. — Im zweiten Falle (Betrug) hatte sich der Angeklagte von einem Friseur E. 35 RM geborgt, die er noch am gleichen Nachmittag zurückerstatten wollte. Auch hier vergaß der Angeklagte, seinem Freund die 35 RM zurückzugeben. Das Gericht erkannte auf die geringste Strafe von zehn Tagen Gefängnis. Bewährungsfrist wurde zugebilligt, wenn der Angeklagte innerhalb eines Jahres die beiden Summen zurückerstattet.

Ein frecher Dieb!

Unter der Anklage des Diebstahls hatte sich der schon mehrere Male vorbestrafte J. B. aus Buer zu verantworten. B. stahl seinem Kollegen eine gute Hose und brachte sie ins Buersche Pfandhaus. Für den Erlös von 8 RM kaufte er Getränke und Zigaretten. Für diese freche Tat hatte das Gericht kein Verständnis und verurteilte den Frechling zu 20 Tagen Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten.

Filmschau

Erinnerungen an die französische Inquisition.

Mit graziöser Leichtigkeit tändelt und schillert der Hof der Königin Marie Antoinette und Ludwig XVI. vorüber. Die Amouren des allzu freien Kardinals Rohan und der größte Skandal jener Zeit um „Das Halsband einer Königin" — Ereignisse, die für die Französische Revolution von größter Bedeutung waren —, werden in dem gleichnamigen Tonfilm in mitreißenden Bildern gezeigt. Den Höhepunkt bildet die Brandmarkung der schönen, aber ränkesüchtigen Gräfin Valois.

Der Film läuft ab Freitag in der „Schauburg", Gelsenkirchen.

Apollo-Theater.

Heute zum letztenmal das mit so großem Beifall aufgenommene Programm „Das Donkosakenlied" mit H. A. Schlettow und Lien Deyers in den Hauptrollen, und der deutsche Großfilm „Tränen, die ich dir geweint."

Ab morgen eine Kleinstadtsatire von zwerchfellerschütternder Komik: „O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich dich." Es ist die Geschichte eines Tenors, der eine reiche Erbschaft macht, einer Schmierenkomödiantentruppe wieder auf die Beine hilft und sich selbst ein reizendes Wirtstöchterlein zur Frau angelt. Bilder aus einer Kleinstadt, in der die ulkigsten und absonderlichsten Dinge vor sich gehen. Uebermütigend komisch eine Lohengrinaufführung auf der Schmierenbühne, eine spiritistische Geisterbeschwörung und die Tollheiten, die sich brave Bürger leisten, nachdem sie unter Alkohol gesetzt worden sind. — Hierzu Adolphe Menjou in seinem besten Gesellschafts-Großfilm „Braut von gestern". Eine spritzige, amüsante Filmnovelle in sechs Akten. Menjou zwischen zwei Frauen, einer, die er liebt, und einer, mit der er früher verlobt war. Dies gibt Veranlassung zu einem mitreißenden Spiel der Irrungen und Wirrungen. — Das erlesene Beiprogramm.

Industrie-Kino.

Nur noch heute das ausgezeichnete Programm: „Brodway", „Am Rande des Abgrundes", „Die Liebesfalle".

Ab morgen (Freitag) wiederum ein Programm von unerhörter Durchschlagskraft! Der große Kriminalfilm in sieben Akten: „Die Stimme aus dem Jenseits." Der mysteriöse Mord an Margaret O'dell, der schönsten und berüchtigsten Revuedarstellerin Neuyorks, und die überraschende Aufklärung der Tat bilden den Inhalt dieses an Spannung und Sensationen reichen Films. — Hierzu Harry Carey, der berühmte Cowboy-Darsteller, in einem neuen, großen Wildwest-Film: „Achtung, Falschmünzer!" Erlebnisse eines Polizeispitzels in 5 spannenden Akten. Der Film ist reich an sensationellen Szenen, die ihren Höhepunkt in einer aufregenden Wettfahrt zwischen Eisenbahn und Auto finden. — Das reichhaltige Beiprogramm.

Capitol-Theater.

Ab Freitag der größte Lustspielerfolg, den der Film seit Jahren aufweisen kann: „Der Witwenball", die mitternächtlichen Abenteuer des guten Onkels Henry im Sündenbabel Berlin. In den Hauptrollen Siegfried Arno, Fritz Kampers, Lucie Englisch, Pegay Normann — Henry Bender — Lydia Potechina u. a. m. In jeder Großstadt, in welcher der Film lief, war das Theater wochenlang überfüllt. Das ist eine Filmposse allererster Ordnung; eine urkomische Angelegenheit, ein Schlager von Klasse. Kinder, geht hin mit eurem Griesgram, und wenn ihr beim Verlassen des Theaters nicht wieder euer seelisches Gleichgewicht habt, dann ist euch nicht zu helfen, dann geht an die Kasse und laßt euch wieder das Geld zurückzahlen. So und noch ähnlich schrieben die Zeitungskritiker über diesen Film. — Hierzu ein weiterer Großfilm: „Rein wie das Gold war ihre junge Liebe." (Sünde und Moral.) Ein tiefergreifendes und bis zum letzten Bild spannendes Drama aus dem Leben. Zwei Weltanschauungen stehen hier in ganzer Kraßheit gegenüber: auf der einen Seite die altbürgerliche Anschauung von Ehre und Moral, auf der anderen Seite das Bekenntnis zum ungehemmten Lebensgenuß. — Im Beiprogramm Charlie Chaplin in seinem vieraktigen Lustspiel „Ein Hundeleben". Auch hier werden Sie wieder Tränen lachen.

Die Ernährung des menschlichen Säuglings mit Tiermilch im Laufe der Jahrhunderte.

Von Dr. med. et phil. Trendtel.

Im Altertum und im Mittelalter wurde in den europäischen Ländern im allgemeinen beim Säugling stets eine Ernährung mit Frauen- oder Ammenmilch durchgeführt. Bei einer notwendig werdenden künstlichen Ernährung wurde von allen Völkern der größte Wert darauf gelegt, den Säugling die Milch direkt vom Euter des Tieres trinken zu lassen. Man erinnere sich an das Bild von Romulus und Remus, den Gründern Roms, die aus dem Euter einer Wölfin ihre Milch trinken. Der Sage nach soll auch der allgewaltige Zeus nicht mit Muttermilch aufgezogen, sondern mit Ziegenmilch ernährt worden sein. In germanischen Sagen finden sich vielfach Angaben, wonach Kinder direkt an das Euter eines Tieres angelegt werden. Am Ende des Mittelalters waren bei den Germanen als Trinkgefäße für die Tiermilch Tierhörner im Gebrauch, bei den Griechen, Römern wurden Tongefäße genommen. Die Verwendung von Saughörnern als Trinkgefäße für den künstlich ernährten Säugling kann man bis zum 16. Jahrhundert verfolgen. Als Zukost wurde schon im frühen Mittelalter bei den Germanen ein Brei von Milch, Mehl und Brot gewählt, den man oft schon wenige Wochen nach der Geburt des Kindes gab. In späteren Jahren, etwa um das 19. Jahrhundert, wurde der Milchbrei von zur Arbeit gehenden Frauen einfach in kleine Leinensäklein getan und die Kinder konnten dann stundenlang daran lutschen. Es war dies ein einfaches, anscheinend notwendiges Mittel, um die Kinder während der Abwesenheit der Mutter zur Ruhe zu bringen. Vielfach entstanden jedoch hier infolge zu reichlicher Beilage Appetitlosigkeiten, welche die Entwicklung der Kinder in späteren Jahren wesentlich beeinflussen. Im 16. Jahrhundert wurde nun das Trinkhorn von der Ludel in den germanischen Ländern abgelöst. Die Ludel war eine Flasche aus Holz mit Hornmundstück, aber auch diese Flasche erschien für die Tiermilch nicht gut verwendbar zu sein, da sie oft erneuert werden mußte, weil sich die Milch in der Flasche zersetzte. So ist es nicht zu verwundern, daß schon im 17. Jahrhundert als Milchflaschen Gefäße aus Zinn Verwendung fanden, welche in der Form die mütterliche Brust nachahmten. Für den Säugling war es nach vielen Angaben nicht angenehm, aus einer solchen Flasche mit einem harten Mundstück zu trinken, da das Zahnfleisch leicht verletzt wurde. Als ein wesentlicher Fortschritt des 18. Jahrhunderts ist zu betrachten, daß auf die zinnerne Ludel weiche Mundstücke, sogenannte Warzen aus Leder gesetzt wurden. Bei vielen Volksstämmen war es sogar Brauch, Kühen vor dem Schlachten die Zitze abzuschneiden und sie auf die Flaschen zu setzen. Jedoch scheint dieses der Milch wie dem Säugling nicht recht bekömmlich gewesen sein, da die Kuhzitzen trotz sorgfältigster Behandlung bald faulteen und die künstliche Ernährung des Säuglings mit Tiermilch wesentlich beeinträchtigen. Um die Wende des 19. Jahrhunderts stellte man für die Säuglingsernährung Porzellanflaschen her, deren wesentlicher Nachteil jedoch ihre Undurchsichtigkeit war, weshalb sie bald durch die durchsichtigen Glasflaschen verdrängt wurden.

Während im 19. Jahrhundert sich im allgemeinen in den europäischen Ländern schon die künstliche Ernährung des Säuglings mit Tiermilch eingebürgert hatte, war dieses bei vielen anderen Völkern der Erde noch nicht der Fall. Es ist ja klar, daß die allgemeine Lebensweise eines Landes wie auch sein Klima einen großen Einfluß auf die Ernährung der Säuglinge hat. Hier führt Dr. Ploß in seinem Buch „Das Kind in Brauch und Sitte der Völker" eine Reihe von Beispielen an. In Nordamerika bekommen die Kinder nach 10 Monaten das Fleisch von Seetieren zugefüttert, im arktischen Norden sah der Reisende Kant Kene, daß die Kinder fast 4 Jahre nur die Brust erhielten. Kommt um diese Zeit ein anderes Kind zur Welt, so mußte es schmachten. In Island geht man schon in 14 Tagen zu einer künstlichen Ernährung der Säuglinge über und läßt sie nach 3 Wochen bereits lauwarme Molke aus einem Gefäß mit einer Röhre oder Federpose trinken. Viele Völker gewöhnen ihre Kinder sofort an den Genuß von sauerer Milch, die von holländischen Aerzten im 19. Jahrhundert allgemein in der Säuglingsernährung eingeführt wurde. In Lappland wird den Kindern löffelweise Renntiermilch eingegeben, die so dick sein soll, daß sie nicht durch ein Röhrchen hindurchgeht. Bei den Armenieren und Tartaren bekommen die Kinder bei mangelnder natürlicher Nahrung einen Lutschbeutel in den Mund, der mit in warmer Kuhmilch aufgelöstem Brot gefüllt ist. Die Hindu-Kinder erhalten nach 6 Monaten zum ersten mal Reis mit Milch und Zucker. In Westindien wird die für Säuglinge bestimmte Milch vor der Nahrungsaufnahme abgekocht und der Rahm abgenommen.

Noch im 19. Jahrhundert, nach allgemeiner Einführung der künstlichen Ernährung der Säuglinge aus Glasflaschen, war es ein besonderes Problem, welche Tiermilch als Ersatz für die Muttermilch genommen werden sollte. Von den verschiedensten Seiten wurde Ziegen-, Eselinnen- und Kuhmilch vorgeschlagen. Im Jahre 1816 setzte sich der Badearzt Dr. Zwirlein Bücherum für die Ziegenmilchernährung des Säuglings ein und empfahl die künstliche Ernährung der Säuglinge direkt am Euter des Tieres. Die Ernährung mit Eselmilch zeigte auch keine Erfolge, wohl infolge ihrer Fettarmut. Selbst in dem fortschrittlichen 20. Jahrhundert ist noch einmal ein deutscher Kinderarzt darauf zurückgekommen, weil er annahm, daß auf diese Art und Weise die Kinder eine besonders frische und keimarme Milch erhalten. Jedoch zeigte sich, daß diese Ernährungsweise keine Vorteile bot, und so ist man in den letzten Jahren immer mehr dazu übergegangen, Kuhmilch zu nehmen, die dem Lebensalter des Kindes entsprechend mit Schleim verdünnt uud mit Zucker angereichert wird.

Zum Gaufest der Arbeitersänger Westfalen West

Die dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund, Gau Westliches Westfalen, angeschlossenen Volkschöre und Arbeitergesangvereine veranstalten am Samstag, dem 28., und am Sonntag, dem 29. Juni, im Hans-Sachs-Haus und in den Ausstellungshallen an der Wildenbruchstraße ihr Gaufest.

Sie wagen diese Veranstaltung trotz der derzeitigen wirtschaftlich so ungeheuer schwierigen Verhältnisse. Sie sind schon darum der Unterstützung durch alle Freunde des Chorgesanges wert. Dazu kommt noch, daß an dem Festkonzert am Samstagabend im Hans-Sachs-Haus ganz moderne Werke geboten werden, u. a. „Das Lied vom Arbeitsmann", das von dem Lehrer an der Essener Folkwangschule Ottmar Gerster komponiert wurde und eine Kantate darstellt für Chor (gemischten und Kinderchor), Sopran- und Baßsolo und Orchester (Trommler- und Pfeiferchor sowie Sprechchor hinter der Szene). Auch das Massenchorkonzert am Sonntagnachmittag in der Ausstellungshalle darf großes Interesse beanspruchen, wird doch dort ein Riesenchor Tendenz- und Volkslieder zu Gehör bringen. Die Gauveranstaltung wird am Sonntagabend mit einem Konzert im Hans-Sachs-Haus beschlossen. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige in der heutigen Nummer unserer Zeitung.

Gewerkschaftliches

Operation geglückt, Patient tot!

Jeder Leser unserer Zeitung wird sich fragen, was diese kuriose Ueberschrift bedeutet. Hier ist des Rätsels Lösung:

Kürzlich fanden auf der Schachtanlage Alma die Verhandlungen mit der Demobilmachungsbehörde zur Genehmigung der Entlassung von 250 Mann der Schachtanlage Rheinelbe-Alma und 230 Arbeitern der Schachtanlage Bonifatius in Krav statt. Eine große Anzahl von Interessenten war hierzu eingeladen, um einerseits die Kündigung zu verhindern, oder andererseits, die Genehmigung zu bekommen.

Nach Eröffnung der Sitzung um 10 Uhr wurde das Schreiben der Werksverwaltung vom Vorsitzenden, einem Bergrat vom Oberbergamt Bochum, verlesen. Hierauf eröffnete der Obmann des Betriebsausschusses den Reigen der Sprecher. Der Redner führte an, daß an den Tagen, wo gefeiert würde, ein Teil der Belegschaft anfahre, besonders in den Flözen, die sehr ergiebig seien, um möglichst viel Kohlen zu fördern. Auch, daß die Steiger bei jeder Gelegenheit den Kumpels mit Kündigung drohen, erwecke böses Blut bei den Arbeitern.

Redner erklärte, daß die Lasten, die diese Krise mit sich brächte, allgemein getragen werden müsse, und man dürfe nicht dem Kumpel allein alles aufbürden.

Der Obmann der Zeche Bonifatius unterstützte diese Ausführungen und betonte, daß auf Bonifatius 1000 bis 1500 Wagen Kohlen in einer Feierschicht gefördert würden.

Der Bergassessor Hueck ergriff nun das Wort, um die Ausführungen der Arbeitervertreter zu entkräften. Er betonte, daß das Vollsetzen im Interesse der Anlage und des Werkes unbedingt nötig sei, und 100 bis 150 unproduktive Arbeiter würden auch an solchen Tagen beschäftigt. Alles in allem genommen, so führte der Redner aus, dürfe das Werk in der Krisenzeit keine Schulden machen! (Nur der Arbeiter! D. Red.) Die Zahlen für die Förderung an den Tagen, an denen gefeiert wird, seien zu hoch gegriffen.

Nun nahm der Angestellte der freien Gewerkschaft das Wort. Er verurteilte das System der Feierschichten und das Vollsetzen an den Tagen, an denen gefeiert wird, auf das entschiedenste. Die Arbeiter seien auch Menschen und wollten auch leben. Man soll, um die Not zu beheben, Vorrichtungsarbeiten ausführen oder in Angriff nehmen. Ferner schlug er vor, im Inland Absatzgebiete zu schaffen, da in vielen Gegenden noch Holz statt Kohle gebrannt würde.

Der Angestellte der christlichen Gewerkschaften warf die Frage auf, wann die Kündigungen überhaupt ein Ende nähmen. Es sei hohe Zeit, daß die Preise abgebaut und die Maschinen besteuert würden, denn die Menschen würden durch die Maschinen ersetzt. Infolgedessen müßten auch die Maschinen die Steuern aufbringen.

Auf die Ausführungen der beiden Gewerkschaftsvertreter gab der Vertreter der Verwaltung nur ausweichende Antworten. Auf die Ausführungen eines freigewerkschaftlichen Ausschußmitgliedes der Schachtanlage Rheinelbe-Alma, was werden soll, wenn die Aufrichtungsarbeiten für den Abbau der Kohlenflöze Zollverein 6-7 soweit gediehen seien, daß der Abbau erfolgen könne, wurde zur Antwort gegeben, daß, falls die Aufrichtungsarbeiten Erfolg hätten, die Leute, die aus den flachen Lagerungen gekündigt wären, nach und nach wieder eingestellt würden, wenn es sich rentiert. Leute von auswärts sollen nicht eingestellt und soziale Härten vermieden werden. Es ist keinen Kameraden, die drei und mehr Kinder hatten, gekündigt worden, auch ist auf besondere Verhältnisse Rücksicht genommen.

Dieses, lieber Leser, ist der Gang der großen Kündigungsaktion. Hoffentlich hast du den Akt, der kurz geschildert ist, gut gelesen und die richtige Lehre daraus gezogen. Du wirst aus diesen Zeilen herausgefunden haben, daß sich die Vertreter der Arbeiter mit allen Mitteln gegen die Kündigung gewandt haben, und man hätte erwarten sollen, daß die Kündigungen zurückgenommen bzw. reduziert worden wären. Aber nichts von alledem. Die Operation geglückt, Patient tot!

Ihr Kumpels aber, zieht die Lehre aus dem Treiben der Zechenherren, werbt für die Organisation, schließt euch zusammen für euer Recht und für eure Existenz, damit wir aus den schweren Kämpfen, die uns in vielleicht sehr kurzer Zeit bevorstehen, als Sieger hervorgehen! Es ist die höchste Zeit. Seid wachsam, ein jeder werde Mitglied des Verbandes der

Bergbauindustriearbeiter Deutschlands!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Bismarck.

Wir treffen uns am Freitag, nachmittags um 2 Uhr, in der Bismarckschule. Wir wollen die Gruppe teilen. Darum müssen alle da sein.

Gruppe Rotthausen.

Jungfalken. Da die Zusammenkunft am Dienstag ausgefallen ist, treffen wir uns heute (Donnerstag), nachmittags 6 Uhr, im Volkshaus.

Achtung, Zeltlagerfahrer!

Unsere Ausstattung für das kommende Zeltlager besteht aus folgenden Sachen:

Ein Paar kräftige Schuhe mit Ersatzschuhriemen, Turnschuhe oder sonstige leichte Schuhe, zwei Paar Strümpfe, zwei Hemden, ein Nachthemd oder Schlafanzug, zehn Taschentücher (möglichst bunt), zwei Wäschebeutel für reine und schmutzige Wäsche, Rotes Falkengewand mit Abzeichen, Mantel oder Windjacke, Bade- und Sportzeug (alle blaue Hose und Gruppentrikot), Kopfbedeckung, drei Handtücher, zwei Kämme (davon ein Staubkamm), Kulturbeutel mit Seife, Zahnbürste und Pasta, Waschlappen, Nagelreiniger usw.), Rucksack oder „Affen" mit breiten Riemen, Brotbeutel, Feldflasche, Trinkbecher (ein Drittel Liter groß, möglichst nicht aus Aluminium), Teller und Löffel, wollene Decke, Schlafsack, Nähzeug, Briefpapier, Postkarten, Bleistift, Notizblock, Tagebuch. Dazu kommt für Mädels eine Bademütze, Strickweste, zwei Schlupfhosen. Für alle gilt, daß sie nichts Unnützes mitschleppen.

Wer fährt in den großen Ferien mit nach Haltern?

Wer in den großen Ferien, wie schon in den vergangenen Jahren, für eine Woche mit der Arbeiterwohlfahrt in die Jugendherberge nach Haltern am Stausee will, muß sich in den Gruppen sofort anmelden. Der Aufenthalt kostet für 6 Tage insgesamt 6 RM. Anmeldungen und Einzahlungen müssen sofort gemacht werden.



Nr. 146. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 26. Juni 1930.

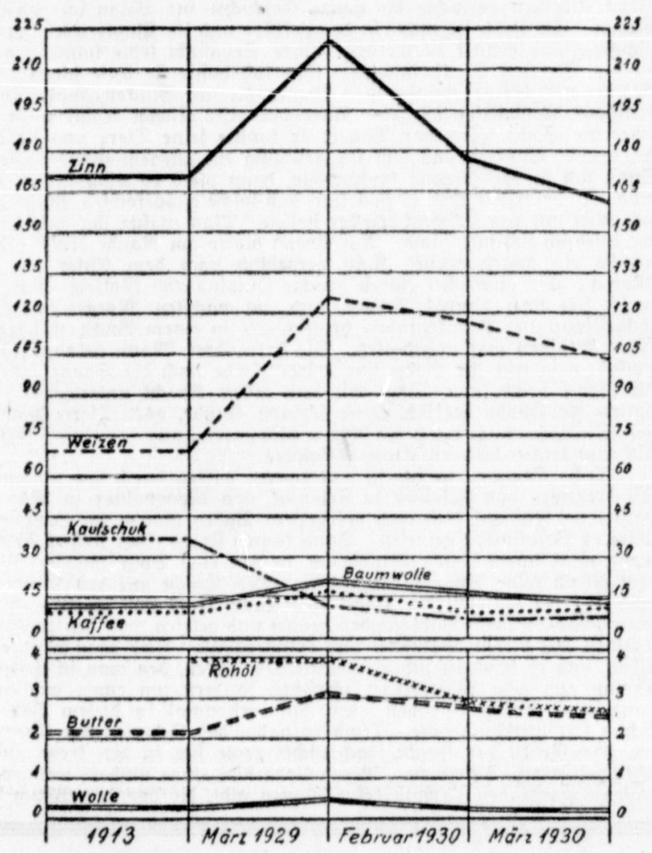
Vorkriegspreise für Massengüter

Wo bleibt die Preissenkung?

Die deutsche Konjunkturentwicklung wird durch das Preisniveau bedenklich beeinflußt. Der deutsche Preisstand ist übersetzt und unterbindet demzufolge den Warenabsatz. Der schlechte Zustand unserer Arbeitsmärkte erklärt sich vorwiegend aus dem übersetzten Preisniveau.

Als die Rationalisierung eine beispiellose Verbilligung der Arbeitskraft brachte, trat keine Preissenkung ein, angeblich, weil die Löhne und die Preise für Rohstoffe ständig stiegen. Man behauptete allen Ernstes, die Erfolge der Rationalisierung würden von den steigenden Löhnen und den steigenden Rohstoffpreisen aufgezehrt. Die Entwicklung in der letzten Zeit hat nun gezeigt, wie haltlos diese Argumentation ist. Die Lohnsteigerung ist so gut wie ganz abgestoppt. Andererseits sind die Rohstoffpreise stark gefallen.

Ueber den Sturz wichtiger Rohstoffpreise unterrichtet unser Schaubild. Der Zinnpreis machte im März 1930 162 aus gegen 220 im Jahre vorher und 169,5 in der Vorkriegszeit. Der Weizenpreis liegt mit 104 erheblich



unter dem Vorjahrspreis. Rohöl hat sich gegenüber dem Vorjahr im Preise halbiert. Dasselbe trifft etwa auch für den Kaffeepreis zu, der auf den Weltmärkten nur wenig über Friedensstand liegt. Der Kautschukpreis beträgt gegenwärtig nur etwa 20 Proz. des Friedenspreises. Gegenüber dem Vorjahr ist eine glatte Halbierung erfolgt. Der Butterpreis nähert sich auf den Weltmärkten schnell dem Friedensstand. Die Baumwolle wird gegenwärtig nur mit 2 Cents höher bezahlt als in der Friedenszeit und mit 6 Cents weniger als im vorigen Jahr. Auf derselben Linie hat sich der Preis für Wolle entwickelt. Die Preise aller wichtigen Massengüter auf dem Weltmarkt haben sich in den letzten Jahren stark abgeflacht und pendeln um den Friedenspreisstand.

Eine Auswirkung auf die Verbrauchspreise hat dieser gewaltige Preissturz bis jetzt nicht gehabt. So stehen wir einer gegensätzlichen Preisentwicklung gegenüber: während die Rohstoffpreise fast wieder auf Friedensstand, zum Teil darunter liegen, liegen die Fertigwarenpreise bei uns noch immer 40 bis 70 Proz. über Friedensstand. Aufgabe einer positiven Wirtschaftspolitik wird sein, mit dieser gegensätzlichen Preisentwicklung ein Ende zu machen. Eine Neuordnung unserer Arbeitsmärkte wird auch nur mit Hilfe einer solchen Preisanpassung erfolgen können.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Modenschau bei Alsberg

Der erste Tag der Modenschau bei der Firma Gebrüder Alsberg war wieder ein gesellschaftliches Ereignis. Es trafen sich die Gelsenkirchener Damen, um der bekannten und beliebten Modenschau beizuwohnen, die für das Herz der Frauen immer einen großen Anziehungspunkt bedeutet.

Fräulein Förster vom Essener Schauspielhaus, die vielen Gelsenkirchenern bestens bekannt ist, begrüßte in einer sehr kernigen Ansprache die anwesenden Damen.

Die Einleitung der Modenschau bildete die Vorführung von Badeanzügen. Die Modelle waren in recht lebhaften Farben gehalten und sahen, vorgeführt, mit passenden schicken Bademänteln, entzückend aus, so daß man sich fast an den Strand versetzt fühlte. Viel Begeisterung fand die Vorführung von Bade- und Luftanzügen durch drei Kinder, die sich im Saal teils mit den großen Badenixen, teils allein graziös und unbefangen bewegten. Den Clou dieser Badeschau bildete zweifelsohne die Vorführung von Strandanzügen. Diese müssen wir besonders hervorheben, weil sie weit über den Rahmen der sonst üblichen Modenschau hinausgeht. Es sah reizend aus, wie die Mannequins mit ihren drei kleinen Anfängerinnen, mit dem Monokel im Auge, als Kieler Jungens ins Publikum traten. Dieser Vorführung folgte ein kräftiger Applaus.

Nach einer kleinen Pause wurden sehr nette Strickkleider und Pullover gezeigt. Die Mode bringt für den Sommer vorwiegend armlos, was bei den heißen Tagen von der Dame besonders angenehm empfunden wird. Dazu ist sehr geschickt für den Uebergang die neue Kappe gezeigt worden, die harmonisch zu den Pullovern und Kleidern in Farbtönen abgestimmt war.

In der Zwischenzeit hat Fräulein Förster es verstanden, die Herzen der Damen durch ihre Vorträge in ostpreußischer und sächsischer Mundart zu gewinnen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Nach der allgemeinen Erholungspause wurde nunmehr Damen- und Kinderkonfektion gezeigt. Man sah — und das ist angenehm empfunden worden — nicht überschwengliche Modelle, sondern schicke, moderne, preiswerte Sommerkleidung, die für unsere Frauen besonders geeignet ist. Elegant wirkten dazu die großen Samthüte und Samtkappen, die voraussichtlich in der kommenden Mode führend sein werden.

Wie wir von der Firma hören, findet die Modenschau noch zwei Tage, Donnerstag und Freitag, statt. Wir können sie unseren Gelsenkirchener Damen nur bestens empfehlen.

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Sonntag, den 29. Juni, und 6. Juli 1930, 3 Uhr.

Zur Teilnahme an den nächsten Renntagen auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn sind nachfolgende Pferde aus Hamburg eingetroffen:

Trainer A. Skerhut: Benker, Salvator, Wally R., Graziella, Schwarze Katze, Renata, Brocken, Franziska Watts.

Trainer C. Pütz: Rosenblüte, Mamertus.

Trainer: A. Ehle: Miß W., Walter L.

Die Hauptentscheidung der beiden Tage ist die „Westdeutsche Herren-Meisterschaft". Startberechtigt in dieser hochinteressanten Entscheidung sind:

Perni 1960; Flut 1960; Miß Gay 2000; Novize 2000; Thekla 2020; Hilda Kuser 2020; Dr. Heinrich D. 2020; Salvator 2020; Elfenjunge 2040; Petronella 2040; Flitter 2040; Alicka 2040; Grasblümchen 2040; Sarnekau 2060; Prinz Kuser 2060; Rosenblüte 2060; Tinchen 2060; Bidassoa 2060; Kalkbeck 2080; Minka L. 2080; Benker 2080; Peter Mochester 2140.

Die Besucher der Trabrennen am kommenden Sonntag machen wir schon jetzt besonders darauf aufmerksam, daß der Verlauf des Galopp-Derbys in Hamburg-Horn zwischen 16.25 und 17 Uhr auf der Trabrennbahn durch Lautsprecher übertragen wird.

GELSENKIRCHEN-BUER

Sämtliche Parteiveranstaltungen

die für Samstag und Sonntag, den 28. und 29. dieses Monats, angesetzt worden sind, müssen wegen des Gausestes der Arbeitersänger ausfallen. Pflicht aller Parteigenossinnen und -genossen ist es, soweit sie in der Lage sind, an den Veranstaltungen der Arbeitersänger teilzunehmen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 3:

Sonntag, den 29. dieses Monats, vormittags 10.30 Uhr, bei Paul: Wichtige Versammlung. Vortrag: „Wirtschaftskrise und Politik."

Reichsbanner-Schutzsport

Kreissportfest

des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold", Kreis Gelsenkirchen, in Horst-Emscher.

In Verbindung mit dem Kreisfest wurde am 22. Juni auch das Kreissportfest veranstaltet. Wegen des Festes in Bochum hatte eine Anzahl Schutzsportabteilungen, die zugesagt hatten, ihre Zusage wieder zurückgezogen. Trotzdem war eine ganze Anzahl Leichtathleten am Start. Es wurden trotz der drückenden Hitze gute Ergebnisse erzielt.

Die meisten Siege holte die Polizei Buer, die außer Konkurrenz mitstartete.

Die Ergebnisse sind folgende:

5000-Meter-Lauf:

1. Wilmes, Polizei Buer, a. K., 18,25;

Reichsbanner:

1. Pinkos, Buer, 18,50 : 3;
2. Kasimir, Horst, 19,12 : 6;
3. Raas, Iserlohn, 20,28 : 3.

1500-Meter-Lauf:

1. Heinemann, Polizei Buer, a. K., 4,37 : 8.

Reichsbanner:

1. Wallner, Horst, 5,18 : 9;
2. Schuhmacher, Arbeitersport Horst, 5,50 : 1;
3. Finke, Iserlohn, 5,59 : 2.

4-mal-100-Meter-Staffel:

1. Polizei Buer, a. K., 46,8.

Reichsbanner:

1. Gelsenkirchen 1 49,9;
2. Iserlohn 1 51;
3. Iserlohn 2 52,3.

Dreikampf für Senioren:

1. Pieper, Polizei Buer, a. K., 328 Punkte;
2. Wiesen, Polizei Buer, a. K., 319½ Punkte;
3. Homann, Polizei Buer, a. K., 274½ Punkte.

Reichsbanner:

1. Kiefer, Gelsenkirchen, 238 Punkte;
2. Bischofs, Gelsenkirchen, 216 Punkte;
3. Perkampus, Horst, 191 Punkte.

Dreikampf für Junioren:

1. Ebert, Horst, 175½ Punkte;
2. Fritz, Horst, 146 Punkte;
3. Blum, Iserlohn, 134 Punkte.

Außerdem wurde eine Reihe von Handballspielen ausgetragen, welche folgendes Ergebnis hatten:

Meisterschaftsspiel:

Horst 1a gegen Wanne 1b 6 : 4.

Gesellschaftsspiele:

Gelsenkirchen 1 gegen Iserlohn 4 : 1;
Gladbeck 1 gegen Buer 1 1 : 4;
Horst 2 gegen Gelsenkirchen 2 4 : 1;
Horst 1 gegen Polizei Buer 3 : 4.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Buer.

Sonntag, den 29. dieses Monats, morgens 5 Uhr: Abfahrt vom Zechengasthaus Hassel zur Bezirks-Jugendfahrt in die Haard. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Der Fahrwart.

Gleichzeitig wird noch bekanntgegeben, daß um 19 Uhr im Volkshaus eine Ortsgruppenversammlung steigt. Es ist Pflicht, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.

Die Ortsgruppenleitung.

*

(Wir können diesen Aufruf nicht verstehen. Wollen sich denn die Arbeiterradfahrer nicht an dem Gausest der Arbeitersänger, das monatelang vorbereitet wurde, beteiligen? — D. Red.)

Geschäftliche Mitteilung

Abgewiesene Klage.

Ein Schornsteinfeger hatte den Ruß-Sack auf die Dunggrube hinter dem Hause entleert. Die Nachbarsfrau hatte gerade Waschtag und ihre Wäsche zum Bleichen aufgelegt. Es kam ein Windstoß, trieb den Ruß auseinander und beschmutzte aufs neue die Wäsche der Nachbarin. —

Ueber diesen Vorfall kam es zu einer gerichtlichen Klage. Der Schornsteinfeger wurde jedoch freigesprochen, mit der Begründung, es habe keine böse Absicht bei ihm vorgelegen. Der Wind, der den Ruß auseinandertrieb, sei höhere Gewalt, und zudem: in allen einschlägigen Geschäften gibt es Seifix, das anerkannte Bleich- und Fleckenreinigungsmittel als vollkommener Ersatz für Rasenbleiche. Jede Hausfrau habe also die Möglichkeit, im Hause zu bleichen und sich so vor jeder Beschmutzung der ausgelegten Wäsche zu schützen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
dessen Vater und Mutter gestorben,
sondern, der für Herz und Geist
keine Lieb und kein Wissen erworben. (Rückert)



Wer nicht geistig verkümmern will, liest gute Bücher. Diese sind zu beziehen aus der Volksbuchhandlung, Ringstr.

Weiße Zähne: Chlorodont

Kulturbilder aus Finnland



Heute ist große Modenschau bei Patou. Das will für das mondäne Paris viel bedeuten. Ein großer Opfertag vor dem Moloch Mode.

An den Wänden und im Halbkreise sitzen die Frauen und die Geliebten der reichsten Männer der Welt. Frauen aus allen Ländern, aus allen Himmelsstrichen, in allen Abstufungen des Alters, der Schönheit und des Temperaments. In dieser Frauenmenge leben die größten inneren Gegensätze. Güte strahlt neben Bosheit, Härte sitzt neben Zärtlichkeit, Klugheit neben kindischer Dummheit. Aeußerlich jedoch sind sie schwer voneinander zu unterscheiden. Sie tragen einen einzigen Ausdruck in ihren Zügen, in ihrer Haartracht, in ihrer Kleidung und in ihren Bewegungen. Sie sind in ihrer Art nur Erzeugnisse einer wohl kostspieligen und glänzenden, aber doch für alle gleichmäßig arbeitenden Konfektion. Einer Massensuggestion ohne Gnade und Erbarmen. Und in den Gesichtern spiegelt sich eine erschreckende Gleichförmigkeit wider. Aus dem Gesicht des Menschen wurde ein Antlitz der Mode. Ein paar Striche mit dem Farbstift, ein paar Bewegungen mit der Puderquaste, ein paar Schnitte mit der Schere, und das Gesicht der Mode ist das. Konversation nach Schablone. Ein Lächeln nach Vorschrift. Ein Kopfnicken nach Maß. Eine Herzlichkeit nach Dosierung. Duftende Automaten. Diese Frauen wirken hier wie lebensgroße Puppen, die eine Spielzeugfirma zur Schau stellt. Die gleichen abgemessenen Bewegungen, das gleich starre Lächeln, der gleiche abwesende Blick.

Die Mannequins treten an. Zeigen die ersten Kleider, die wenig Interesse erwecken. Die Unterhaltung geht weiter, gedämpfter, aber fast ohne Unterbrechung. Die schlanken Mädchenformen der Mannequins sind in süße Anmut gegossen, doch von der gleichen leeren Grazie, wie die reichen Damen, vor denen sie auf und ab schweben. Was ihnen fehlt, ist eine letzte Anmut, die aus dem Reigen der Geschlechter blüht. Immerhin ist ihre Schönheit frischer und lebendiger, ihr Bau sehniger und stärker —, ihre Väter und ihre Mütter sind das Volk.

Während in ihrem Kleiderkasten ein dürftiges Fähnchen und ein bescheidener Mantel ihre Besitzerin erwarten, fließt um die weißen Schultern dieser Mädchen Samt und Seide, Brokat und Crepe de Chine. Sie hüllen ihre Glieder in Pelze, deren Preis sie erschrecken läßt. Sie werfen, an die abendliche Butterstulle denkend, mit königlicher Gebärde Hermelin über die Schultern.

Die einfachen Kleider, die Teekleider, die Hauskleider, die Pyjamas, die Trotteurs sind vorübergeglitten. Die Abendkleider beginnen ihren Aufmarsch. Die Unterhaltung stockt, die Aufmerksamkeit wächst, es wird still im Saal.

Ein großes Abendkleid schwebt durch den Saal. Ein Wunder von Seide und Goldspitzen, von Anmut und Stil. In feierlich schwebenden Schritten trägt es das Mädchen zur Schau. Ist sich der fieberhaft wirkenden Aufregung bewußt, ist selbst angesteckt; das Kleid hat von ihr Besitz genommen; sie vergißt für Sekunden, daß sie nur eine Rolle mimt, und diese Augenblicke der Selbsttäuschung verleihen ihr eine Grazie, die in der verstärkten Wirkung des Kleides zur Geltung kommt.

Die vorher so ruhigen Frauen packt ein Fieber. Alle Blasiertheit ist verschwunden. Augen leuchten auf. Köpfe neigen sich vor



In kleinen Gehirnen arbeitet es. Man muß das Kleid haben! Man wird es haben! Kostet es denn viel? In Wallstreet wird irgendein Mann sein Gehirn noch mehr zermartern, noch fieberhafter arbeiten, noch mehr Geld aus white, coloured slaves und anderen Sklaven pressen, aber er wird den Scheck senden! Daß die Zuckerrohrernte in Kuba zu groß ist, daß die Preise sinken, die Wallstreet zittert, daß bleiche Männer entgeistert Telegramme lesen, daß sich ein Abgrund vor ihnen öffnet, daß starke Männer zittern, was liegt daran? Er wird den Scheck senden —, er ist doch ein so lieber Kerl! — —

Ein Brautkleid schreitet durch den Saal. Sich in diese unschuldsweiße Tracht hineinlebend, schwebt der Mannequin mit feierlichen Schritten durch den Raum, mit niedergeschlagenen Augen, die Hände



an den Leib gepreßt. Der Anblick ist rührend. Die Frauen begeistern sich, Bewunderung springt von ihren Lippen, eine Mutter verspricht ihrer bräutlichen Tochter: „Du wirst das Kleid bekommen!"

Sie wird es bekommen! Kostet es denn viel?

Aus allen Schächten spritzt Blut, in allen Stolien gurgelt es, durch alle Pfützen sickert es, an allen Wänden klebt es, von allen Ecken starrt es. Eine zahllose Herde menschlicher Maulwürfe taumelt von Explosion zu Explosion, von Einsturz zu Einsturz, von Tod zu Tod, und schafft. Schafft ohne Ende, mit krummen Rücken, mit entzündeten Augen, kratzt das Gold aus der Erde, schleppt es keuchend hinauf, und wenn es oben ist, wird es trockenes Brot für das Volk und ein Spitzenkleid bei Patou.

Die Braut wird das Kleid bekommen! — —

Ein Fehmantel wird gezeigt. Das Mädchen trägt ihn mit zierlichem Gehaben, hüllt sich in ihn, als ob es von Kälte geplagt wäre. Trippelt mit kleinen, raschen Schritten durch den Saal. Durch die Reihen der Frauen geht eine Bewegung, wächst zur Raserei. In die Pupengesichter tritt ein Ausdruck von Leidenschaft. In zwanzig Sprachen schwirren Ausrufe der Bewunderung durch den Raum. Alle Gedanken in kleinen, hohlen Köpfen haben mit unglaublicher Energie nur einen Wunsch und ein Ziel. Man muß den Pelz haben! Man wird ihn haben! Kostet er denn viel?

Denkt man daran, wie ein blutüberströmter Kopf auf dem Schreibtisch lag, der Revolver auf dem Boden, der Abschiedsbrief in der Tasche. Kein Geld mehr. Ist dann eben ein anderer gekommen. Eine schöne Frau findet immer Würdigung.

Man wird den Pelz haben! — —

Dann kommt der Höhepunkt der Schau. — Ein Chinchilla-Cape. Mit unnachahmlicher Würde trägt es das Mädchen. Die Blicke der Frauen entzünden sich an diesem Objekt, fangen Feuer an ihren Wünschen, stacheln einander an durch verzückte Ausrufe. Begierde wird in ihnen Feuer, das sie verzehrt, ein Sturmwind, der ihre Besinnung hinwegweht, eine Sintflut, in der die Reste ihres Verstandes ertrinken. Man muß das Cape haben! Man wird es haben! Kostet es denn viel?

Abgesandte stehen vor ihrem Direktor: „Not . . . Brot . . . Lohnerhöhung!" Der rechnet und will versprechen — da fällt ihm eine Rechnung ein (ein Chinchilla-Cape seiner Frau), und er zuckt die Achseln. „Bedaure, es geht nicht, die Rentabilität, die Konkurrenz . . ." Hinter ihnen schließt sich die Tür.

Sie wird das Chinchilla-Cape bekommen!

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Erik Osternig.)

Der alte Onkel

Eine Novelle von Curt Biging

Als der alte Kilpinen starb, studierte sein einziger Sohn Timo in der Hauptstadt und machte den Mädchen in Helsinki schöne Augen. Er gedachte noch eine Zeitlang das leichte Studentenleben in der schönen Stadt am Finnischen Meerbusen fortzusetzen, ehe er in die einsame Waldgegend von Kuusamo zurückkehren mußte. Recht zur Unzeit starb der Vater und pünktlich mit dem Schluß des Semesters mußte Timo den Zug besteigen, der ihn nach Norden führte, in die stillen Einsamkeiten an den Südgrenzen der lappländischen Wildnis. Timos Mutter konnte nicht allein die umfangreiche Wirtschaft besorgen. Sie war eine feine, schwedische Dame, las viel in Büchern und spielte Klavier, und für Vater Kilpinen war sie immer ein wertvolles Spielzeug gewesen, das nichts mit den Gewöhnlichkeiten des Lebens zu tun hatte. Sie war etwas unselbständig, ganz anders als die echten finnischen Frauen, die ebenso energisch das Leben anzupacken verstehen, wie sie schön und feurig ins Leben schauen.

Nach langer Fahrt in Eisenbahn und Auto kam Timo auf den Gutshof an den Ufern des gewaltigen, von Bergen und Urwäldern umsäumten Sees. Der Winter war gerade zu Ende. Noch schwammen graue, poröse Eisschollen auf den Fluten, und die Schmelzwasser rauschten Tag und Nacht von den Höhen. Eine Unruhe war überall, in der Natur und bei den Menschen. In manchen gärte noch der leise Wahnsinn der Winternacht; sie gingen in die religiösen Versammlungen, sangen fromme Lieder und wiegten sich hin und her wie die alten Zauberer, die die Trommel schlugen, wenn sie ihre Geister riefen. In anderen erwachte die Liebe, und es gab viel Anlaß zu unchristlicher Nachrede über Burschen und Mädchen. Eine geheimnisvolle Wildheit lag in der Luft. Bald mußten hoch in den Wolken die Schreie der wandernden Vögel ertönen, die aus märchenhaften Fernen herbeizogen, von den Palmengestaden der afrikanischen Flüsse, um unter der nördlichen Mitternachtssonne neue Scharen geflügelter Reisender ins Leben zu setzen. Das ist eine schlimme Zeit für einen jungen Mann, der aus einer vergnügungsfrohen Stadt kommt und sich jetzt in der Einöde vergraben soll. Aber es ist eine gute Zeit für den, der große Aufgaben zu erfüllen hat.

Noch war es nicht so weit, daß man auf den Acker ging. Doch die Pferde und die Kühe mußten hinaus, und schon regte sich das Wanderblut in den Renntieren. Der alte Kilpinen hatte mehr Wächter und eine größere Herde als die anderen, die zur gleichen Zuchtgenossenschaft gehörten. Nun war es schwer, die Tiere zusammenzuhalten; bald würden sie auseinanderlaufen, weit durch die Wälder über die großen Ströme, nach Norden und nach Osten. Nach Osten, das war das Schlimmste, denn wenn sie erst über die Grenze gingen, fanden sie nicht wieder heim. Da drüben gab es zu viele Freunde von Renntieren, und diese Freunde wußten den Lasso so gut zu gebrauchen wie nur je ein Lappe.

Eines Tages kam der Pfarrer auf den Gutshof. Zwei Tage lang war er gefahren und deshalb müde. Doch ehe er schlafen ging, ehe man ihm das zusammengeschobene Bett auszog, das am Tage so kurz aussieht und in der Nacht für zwei Menschen reicht, erzählte er noch, er hätte unterwegs von weitem einen alten Onkel gesehen, am Windbruch vor der Landzunge, hinter den grauen Felsen. Bestimmt sei es solch ein Winterschläfer gewesen; er könne sich nicht irren; dreißig Jahre sei er im Lande; es könne kein Stein gewesen sein, denn von fern hätte er das Ding am Fuß einer Lärche erblickt, und als er einen Augenblick die Pferde gezügelt hätte, sei es plötzlich verschwunden gewesen. Timo legte der Sache kein Gewicht bei. Ihm lag noch Helsinki im Blute. Frau Kilpinen, die unangenehme Sachen gern ignorierte, schob die Beobachtung des Pfarrers auf die unsichere Abendbeleuchtung.

Am nächsten Morgen, ehe noch die späte Sonne aufstand kam der erste Knecht mit trüber Nachricht. Die braune Kuh, die vor vierzehn Tagen gekalbt hatte, fehlte aus der Hürde, und an ihrer Stelle war die Hürde zerbrochen. Dafür gab es eine Schlittspur bis nach dem Windbruch am Moor hinter der Bucht. Das sagte genug. Frau Kilpinen versuchte die ganze Geschichte ins Belanglose abzubiegen. Sie liebte es nicht, in der Lektüre und im Klavierspiel durch Zwischenfälle gestört zu werden. Ihre Sehnsucht lebte immer noch in den Straßen Stockholms, und innerlich haßte sie diese schwarzen Wälder und die geheimnisvollen Moore, die nur Mücken, Wölfe und sonstiges Raubgetier bargen. Aber der erste Knecht dachte anders über die Sache. Er war Bauer; er kannte seine Tiere und liebte sie, und er wußte, wenn jetzt im Frühling ein ausgehungerter, alter Onkel sich in der Gegend breitmachte, dann blieb es nicht bei einer Kuh. Andererseits war es ihm klar, daß solche ausgekochten Burschen sich nicht auf den Präsentierteller stellen. Man mußte ihn anlocken. Er besprach sich mit Timo. Am Abend blökte am Rande des Windbruchs ein angebundenes Kalb vergeblich nach dem Euter seiner Mutter. Ein glücklicher Zufall brachte Ostwind und Wolken. Watteweich fiel noch einmal Schnee, und am nächsten Morgen waren Schleifspur und Prankenfährte deutlich wie in einem Buche zu lesen. Frau Kilpinen war ungehalten. Sie hatte ihren Mann gekannt und wußte, was jetzt ihr Sohn tun würde. Ehe noch die Sonne durch die Nebel brach, war Timo mit dem ersten Knecht unterwegs; sie halten die Hunde bei sich, keine schönen Hunde, aber Tiere, denen das Wolfsblut noch durch die Augen schimmerte, und die eine Fährte bis zum letzten bitteren Ende verfolgten.

Sechs Stunden waren sie unterwegs, mitten durch den Sumpf. Sie sprangen von Felsstück zu Felsstück, von Moospolster zu Moospolster —, jetzt auf dem noch gefrorenen Boden ging's; im Sommer wäre es Selbstmord gewesen. Dann kamen sie an einer steilen Felswand nach einem neuen Windbruch, in den eine Spur hineinging, aus dem jedoch keine Spur herausführte. Der Knecht mit den Hunden setzte auf der Ostseite an. Gegenüber stand Timo und wartete. Er hatte schon viel von Bärenjagden gehört und gelesen, von den großen Treiben mit vielen Männern und Hundegeläut. Hier aber stand er allein, und es handelte sich nicht um einen Bären, den man in tiefem Traum aus dem Winterlager scheuchte, sondern um einen wachen, hungrigen, bösen Burschen, der zum erstenmal in diesem Jahre richtig satt werden wollte. Timo vernahm das Schreien des Knechtes, das Gebell der Hunde, doch nichts regte sich in den kreuz und quer gestürzten Stämmen. Wenig Uebersicht rings umher; wenn es auch im nordischen Urwald keine Lianen gibt, die von den Bäumen hängen und den Blick hemmen, so gibt es in einem Windbruch doch genügend Kleinholz, um die Aussicht zu verengen.

Timo hört nichts, und dennoch steht plötzlich zehn Schritt vor ihm eine riesenhafte Gestalt, schwarzbraun und zottig; aus dem zahnstarrenden, geifernden Schlunde kommt Fauchen und wütendes Brummen wie von einem gewaltigen Menschen. So sicher auch Timo auf dem Schießstand der Sicherheitswehr gestanden hat, jetzt packt ihn doch Verwirrung. Er gesteht sich nicht ein, daß es vielleicht Angst ist; er hat gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Leider ist bisher der Bär gewesen, aber jetzt tappst er auf Timo zu. Muß sie brechen; es dauert nur Sekunden; sie dauern wie eine Ewigkeit. Timo reißt den Karabiner hoch. Peitschend fährt der Feuerstrahl heraus. Vorwärts stürmt der Bär —, ehe Timo repetieren kann, ist der Onkel heran, stürzt über den Schützen und begräbt ihn unter sich.

Timo kommt erst wieder zu sich, als Wasser in sein Gesicht gegossen wird und der Knecht sich über ihn beugt. Eine Rippe ist wohl gebrochen; das Atmen tut sehr weh; aber er lebt, und der Bär ist tot. Noch Stunden später schüttelt der Knecht den Kopf. „Herr Timo durfte nicht die Patronen vom Exerzierplatz nehmen. Solch ein alter Onkel braucht Halbmantelgeschosse, die ihm das Herz zerreißen. Sonst läuft er weit und nimmt den Mann mit, der ihm entgegentrat."

Erst am Abend kommen sie heim. Der Pfarrer wundert sich nicht; er ist ja schon dreißig Jahre im Lande. Und wenn er seine Pfarrkinder besucht, hat er immer eine große Pistole bei sich. Frau Kilpinen ist verschnupft; ihr ist das Klavierspiel gestört worden.

Timo hat noch zwei Wochen lang Schmerzen gefühlt. Nach seiner Genesung war auch seine Sehnsucht nach Helsinki zu Ende. Er hatte sein Zuhause wiedergefunden als er es sich neu eroberte. Jetzt sitzt Frau Kilpinen in Helsinki und spielt Klavier und lebt angeregt mit ihrer schwedischen feinen Verwandtschaft. Timo schickt das Geld dazu. Er sitzt, wo er sitzt. Wen die Einsamkeit gepackt hat, den läßt sie nicht mehr los

Wissen Sie?

Im Gegensatz zum Bienenstaat, in dem es nur eine Königin gibt, findet man in einer Ameisenkolonie meist mehrere Königinnen, d. h. fortpflanzungsfähige Weibchen.

★

Die modernen Pferderennen kamen unter der Regierung König Jacobs I. (1603 bis 1625) in England auf.

★

Ein Tiger hat doppelt so viel Blut wie ein Mensch.

★

In Paris gibt es jetzt viele Wahrsager, die neben der Handlesekunst eine „Fußlesekunst" betreiben.

★

Ein Pfund Seide wird von 2500 Seidenwürmern hervorgebracht.

★

In Dänemark werden neuerdings auch unverheiratete Frauen mit „Frau" angeredet.

★

In New York wird alle 16 Minuten ein Kind geboren.

★

Karl I. von England hatte Steigbügel an denen 421 Diamanten hingen.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Wir bezahlen das Eisen zu teuer -

Viel teurer als das Ausland es bezahlt

Die Beschlüsse der Eisenindustrie, die Eisenpreise zu senken, werden in großer Aufmachung als Zeichen der Opferbereitschaft der Wirtschaft hingestellt, dem gegenüber das Festhalten der Gewerkschaften an den gegenwärtigen Löhnen als mangelnde Einsicht bezeichnet wird. Inzwischen haben allerdings auch eine Reihe einsichtigerer bürgerlicher Zeitungen sich veranlaßt gesehen, Wasser in den etwas trüben Wein der Eisenindustrie zu gießen. Wenn man nämlich nur einen etwas längeren Zeitraum ins Auge faßt, ergibt sich, daß auch die neu vorgeschlagenen Preise noch immer die Preiserhöhungspolitik der Eisensyndikate erfolgreich durchführen. Seit Januar 1928 wurden die Preise für Rohblöcke je Tonne um volle 13 RM. erhöht, so daß auch eine Senkung um 3,50 RM. je Tonne eine Erhöhung gegenüber 1928 um 9,50 RM. bedeutet. Wie hoch auch dieser neue Preis noch ist, zeigt die Tatsache, daß er um 13,50 RM. über Weltmarktpreis liegt, der 88 RM. gegen 101,50 RM. deutscher Inlandspreis ab 1. Juni 1930 beträgt. Dieser Weltmarktpreis ist aber um 12 RM. höher als Ende 1927.

Ganz ähnlich liegt es bei den anderen Produkten. So liegt der Stabeisenpreis auch nach der Senkung noch um volle 0 RM. über dem Preis vom Januar 1928 und sogar 30 RM. über dem Weltmarktpreis, bei Bandeisen, Blechen, Walzdraht muß der deutsche Konsument je Tonne 29—42 RM. mehr bezahlen als der Käufer auf dem internationalen Eisenmarkt, obwohl diese Weltmarktpreise sich durchweg erhöhten. Wer hierzu noch in Betracht zieht, daß durch den Zollschutz den deutschen Eisenerzeugern bei den Rohblöcken 10 RM., beim Stabeisen 25 RM. und den übrigen Sorten 25—45 RM. geschenkt werden, der bekommt vom Opfersinn und vom Gemeingeist der deutschen Eisenindustrie, die immer beim Lohndruck an der Spitze der Scharfmacher stand, den richtigen Eindruck.

Wie steht es mit der 5 Tage-Woche?

Erfahrungen in den Vereinigten Staaten

Das von den Unternehmern aufrechterhaltene Forschungsinstitut für die Industrie (National Industry Conference Board) veranstaltete eine Untersuchung über Umfang und Wirkungen der Fünftagewoche, deren Ergebnisse kürzlich veröffentlicht wurden. Mai 1929 waren etwa 650 000 Arbeiter in Betrieben mit fünftägiger Wochenarbeit beschäftigt, etwa 3 Prozent der Lohnempfänger der Vereinigten Staaten. Darunter waren 200 000 in den Ford-Werken beschäftigt, 160 000 im Baugewerbe von Neuyork, vom Rest der größte Teil im Bekleidungsgewerbe von Neuyork, wo die Fünftagewoche vornehmlich mit Rücksicht auf Arbeiter jüdischer Religion eingeführt wurde, um diese von der Arbeit am Samstag zu entlasten. Die Zahl der Betriebe mit fünftägiger Arbeit belief sich auf etwa 300. Die Untersuchung erstreckte sich auf die Wirkungen der Fünftagewoche auf Arbeitszeit und Löhne. Sie brachte vorwiegend eine Arbeitszeitverkürzung, da die Sonnabend ausgefallenen Arbeitsstunden nur in verhältnismäßig wenigen Fällen auf die Wochentage umgelegt wurden. In den untersuchten Betrieben sank die Arbeitszeit von 44 auf 40, von 40 auf 44 und von 50 auf 48 Wochenstunden. 151 Unternehmungen berichteten über ihre Lohnpolitik beim Uebergang zur Fünftagearbeit. Bei 62 Unternehmungen blieb die Arbeitszeit und damit auch der Lohn unverändert. Von den übrigen 89 Unternehmungen, die die Arbeitszeit verkürzten, zahlten 53 die früheren Löhne, während 28 die Löhne entsprechend der Arbeitszeitverkürzung herabsetzten. Die Mehrzahl der Unternehmer sprach sich für die Reform aus. Als ihre Vorteile wurden verschiedene Momente ins Feld geführt: geringe Arbeitsintensität der Arbeiter am Sonnabend, außerdem die Möglichkeit, die Reparaturen und die Ueberprüfung des Werkes ohne Störung der Produktion am Sonnabend vorzunehmen. Betriebe, die ihren Strombedarf selbst herstellen, sind der Ansicht, daß die Inbetriebhaltung der Kraftwerke für den halben Tag unwirtschaftlich sei. Viele Unternehmer sind auch der Meinung, daß die Verlängerung der freien Zeit zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer erheblich beiträgt.



Der Neubau der Essener Stadtbücherei wurde am 16. Juni eröffnet. Die Essener Stadtbücherei ist als Bildungsbücherei eine der größten und modernsten Deutschlands.

Was wird mit dem Saarbergbau?

Der Deutsche Bergbau-Industriearbeiter-Verband teilt mit:

Ungefähr neun Monate lang wird jetzt in Paris über die Frage der vorzeitigen Rückgliederung des Saargebiets verhandelt. Wir können uns denken, daß einzelne deutsche Herren, die in unserer Außenpolitik leitend oder mitleitend tätig sind, den Ehrgeiz haben, als Befreier der Saar zu erscheinen, daß sie unter allen Umständen eine Rückkehr der Saar vor 1935 zu erreichen wünschen. Wir nehmen nicht an, daß sie deswegen deutsche Interessen bewußt vernachlässigen, aber so manche Erscheinung in diesen vor der Oeffentlichkeit sehr geheim gehaltenen Verhandlungen veranlaßt uns doch, zu sagen:

Die Saarverhandlungen haben nur dann Sinn und Verstand, wenn das Interesse des Saargebiets, seiner Bevölkerung, die Interessen der früheren Grubenbesitzer, die künftigen wirtschaftlichen und sozialen Interessen des Saargebiets und Deutschlands mit aller Hartnäckigkeit, zu der gutes Recht und gewichtige Gründe berechtigen, vertreten werden!

Daß uns an guten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen mit Frankreich liegt, brauchen wir wohl nicht besonders zu betonen. Unsere Einfuhr aus Frankreich betrug 1929 642 Mill. Mark, unsere Ausfuhr nach Frankreich 934,5 Mill. Mark. Von Januar bis März 1930 führten wir von Frankreich ein für 155,4 Mill. Mark, unsere Ausfuhr betrug 290,7 Mill. Mark. Aus dem Saargebiet führten wir 1929 ein für 202 Mill. Mark, darunter für fast 60 Mill. Mark Rohstoffe und halbfertige Waren; die Ausfuhr betrug 142,8 Mill. Mark. Frankreich steigerte seine Ausfuhr nach der Saar auf rund 600 Mill. Mark.

Es liegt natürlich im deutschen Interesse, die zollpolitischen Verhandlungen zu einem für Deutschland und besonders für das Saargebiet günstigen Ende zu führen, da ohnehin die Rückgliederung des Gebiets Deutschland schwere wirtschaftliche Probleme zu lösen aufgibt. Hier sind unsere Interessen dieselben, wie die der Saarbevölkerung.

Wir warnen aber davor, aus Rücksicht auf handelspolitische Erfolge die Bergbaufrage falsch zu sehen und falsch zu behandeln.

Mit aller Deutlichkeit sollten noch nicht ausgestorbene französische Wünsche nach fremder Kapitalbeteiligung an den Saargruben zurückgewiesen werden. Zwar haben sowohl die Reichsregierung wie die preußische Regierung solche Wünsche zurückgewiesen, aber noch immer gibt es mächtige Interessenten, die aus allgemeinen kapitalistischen Erwägungen eine solche Fusion gern sehen würden und die dahinzielenden Fäden spinnen!

Es muß dabei bleiben: Rückgabe der Saarbergwerke an die früheren Besitzer, d. h. in der Hauptsache an den preußischen Staat! Jede andere Lösung verletzt das Recht und ist eine soziale Gefahr für das Saargebiet, seine Bevölkerung und die deutsche Arbeiterklasse.

Eine weitere, sekundäre Gefahr liegt in der Warndtfrage, der Frage der Pachtverträge, die französischen Gesellschaften gestattet, unter der Grenze hinweg die Saarkohle auf französischem Boden zutage zu bringen. Pachtverträge dieser Art haben, wenn keine Vereinbarung zustande kommt, für Deutschland nach 1935 keine Geltung. Mit dieser rechtlich einwandfreien Waffe in der Hand können die deutschen Unterhändler eine für Deutschland und die Saar tragbare Lösung erzielen, wenn sie wollen. Sie dürfen dabei aber nicht der Suggestion unterliegen, daß die finanzielle Lage Deutschlands in der Frage des zu zahlenden Rückkaufspreises für die Saargruben die Verhandlungen erschweren. Phantastische Forderungen der Franzosen sollte man kühl ablehnen und von einer Summe ausgehen, wie sie angesichts der französischen Raubbau-Kohlenwirtschaft an der Saar berechtigt erscheint.

An sich würde es uns berechtigt erscheinen, eine Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht zu nehmen, um in Ruhe die gegenseitigen Vorschläge zu prüfen. Sollte sich dabei herausstellen, daß es unmöglich erscheint, jetzt eine Lösung zu finden, welche die berechtigten Interessen des Saargebiets und Deutschlands befriedigt, so sollte man abwarten bis 1935, wo die Saarbevölkerung sozusagen einmütig für Deutschland votieren wird!

Was kostet die Rationalisierung der englischen Stahlindustrie?

Der Bericht der englischen Regierungskommission, die mit der Untersuchung der Rationalisierung der englischen Eisenindustrie beauftragt wurde, ist veröffentlicht worden. Sie fordert die radikale Rationalisierung der Eisen- und Stahlindustrie, Beseitigung der kleinen Betriebe, Erstellung von neuen, frachtgünstig gelegenen Werken in der Nähe der Kohlengruben und der Küsten und verwirft, was nachdrücklich hervorgehoben werden soll, die Eisenzölle, die von der Eisenindustrie mit großen Propagandamitteln gefordert werden. Die englische Notenbank, die sich an die Spitze der Rationalisierungsbewegung stellte, schätzt die Kosten der Rationalisierung auf 120 Millionen Mark. Sachverständige, darunter Vertreter der amerikanischen Schwerindustrie, die sich an der Rationalisierung zu beteiligen beabsichtigen, rechnen dagegen mit einem Aufwand von 600 Millionen Mark. Die Lohnherabsetzungen, die in der deutschen Eisenindustrie vorgenommen wurden, geben den englischen Rationalisierungsbestrebungen einen starken Antrieb.

Die Lohnentwicklung in Belgien

Aus einer jüngsten Veröffentlichung der belgischen Nationalbank geht die sehr erhebliche Steigerung der Löhne seit der im Jahre 1925 erfolgten Stabilisierung der Währung hervor. Die Löhne Ende 1925 mit 100 gesetzt, betrugen sie Ende 1926 127, Ende 1927 141, August 1929 180, November 1929 196. Da die Lebenshaltungskosten weniger als die Nominallöhne stiegen, — seit 1927 um 30 bis 35 Prozent —, ist auch die Steigerung der Reallöhne zu verzeichnen. Seit Anfang des laufenden Jahres blieb die aufwärtsgerichtete Lohnentwicklung stehen. Der weltwirtschaftliche Preisrückgang führte auch in Belgien nicht zur Erhöhung der Reallöhne, da die Kleinhandelspreise nicht in nennenswertem Umfang sanken. Andererseits brachte die Weltwirtschaftskrise auch für Belgien, wo in den letzten Jahren keine Erwerbslosigkeit, ja zeitweilig Arbeitermangel herrschte, eine ziemlich umfangreiche Arbeitslosigkeit. Die letzte Erwerbslosenstatistik, die 1 500 000 Arbeiter umfaßt, zeigt für Ende April 13 000 Vollerwerbslose gegenüber 2500 im Vorjahr und 30 000 Kurzarbeiter gegenüber 12 000 Ende April 1929.

Wird das Geld billiger?

Zwischen den Spitzenverbänden der Banken, Sparkassen und Genossenschaften fand in Berlin eine erneute Besprechung statt, in deren Mittelpunkt die gemeinsamen Bestrebungen des Kreditgewerbes standen, im Interesse der Förderung der Produktion in Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft eine Senkung des allgemeinen Zinsniveaus zu erreichen. Man war sich darüber einig, daß eine Senkung des Sollzinses eine Senkung des Habenzinses im kurzfristigen und langfristigen Einlagegeschäft zur wesentlichen Voraussetzung hat. Die Verbände streben deshalb eine Ergänzung des zwischen ihnen bestehenden Wettbewerbsabkommens an, wodurch wirksamer als bisher einer gegenseitigen Ueberbietung in der Zinsreklame entgegengewirkt werden kann, über deren zinsverteuernde Wirkung alle Anwesenden einig waren. Durch Zusammenarbeit der örtlichen Verbände der beteiligten Gruppen soll in einer den örtlichen Verhältnissen angepaßten Weise auf die Verwirklichung dieses Zieles hingewirkt werden.

Entlassungen auch bei Krupp

Während es der Firma Krupp bisher möglich gewesen war, trotz der schon seit Monaten schlechten Wirtschaftslage die Belegschaft ihrer Essener Anlagen durchzuhalten, kann nunmehr auch hier infolge mangelnden Auftragseingangs mit einer Verminderung der Belegschaft gerechnet werden. Wie wir erfahren, hat die Firma Krupp beim Regierungspräsidenten für ihre Essener Belegschaft beantragt, die Entlassung von etwa 7 % zu genehmigen, die in vier Wochen in Kraft tritt, falls nicht bis dahin eine Besserung des Wirtschaftslebens zu verzeichnen ist. Von den Entlassungen werden in der Hauptsache die Feuer- und zugehörigen Hilfsbetriebe betroffen.

*

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, beabsichtigt die Firma Krupp A.-G. infolge der außerordentlichen Verschärfung der Kohlenabsatzkrise am 30. Juni zum 15. Juli auf den Zechen Hannover 1—2 140 Mann, Hannover 3—4 100 Mann, Hannibal I 170 Mann zu kündigen.

Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts zum Betriebsrätegesetz bis Ende April 1930

Vom „Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs" ist über diese Frage eine Broschüre herausgegeben worden. Die Broschüre enthält die Entscheidungen des RAG. mit Anmerkungen des Kollegen Clemens Nörpel nach den Paragraphen des BRG. geordnet. Diese Broschüre dient den Betriebsvertretungsmitgliedern, Arbeitsrichtern, Prozeßvertretern usw. als wirksame Unterstützung bei ihrer Tätigkeit, da eine schnelle Orientierung auf dem Gebiet der höchstinstanzlichen Rechtsprechung möglich ist. Zu beziehen ist diese Broschüre von der Verlagsanstalt „Courier", Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4. Preis pro Exemplar für Gewerkschaftsmitglieder 1,— Mk., für den Buchhandel 2,— Mk.

Unterhaltung und Wissen

Flug nach Stockholm

Das Flugzeug windet sich in Tempelhof hoch, ist in 40 bis 45 Minuten in Stettin auf dem Festlandflughafen bei Altdamm. Daneben, durch eine Chaussee getrennt, liegt der Wasserflughafen am Dammschen See, der noch von einer Zukunft im internationalen nordischen Reiseflugverkehr träumt, aber schon heute blitzsauber aussieht. Schöne Wege, sanfte Rasenflächen, die Flugbedienungshallen, eine Montagehalle, Restaurants. Alles lieblich in eine Landschaft gebettet, die viele Wiesen zeigt und viele Wasserläufe, die irgendwie mit der Oder in Verbindung stehen.

Der Wasserflughafen liegt in einer schönen, stillen Bucht, mit weißem Strande, der in den Wiesenplan übergeht. Die ankommenden Wasserflieger aus dem Norden schmiegen sich in diesen weißen Sand. Die Kiele ihrer Flugboote gleiten auf ihnen hinauf. In kleinen Stichhäfen liegen Flugboote. Das Wasser umspült die stählernen Boote, die den Rumpf bilden. Darüber breitet sich die mächtige Tragfläche. In unserem Fall ist es der „Dornier Super Wal", dunkelgrau, anspruchslos, die Unterteile schwarz gestrichen. Blanke Luken, vier Motore über der Tragfläche, eine Oeffnung zum Einsteigen im Bug des Bootes, im Höchstfall 19 Passagiere, 4 Mann Besatzung: Pilot oder Flugkapitän in einem Kommandoturm zwischen den Motoren, zwei Monteure, ein Funker. Von der grünen Flughafenwiese führt eine kleine Treppe auf das Deck durch die Luke ins Innere des Bootes. Bequeme Sessel, gute Aussicht durch die Lukenfenster nach beiden Seiten. Man richtet sich auf eine lange Fahrt ein. Denn wenn man aussteigt, soll's schon in Schweden sein, im Hafen der kleinen Küstenstadt Kalmar. Die Luke über uns wird geschlossen. Ein Motorboot schleppt den Koloß aus seinem engen Hafen ins freie Wasser. Die Motore erheben ihr Brausen; es wird zu einem Dröhnen, das alles übertönt und die Welt zu erfüllen scheint. Das Boot rauscht über die Wasser zwischen den Wiesen dahin. Die Wellen vor den Luken werden zu Gischt. Dann gluckst es ein paarmal unten. Es stößt auf. Das Boot will sein gewohntes Element nicht gern verlassen; es haftet am Wasser beim Vorwärtsrasen. Noch ein paar Stöße, ein Schlag. Und dann ist man vom Wasser frei. Wir fliegen und sind schon über den Wiesen. Das Boot ist Flugzeug geworden. Unten wechselt die Bruchlandschaft der Odermündung. Wiesen, Wiesen, Kähne, ein paar Häuser, Kiefernwälder dem Strande zu. Nach zwanzig Minuten ist der Strand erreicht. Ueber Dievenow träumen die Strandkörbe in glänzendem Sande. Das Flugzeug wirft seine schwarzen Schatten. Keine Menschen. Niemand an diesem Riesenstrande. Dann — ein paar hundert Meter weiter — ist man auf offener See, die leicht und kurz ihre Wellen kräuselt.

Die Küste verschwindet langsam. Das Meer kommt uns immer näher, bis wir jede Welle erkennen können. Das kleine Fischerboot unter uns ist kein Spielzeug mehr; es präsentiert sich gleich in voller Größe. Als wir seinen Bug verschwinden sehen, können wir die See mit Händen greifen. Sie ist unmittelbar unter uns. Die Kommandobrücke des kleinen Frachtdampfers, den wir gerade passieren, ist in gleicher Höhe mit unseren Augen. Wir fliegen drei bis vier Meter über der Meeresoberfläche. Jetzt sind's zwei Meter und jetzt nur noch einer. Die Maschine fliegt so ruhig, wie es ein D-Zug tun sollte, der eine einwandfreie Schienenlage hat. Nicht die geringste Erschütterung, kein Schwanken. Man geht durch das lange Boot und hat sich bald an den Zustand gewöhnt, in Meterhöhe über den Wellen zu fliegen. Das ist nicht zu vergleichen mit einem Flug über dem festen Land in 500 Meter Höhe. Es gibt keine Luftsäcke, keine Wirbel, keine Böen. In dieser Höhe über dem Wasserspiegel entstehen bei normalem Wetter keine Luftveränderungen, die das Fliegen in großer Höhe für viele zur Qual machen. Ein Dampfer wäre bei diesem Seegang immerhin noch ein Schaukelstuhl. Das geht so drei Stunden. Man schläft zum brausenden Schlaflied der Motore, ißt etwas und sieht, daß die ganze weite, blanke Ostsee zwischen Deutschland und Schweden nur von einem Dampfer durchpflügt wird, der seine Rauchfahne weithin in die Ferne schickt. Dann nähert sich die Küste Schwedens. Wiesen, Wälder. Es geht in einen breiten Sund zwischen dem schwedischen Festland und der Insel Oeland. Die Küstenlinien sind knapp zu erkennen. Schließlich ist Kalmar erreicht, der einzige Landungspunkt auf der weiten Schwedenreise, gegenüber der Insel Oeland.

Ein bißchen Aussteigen, ein bißchen frische Luft, ein bißchen Knäckebrot, ein bißchen Kaffee und viel Kuchen. Ein bißchen Paßkontrolle, und dann entläßt man uns wieder in unseren grauen Kahn. Die Propeller heben das alte Lied an, und wir fliegen zwischen Oeland und der schwedischen Küste. Rechts ein Felsen, der steil aus dem Meere ragt, sehr einsam, kaum bewachsen, weshalb er „Jungfrau" heißt. Dann in nördlicher Route auf Stockholm zu. Wasser, Wasser, wenige Schiffe, nur hin und wieder ein feiner Küstenstrich. Aber diesmal zerrissen, zerklüftet. Kleine und große Wälder. Grünflächen. Auf einmal beginnt das Meer lebendig zu werden. Wir steigen etwas höher. Winzige Flecken ragen aus dem Wasser. Manche ragen nicht, sind flache Punkte. Manche wagen sich gar nicht hervor. Die Wellen spülen darüber. Dann werden diese Inseln größer. Es beginnt das Schärengebiet. Ein Fels neben einem Felschen. Ein größeres Schiff kann schon nicht mehr hindurch. Dann steht plötzlich auf einer dieser tausend Inseln ein Tännchen. Bald sind's zwei und drei; auf der nächsten stehen schon drei ausgewachsene Tannen. Allmählich kommt eine Hundertschaft von Inseln; die hat schon ausgewachsene Wälder. Und dann kommt scheinbar Festland. Aber das ist auch noch kein Festland. Es stehen jedoch schon Häuser darauf, es sind schon Wiesen da. Schließlich mehren sich die Wälder und die Häuser und die Menschen. Zwischen den Wäldern tauchen Kühe auf, die Gras von den Wiesen rupfen. Autos tauchen auf, ohne die es kein Leben gibt. Und dann ist Stockholm da. Eine Stadt, die aus dem Wasser geboren scheint, das sie umgibt und durchfließt. Eine seltsame, schöne und phantastische Stadt. Sie beherbergt zur Zeit wohl die schönste Ausstellung, die es je auf der Welt gegeben hat.

500 000 Einwohner zählt dieses Stockholm, das nur einen Schutzmann hat, der einen Revolver tragen darf. Die anderen haben einen Gürtel um und einen langen schönen Offiziersrock, mit goldenen Knöpfen. Sie sehen aus, wie man sich die Offiziere eines Generalstabes vorstellt. In dieser glücklichen Stadt, die keine Arbeitslosen kennt und keine Kriminalität, landete der „Super Wal" in einem verzwickten Schärengebiet, in seinem Flughafen Sindarönigen. Es war 9 Uhr abends, und es wurde noch tüchtig photographiert.

Wir hatten den Flug von Stettin nach Stockholm in sechseinhalb Stunden mit einer Zwischenlandung zurückgelegt, weil sich der Wind uns entgegenstellte. Auf dem Rückwege sollten wir mit einem Umweg über Bornholm nur 3½ Stunden gebrauchen.

Fritz Karstädt.

Vom Sport zum Theater

Der Pariser Schriftsteller Feydeau hatte die Redaktion des Sportteils einer Tageszeitung übernommen. Von Sport hatte er keine Ahnung. Eines Tages konnte man in dem Blatt unter der Ueberschrift „Unsere Voraussagen für das heutige Rennen" lesen: „Wegen zu großen Stoffandranges müssen wir unsere Voraussagen für das heutige Rennen bis morgen zurückstellen." Am anderen Tage war Feydeau seine Stelle los. Er wurde dann der erfolgreiche und berühmte Lustspielautor.

Honorar für Rechtsbelehrung

Der Schauspieler Max Pallenberg fragte einen bekannten Berliner Rechtsanwalt nach seiner Meinung über einen Prozeß, der die Oeffentlichkeit gerade sehr beschäftigte. „Meine Meinung?" sagte der Rechtsvertreter. „Aber gewöhnlich werde ich für das bezahlt, was ich weiß . . ." Pallenberg kramte in seinem Portemonnaie, zog ein Fünfzigpfennigstück hervor, gab es dem Rechtsanwalt und sagte: „Hier, Sie kleiner Jurisprutänzer, sind fünfzig Pfennig. Sagen Sie mir alles, was Sie wissen, und geben Sie mir das Uebrige heraus! . . ."

Ein Drückeberger

Der junge Ehemann hatte mit seiner Frau alle voraussichtlichen Monatsausgaben notiert. Er wollte eben den Bleistift wieder in die Tasche stecken, als seine junge Frau ihn sanft ermahnte: „Schatzi, du hast noch etwas vergessen —, das Nadelgeld für mich." Jovial lächelte da der Gatte, setzte den Bleistift an und sagte: „Na schön, wieviel Nadeln brauchst du denn monatlich?"

Käse als Volksnahrungsmittel

Die Weltumsätze in Käse sind von der Zeit vor dem Kriege bis heute gestiegen von 2,5 Millionen Doppelzentner auf 3,3 Millionen. Eine besondere Zunahme zeigt die Käseausfuhr aus den Niederlanden und Neuseeland, die gegenwärtig fast die Hälfte der Gesamtexportmenge der Welt liefern. Die Hauptmenge der Einfuhr entfällt auf England mit 47 Prozent. Dann folgen Deutschland mit 19 Prozent, die Vereinigten Staaten mit 10 Prozent und Frankreich und Belgien mit je 5 Prozent. Zurückgegangen ist gegenüber der Vorkriegszeit die Ausfuhr aus Kanada und der Schweiz (!).

„Selbstverschuldetes Unglück"

Auf Betreiben einer Berliner Konfektionsfirma wurde durch drei Instanzen der Arbeitsgerichte ein Prozeß geführt, in dem die grundsätzlich bedeutungsvolle Frage entschieden werden soll, ob eine uneheliche oder voreheliche Schwangerschaft und die damit verbundene Arbeitsunfähigkeit als „selbstverschuldetes Unglück" zu betrachten sei. Immer, wenn es sich darum handelt, für einen erkrankten kaufmännischen Angestellten sechs Wochen Gehalt während einer Krankheit zu sparen, finden sich sittenstrenge Firmen, die sämtliche Folgen eines außerehelichen Geschlechtsverkehrs als selbstverschuldetes Unglück bezeichnen möchten. Diesmal handelt es sich um einen besonders krassen Fall, da die betreffende junge Frau mit Rücksicht auf die bevorstehende Entbindung selbst ihre Stellung gekündigt hatte. Während ihres Urlaubs, sechs Wochen vor dem vereinbarten Entlassungstermin, erkrankte sie an geschwollenen Beinen und Füßen und an Herzbeschwerden und konnte nach Ablauf des Urlaubs ihren Dienst nicht mehr versehen. Obwohl es sich um eine verheiratete Frau handelte, berief sich die Firma auf die erschütternde Tatsache, daß das Kind bereits vor der Ehe empfangen worden sein müsse, und verweigerte mit dieser Begründung die Gehaltszahlung für die Krankheitswochen. Tatsächlich existiert eine Reichsarbeitsgerichtsentscheidung, die unmißverständlich alle Krankheitsfolgen außerehelicher Beziehungen als „selbstverschuldetes Unglück" bezeichnet und dadurch dem Angestellten das Recht und Bezahlung der Krankheitszeit abspricht.

Das Berliner Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht scheinen glücklicherweise von den Leipziger Weisheiten nicht so vollkommen durchdrungen zu sein. Sie haben im vorliegenden Falle doch noch einen Weg gefunden, um der werdenden Mutter zu ihrem Rechte zu verhelfen. Das war jedoch nur möglich, indem man vernünftigerweise eine andere gesetzliche Bestimmung über den Kündigungsschutz vor der Entbindung heranzog, obwohl hier die Kündigung des Arbeitsverhältnisses im beiderseitigen Einverständnis ausgesprochen war. Da die Arbeitsunfähigkeit erst sechs Wochen vor der Entbindung einsetzte, konnte das Berliner Gericht den Schutzparagraphen der vorsintflutlichen Reichsarbeitsgerichtsentscheidung entgegenstellen. Um ganz sicher zu gehen, wurde in der Begründung noch ausgeführt, daß doch schließlich die voreheliche Schwangerschaft zur Ehe geführt habe und die sogenannte „Schuld" dadurch vermindert sei. Immerhin sah sich die zweite Instanz genötigt, wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses Streitfalles die Revision beim Reichsarbeitsgericht zuzulassen.



Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
62] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Wo willst du denn hin mit deinem edlen Mann? Das interessiert mich."

„Ich weiß es nicht."

„Das glaube ich dir gern. Er weiß es genau so wenig. Warum willst du fort? Du hast es auf dem Schiff gut genug."

„Kim . . . in die Schule . . ."

„Quatsch!"

Magnolia nahm einen Anlauf. „Wir sind nicht . . . ich bin nicht — Gay fühlt sich auf den Flüssen nicht mehr glücklich."

„Du wirst auf dem Lande zehnmal unglücklicher sein, ehe du dir's träumen läßt, mein Kind. Darauf mach' dich gefaßt. Wo willst du denn hin? Nach Chikago, was? Was wollt ihr denn dort? Verhungern oder noch Schlimmeres. Mir macht man nichts weiß. Du wirst dich noch oft genug hierher zurückwünschen."

Magnolia, nervös, von allerlei bangen Vorahnungen zerrissen, bäumte sich plötzlich auf gegen die eiserne Hand, die sie die ganzen Jahre hindurch so festgehalten hatte.

„Woher weißt du denn das? Wie kannst du das so fest behaupten? Und selbst wenn du recht hast, was tut's! Immer versuchst du, einen von dem abzuhalten, was man tun will. Immer willst du, daß man vorsichtig ist. Erst hast du mit allen Mitteln verhindern wollen, daß Papa die Baumwollblüte kaufte und hast ihm das Leben zur Hölle gemacht. Und nun willst du nicht wieder fort. Du hast nicht gewollt, daß ich Schauspielerin wurde. Du hast nicht gewollt, daß ich Gay heiratete. Du hast nicht gewollt, daß ich Kim bekam. Vielleicht hast du recht gehabt. Vielleicht hätte ich das alles besser getan. Aber woher weißt du das? Man kann seinen Willen nicht anderen Leuten derartig aufzwingen, selbst wenn man recht hat. Denn woher weißt du denn, daß du dich nicht trotzdem irrst, auch wenn du recht hast? Wenn Papa auf dich gehört hätte, so wohnten wir heute noch in Thebes. Er lebte wahrscheinlich noch. Ich hätte vielleicht den Fleischer geheiratet. So kannst du es nicht machen. Sogar Gott läßt die Menschen ihre eigenen Wege gehen, obwohl sie hinfallen und sich das Genick brechen müssen, um einzusehen, daß sie es falsch gemacht haben . . . und du freust dich noch, wenn es schlecht ausgeht . . ."

Sie verlor den Zusammenhang.

So heftig sich Parthy ihrem Plan widersetzte, so war sie im geheimen doch erleichtert, daß die beiden fortwollten. Allerdings hätte sie das niemals zugegeben. Ihr Geschäftstalent, das solange geschlummert hatte, drängte jetzt stürmisch nach Betätigung. Ihre Energie war verheerend. Fast sah es aus, als wäre sie glücklich. Sie entließ Schauspieler und Mannschaften und engagierte neue, bestellte Vorräte. Sie sprach sogar davon, im nächsten Jahre auf ein ganz neues Gebiet überzusiedeln — vielleicht auf die Flüsse von Nord-Karolina und Maryland. Sie tat es auch wirklich, wenn auch viel später. Magnolia wurde noch nach Jahren jedesmal von Heimweh überfallen, wenn sie die kurzen und verdrehten Briefe ihrer Mutter las — nicht nach der Schreiberin, sondern nach den Orten mit den entzückenden Namen, die sie erwähnte, obwohl sie höchstwahrscheinlich ebenso dürftig und nüchtern waren wie die Flußstädte am Mississippi, am Ohio und am Kanawha. „Wir spielen gerade in Bath am Pamlico," hieß es in Parthys Brief. Oder: „Wir haben eine Woche gut verdient, in Queenstown am Sassafras."

Magnolia blickte in die grauen Straßen Chikagos hinaus, mit ihrer schwarzen Eiskruste und dem dicken Nebel vom Lake Michigan, und sagte die Namen leise vor sich hin. Bath am Pamlico, Queenstown am Sassafras.

Frau Hawks riet Magnolia beim Abschied dringend, ihren finanziellen Anteil auf der Baumwollblüte stehenzulassen. Die Zinsen würden ihr in regelmäßigen Zwischenräumen ausgezahlt. Darin hatte sie entschieden recht. Sie liebte auch ihre Tochter auf die ihr eigene harte und sparsame Art und hätte ihr gern die beste Verzinsung verbürgt. Aber Magnolia und Ravenal wollten ihren Anteil lieber ganz und gar verkaufen, wenn sie ihn übernehmen würde. Ravenal würde das Geld wahrscheinlich in einem Geschäft anlegen, sagte Magnolia.

„Ja, Geschäft! Hat sich was!" erwiderte Frau Hawks. Dann fügte sie ernst hinzu. Bitte komme nur ja nicht zu mir und heule mir was vor, wenn es alle ist und du mit dem Kind keinen Pfennig mehr in der Tasche hast. Denn so kommt es ja doch zum Schluß. Denke an mich. Das soll nicht etwa heißen, daß ich nicht froh wäre, wenn du mit Kim wiederkämest. Aber für ihn danke ich. Wenn er dein ganzes Geld durchgebracht hat, dann braucht er sich nicht einzubilden, daß er von mir mehr bekommt. Ihr könnt jederzeit zurückkommen, du und Kim. Ich werde dann schon für euch sorgen. Aber er! Niemals!"

Die zwei Frauen standen einander gegenüber, nicht mehr Mutter und Tochter, sondern zwei entgegengesetzte Kräfte, beide unerbittlich und zähe, wie alle starken Naturen.

Magnolias Worte hätten ebensogut in einer ihrer Rollen vorkommen können. „Ich würde nie zu dir um Hilfe kommen, und wenn ich mich mit Kim zu Tode hungerte."

„Ach, es gibt Schlimmeres, als sich totzuhungern."

„Ich käme nicht, und wenn mir sonst was passierte."

„Du kommst trotz alledem."

„Niemals."

Im geheimen fand sie es gräßlich genug, daß sie fort sollte, denn die Flüsse und die kleinen verlorenen Flußstädte mit ihrer wenig kultivierten und naiven Bevölkerung waren mit den Jahren Magnolia ans Herz gewachsen. Hier war Gemütlichkeit; hier waren Freunde und die Selbstverständlichkeit, wie sie nur eine vertraute Umgebung mit sich bringt. Sogar die rauhe Diktatur ihrer Mutter war eine Art Schutz. Das Theaterschiff selbst war wie eine zweite Mutter und bewahrte sie vor den Problemen, die dem Landbewohner auf Schritt und Tritt begegnen. Die Baumwollblüte war eine kleine Welt für sich gewesen, in der man abgesondert und verträumt dahinlebte.

Als Magnolia Ravenal sich mit Mann und Kind aus dieser unbekümmerten Existenz in die große Welt hinausbegab, von der sie bereits einen bitteren Geschmack bekommen hatte, war sie voller Angst und Zweifel. Im Widerstreit dazu befand sich ihre stark ausgeprägte Unternehmungslust, die derartige Besorgnisse nicht recht aufkommen ließ — eine kindliche Freude auf alles Neue, die für sie und ihren verstorbenen Vater von jeher charakteristisch gewesen war, und die sie bisher noch stets über die vorsichtigen Ermahnungen von Parthenia Ann Hawks hatten triumphieren lassen.

Furcht und Erwartung, Trennungsschmerz und Neugier, ein berauschendes Freiheitsgefühl, von ihrer Mutter allzu sorgsamen Fittichen loszukommen, und gleichzeitig jähes Schuldbewußtsein über diese pietätlose Anwandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Polizei im Stadtverordnetensaale

Die Stadtverordnetenversammlung in Oberhausen war am Montag zur Beratung der Verabschiedung des städtischen Haushaltsplanes, der in Ein- und Ausgabe mit rund 31 Mill. RM abschließt, zusammengetreten. Schon während der Etatsrede des Oberbürgermeister Dr. Heuser kam es wiederholt zu Störungen durch die Kommunisten. Als ein von der Mehrheit eingereichter Antrag auf debattelose Annahme der Vorlage der Stadtverordneten angenommen war, meldete sich ein Kommunist zur Geschäftsordnung und hielt eine längere Agitationsrede. Trotzdem ihm der Oberbürgermeister dreimal das Wort entzogen hatte, sprach der Redner unter großem Tumult weiter. Darauf schloß der Oberbürgermeister die Sitzung. Die Kommunisten und Tribünenbesucher blieben im Saale, und der kommunistische Redner setzte seine Rede fort. Schließlich rückte das Ueberfallkommando in den Saal. Es kam zu einem Handgemenge mit den kommunistischen Stadtverordneten, von denen zwei für kurze Zeit von der Polizei festgenommen wurden. Später zogen die Kommunisten durch die Stadt, doch war die Beteiligung an dem Demonstrationszug nicht groß.

Nationalsozialistische Ausschreitungen bei einer Sonnenwendfeier

Im Anschluß an eine Sonnenwendfeier der Nationalsozialisten auf der Schmittenhöhe kam es in der Nacht zum Sonntag in Horchheim bei Koblenz zu schweren Zwischenfällen. Eine etwa 200 Mann starke von der Schmittenhöhe kommende Abteilung Nationalsozialisten, die sich unterwegs mit Bohnenstangen, Knüppeln, Tonröhren, Steinen, Bierflaschen usw. bewaffnet hatte, stieß am Eingang der Römerstraße mit politisch andersgesinnten Einwohnern von Horchheim und Umgebung zusammen. Als aus verschiedenen Gruppen mißbilligende Aeußerungen über die Nationalsozialisten fielen, kam es zu einem Handgemenge, das bald in eine blutige Schlägerei ausartete. Die Nationalsozialisten gingen zum Angriff über und die Römerstraße verwandelte sich in ein regelrechtes Schlachtfeld. Das Ueberfallkommando konnte zunächst nicht viel ausrichten. Der Koblenzer Sturmführer der Nationalsozialisten, Lieser, blieb mit lebensgefährlichen Verletzungen auf dem Platze. Auch eine Reihe Horchheimer Bürger und unbeteiligte Zuschauer trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Der verstärkten Polizei gelang es schließlich, weiteren Zusammenstößen Einhalt zu gebieten.

Medizinische Wissenschaft u. Volksgesundheit

Alle Fortschritte der medizinischen Wissenschaft sind für die Hebung der Volksgesundheit nur dann von Bedeutung, wenn es möglich ist, die erprobten Methoden der Vorbeugung und Heilung auch bei den breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung in Anwendung zu bringen. Hier liegt die große Aufgabe der Sozial- und insbesondere der Krankenversicherung. Sie sichert dem Arbeitnehmer und in den meisten Fällen auch seinen Familienangehörigen freie ärztliche Behandlung. Dem Kassenmitglied steht dabei die Wahl zwischen einer großen Anzahl von Aerzten zu, so daß es ihm überlassen bleibt, den nach seiner Ansicht erfahrensten und erfolgreichsten unter ihnen zu wählen. Soweit es not tut, ist auch die Behandlung durch einen Facharzt gewährleistet. Obwohl die Krankenhausbehandlung nur zu den „Kann"-Leistungen der Krankenversicherung gehört, wird sie, wo die Art der Krankheit sie erfordert, fast ausnahmslos gewährt. Es liegt ja schließlich im eigenen finanziellen Interesse der Krankenkassen, eine möglichst rationelle Behandlung durchzuführen, um die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit so schnell wie möglich wieder herzustellen. Darum sind gerade die großen und leistungsfähigen Ortskrankenkassen vielfach dazu übergegangen, die für den selbständigen Arzt teilweise unerschwingbare moderne Apparatur in Eigenbetrieben zur Verfügung zu stellen. Diagnostische Institute dienen einer möglichst schnellen und exakten Krankheitsfeststellung und erleichtern so die Aufstellung des Heilplanes. Röntgen- und Bestrahlungsinstitute, ebenso wie Zahnkliniken ermöglichen die Anwendung modernster Heilmethoden. Während der Großbetrieb eine rationelle Ausnützung der Apparatur gestattet, gelingt es gleichzeitig durch eine geschickte Organisation, die individuelle Behandlung des Patienten sicherzustellen. Auch die von der Natur dargebotenen Heilmittel, wie natürliche Quellen, Wald-, Berg- und Seeluft werden in den Dienst der Kassenmitglieder gestellt. Zahlreiche gut eingerichtete Eigenheime, sowie Verträge mit den Kurverwaltungen der bedeutendsten Heilbäder ermöglichen die Durchführung von Heil-, Genesungs- und Erholungskuren. Gewiß, noch reichen diese Maßnahmen vielfach nicht aus, um den Bedürfnissen einer durch Kriegs- und Nachkriegszeit in ihrer Gesundheit geschwächten Bevölkerung zu genügen. Immerhin darf trotz aller berechtigten Kritik behauptet werden, daß es nicht zuletzt der Krankenversicherung zu danken ist, wenn die enormen Schädigungen der vergangenen Jahrzehnte so über alles Erwarten gut überwunden werden konnten.

Bücher und Zeitschriften

Soziale Bauwirtschaft

Das schwere Daniederliegen des Baumarktes hat zu einem verschärften Wettbewerb um die Bauaufträge geführt. Preisunterbietung bis unter die Selbstkosten, Ringbildung zur Auftragssicherung und Ausschaltung des unbequemen Wettbewerbs der sozialen Baubetriebe durch Verunglimpfung des Wirtschaftsgegners sind die natürlichen Folgen. Da wird die alte Lüge über das 100 000-RM-Fest der Bauhütte Berlin nach fünf Monaten wieder aufgewärmt, da suchen die christlichen Gewerkschaften in ihrer Tageszeitung „Der Deutsche" den Bauhütten am Zeuge zu flicken, während andere Blätter wieder mit frommem Augenaufschlag von der erfüllten Sehnsucht der Arbeiter reden, sich selbst zu Kapitalisten zu entwickeln.

Diese teils offenen, teils versteckten Angriffe können die erfreuliche Entwicklung der sozialen Baubetriebe nicht hindern. Nach der neuesten Beschäftigtenstatistik des Verbandes sozialer Baubetriebe waren im Februar 1930 11 182 (je Betrieb im Durchschnitt 86 und im März 1930 12 172 (je Betrieb im Durchschnitt 94), in den entsprechenden Zeiträumen des Jahres 1929 dagegen 5669 (42) 9942 (75) Arbeiter und Angestellte tätig.

Auch die Steuerleistung der sozialen Baubetriebe gibt einen Maßstab für ihre erfreuliche Entwicklung. Sie beträgt für das Jahr 1929 insgesamt 2 127 684,67 RM (im Jahre 1928 1 778 627,68 RM).

Die beiden letzten Nummern 10 und 11 der Sozialen Bauwirtschaft, denen wir diese Angaben entnehmen, enthalten außerdem noch eine Anzahl interessanter Aufsätze, von denen wir eine Abhandlung über das Bausparen, weiter den Vorschlag des Regierungsrats Max Harteck für eine gerechtere Erhebung der Hauszinsteuer besonders hervorheben möchten. Durch die jetzige Abführung der Hauszinssteuermittel sind in den letzten Jahren Millionen unberechtigterweise in die Taschen der Hausbesitzer geflossen, für die Tausende von Wohnungen hätten gebaut werden können. Auch ein Aufsatz über die Verhütung von Bauunfällen durch die Einrichtung von Baumängellisten aus der Feder des Architekten Jahn verdient Erwähnung. Durch beide Nummern geht ein Aufsatz von Hugo Scheibel über Technik — Mensch — Maschine, der noch fortgesetzt wird. Kurze Notizen berichten ferner über den Zusammenbruch verschiedener Bausparkassen, die Entwicklung einer Anzahl Bauhütten und über eine neue Ringbildung im Groß-Berliner Glasergewerbe.

Arbeiter-Sport

Achtung! Bezirks-Fußballertreffen des 13. Bezirks am 6. Juli in Röhlinghausen

An die Vereinsleiter und die Vereinsmitglieder!

Werte Genossen! Wie schon allen bekannt ist, soll am 6. Juli in Röhlinghausen unser erstes Fußballertreffen stattfinden. Wie ungemein wichtig diese Veranstaltung für uns ist, dürfte den meisten Genossen zur Genüge noch nicht erklärt worden sein. An diesem Tage müssen wir mit unserer ganzen Stärke antreten, wir müssen endgültig der Oppo zeigen, daß die Massen hinter uns stehen. Kein Verein, kein Genosse darf fehlen! Alles muß zur Stelle sein, damit endgültig einmal die Mär verschwindet, daß die bundestreuen Fußballer innerhalb des 13. Bezirks nur eine verschwindende Anzahl von Verein hätten. Genossen, seid gerüstet und gewappnet für diesen Tag, nutzt die letzten Tage noch aus, helft in euren Vereinen, die finanziell nicht in der Lage sind, daran teilzunehmen. Greift ihnen unter die Arme!

Folgendes bitte ich genau zu beachten, damit ihr wißt, was jeder Vereinsleiter zu tun und zu lassen hat. Sämtliche Vereine müssen schon morgens erscheinen, damit die einzelnen Spiele, die ausgetragen werden, pünktlich beginnen können. Jeder Verein bringt einen Ball mit. Im Festzug wird nur in der Fußballkluft marschiert. Vereine, die Mittagessen wünschen, haben dies bis spätestens Freitag, den 4. Juli, an das Standquartier, Wirt Trausch (früh. Böhm), Röhlinghausen, Bochumer Straße 283, zu melden. Der Preis beträgt 1,20 RM.

Die Ansetzung der Spiele haben die Schiedsrichter genau zu beachten. Sie werden im Laufe der nächsten Woche bekanntgegeben unter Hintanstellung der Namen. Eine schriftliche Benachrichtigung erfolgt nicht.

Folgende Spiele finden statt:

Samstag, den 5. Juli:

Platz am Volkshaus:
15.30 Uhr: Wanne West Schüler — Röhlinghausen Schüler,
16.00 Uhr: Wattenscheid Jugend — Röhlinghausen Jugend,
16.50 Uhr: Grün-Weiß Eickel 2 — Röhlinghausen 2,
17.50 Uhr: Freie Turnerschaft Eickel 1 — Freiheit Gelsenkirchen 1,
18.50 Uhr: Röhlinghausen 1 — Wattenscheid 1.

Platz Römerplatz:
15.30 Uhr: Grün-Weiß Eickel Schüler — Fichteschule Gelkirchen Schüler,
16.00 Uhr: Grün-Weiß Jugend — Wanne West Jugend,
16.50 Uhr: Sportfreunde Wanne West 2 — Vorwärts Gelsenkirchen 2,
17.50 Uhr: Wanne West 1 — Vorwärts Gelsenkirchen 1,
18.50 Uhr: Wanne — Grün-Weiß Eickel.

Die Spiele am Sonntag, dem 6. Juli, morgens ab 8 Uhr beginnend:

Platz Volkshaus:
8.00 Uhr: Wanne Schüler — Röhlinghausen Schüler,
8.40 Uhr: Gladbeck-Zweckel Jugend — Wanne West Jgd.
9.20 Uhr: Spielvereinigung Bertlich 2 — Freie Turnerschaft Eickel 2,
10.20 Uhr: Wanne West 2 — Arminia Datteln,
11.20 Uhr: Wanne 1 — Recklinghausen-Hillerheide 1.

— Pause. —

15.00 Uhr: Rasensport Wattenscheid — Spiel und Sport Arminia Datteln,
16.00 Uhr: Bertlich — Gladbeck-Zweckel,
17.00 Uhr: Röhlinghausen — Rapen,
18.00 Uhr: Eickel — Holsterhausen.

Römerplatz:
8.00 Uhr: Wanne West Schüler — Grün-Weiß Eickel Schüler,
8.40 Uhr: Grün-Weiß Eickel Jugend — Röhlinghausen Jugend,
9.20 Uhr: Gladbeck-Rentfort 2 — Buer-Resse 2,
10.20 Uhr: Gladbeck-Zweckel 2 — Vorwärts Gelsenkirchen 2,
11.20 Uhr: Wanne West 1 — Vorwärts Recklinghausen-Suderwich 1.

— Mittagspause. —

15.00 Uhr: Gelsenkirchen-Heßler 1 — Titania Essel 1,
16.00 Uhr: Gladbeck-Rentfort 1 — Vorwärts Marl 1,
17.00 Uhr: Grün-Weiß Eickel 1 — Buer-Resse 1.

Das sind die Spiele, die wir an den beiden Tagen austragen wollen.

Freiheit Gelsenkirchen und Vorwärts Gelsenkirchen haben ihre Mannschaften in Bereitschaft zu halten, wenn ein Gegner ausbleiben sollte.

Nachbericht: Da uns wahrscheinlich noch ein Platz zur Verfügung gestellt wird, so können wir noch mehrere Spiele ansetzen. Mehrere Vereine haben sich schon gemeldet. Es wird erwartet, daß sich auch unsere neuen Brudervereine daran beteiligen.

Zum Schluß der gesamten Veranstaltung findet das große Fußballtreffen Bezirksmannschaft 13. Bezirk — Stadtmannschaft Dortmund statt. Anstoß 18 Uhr, Platz Römerplatz.

Werbt für unsere große Sache, für die Fußballbewegung des bundestreuen 13. Bezirks im 6. Kreis, Rheinland und Westfalen!

Ran an die Arbeit!

Der Festausschuß. J. A.: Fr. Chudziak.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

Freiheit Gelsenkirchen feiert am 12. und 13. Juli sein erstes Stiftungsfest. Der Verein bittet, daß sich die Brudervereine das Datum merken und sich für den Tag freihalten.

Für Samstag wird eine spielstarke erste Mannschaft und für Sonntag, den 13. Juli, werden für die erste, die zweite und die Altersmannschaft ebenfalls Spiele gesucht. Angebote gehen an den Genossen Fritz Mellberg, Gelsenkirchen, Ottilienstraße Nr. 20.

Freie Sportvereinigung, Gelsenkirchen.

Achtung, Dortmundfahrer!

Alle Genossinnen und Genossen, die am 2. Westdeutschen teilnehmen wollen, müssen bis Freitag, den 27. dieses Monats, den Festbeitrag (3 RM) eingezahlt haben. Meyer.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus dtsch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Donnerstag, 26. Juni.

15.00: Kinderspielstunde: Eine lustige Berichterstattung aus unserm Senderaum.
15.50: Dr. H. G. Schmidt: Die kulturelle und künstlerische Bedeutung des deutschen Männergesangs.
16.05: Die Welt im Buch: Gelebtes Leben.
16.30: Aus dem Leben der Volksschule.
17.00: Funkpädagog. Arbeitsgemeinsch. der Lehrer an Berufsschulen.
17.30: Original-Wiener-Schwalben-Schrammeln.
18.30: Der westfälische Kulturkreis: Arnsberg.
19.15: Spanisch.
19.40: Privatdozent Dr. Däbritz: Das Ruhrgebiet.
20.00: Abendmusik. Suppé: Ouv. zu „Das Modell". — Waldteufel: Herbstweisen. — Delibes: Thema und Variationen aus „Coppelia". — Brockt: Burleske; Impromptu; Romanze. — Borodin: Russische Rhapsodie aus „Fürst Igor".
21.00: Rendezvous. Hörspiel von Alfred Otto Palitzsch.
Dann: Konzert.

Freitag, 27. Juni.

15.00: Bastelstunde: Was man aus leeren Schachteln machen kann.
15.50: Dr. H. Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.05: Waldschuldir. Jaesrich: Mein Kind ist in der Waldschule.
16.25: A. Freiherr von Maltzahn: 250 Jahre Comédie Francaise.
16.45: Jugendfunk: Eine Heine-Schumann-Stunde.
17.30: Konzert.
18.00: Breslau: 3. Deutsche Kampfspiele: Einmarsch der Verbände.
18.30: Prof. Dr. Most: Der Verwaltungskostenbeitrag.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Das soziologische Weltbild. Prof. Dr. Honigsheim: Biologische, ethnologische und positivistische Gesellschaftstheorien.
20.00: Abendmusik. Suppé: Ouv. zu „Boccaccio". — Weber: Aufforderung zum Tanz. — Sullivan: Masterade-Suite. — Elgar: Liebesgruß. — de Taye: Russischer Tanz. — Friedmann-Gärtner: Wiener Tanz.
21.00: Männerchöre. Kölner Liederkreis und Solisten.
Dann: Konzert.

Samstag 28. Juni.

15.00: Kinderstunde: Unser Kind ist müde.
15.45: Oskar Baum: Der Sport der Blinden.
16.05: Adelberta Gerhards: Eine Fahrt ins schönste Städtchen.
16.25: Richard Wenz: Zu den Moselwinzern.
16.45: Wirtschaftspolitische Umschau.
17.05: Englisch.
17.30: Ballettmusik, Serenaden und Suiten (Schallplatten).
18.15: Breslau: 3. deutsche Kampfspiele. Staffel-Reportage.
18.30: Redakteur Borowski: Briands Pan-Europa-Plan.
18.50: Mitteil. der Interessengem. westd. Funkvereine.
19.15: Dr. Franz Müller: Wie kann dem alternden Arbeiter geholfen werden?
19.40: Prof. Dr. Alons Schulte: Blüte und Sturz der Staufer.
20.00: Lustiger Abend. Lustige Rheinfahrt.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz. — Dann: Schallplatten.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk"!

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Donnerstag, 26. Juni.

9.00: Wander- und Tanzlieder.
10.00: Dr. Walter Beihac: Ein Besuch bei Meister Langbein.
10.35: Mitteilungen des Verb. der Preuß. Landgemeinden.
15.00: Georg Lappe: Deutsch für Ausländer.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Alfred Tichenscher: Zweck- und Zierformen in unserer Umgebung.
17.55: Dr. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
18.20: Dr. Knothnerus-Meyer: Ernste und heitere Zwischenfälle im Leben eines Tiergärtners.
18.40: Prof. Dr. Jumpertz: Die wirtschaftliche Bedeutung der Meeresströmungen.
19.05: Spanisch für Fortgeschrittene.
19.30: Ob.-Landw.-Rat Meyer: Zeitgemäße Betriebsumstellung bäuerlicher Wirtschaften.
20.00: Wovon man spricht.
20.15: Breslau: Aus der Jahrhundert-Halle: Deutscher Abend. Auftakt zu den 3. Deutschen Kampfspielen.
21.00: Selten gehörte Werke Dittersdorf: „Die vier Weltalter". — Stamitz: „La melodia Germanica". — Mozart: Symphonie D-dur.
Danach: Budapest: Zigeunermusik.

Deutsche Welle. Freitag, 27. Juni.

9.30: Zeppelinfahrt nach dem Nordpol.
10.00: Werklehrer Boat: Unsere Jugend beim Segelfliegen auf der Wasserkuppe.
15.00: Jungmädchenstunde: Photographieren und Zeichnen auf Reisen.
16.00: Rektor Lorenz: Die schulpraktische Auswertung des deutschen Hygiene-Museums in Dresden.
17.30: Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig: Binchoanalyse und Strafrechtspflege.
17.55: Min.-Dir. Dr. Posse: Der gegenwärtige Stand der deutschen Handelsvertragspolitik.
18.20: Ludwig Heilbronn: Im Flugzeug nach London und Moskau.
18.40: Oskar von Wertheimer: Die Kunst des Erzählens.
19.05: Englisch für Fortgeschrittene.
9.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
20.00: Divertimento für Violine, Viola und Violoncell von Mozart (Schallplatten).
20.40: Prof. Hans Baluschek erzählt sein Leben.
21.05: Unterhaltungsmusik: Kapelle Emil Roosz.
Danach: Tanzmusik (Kapelle Oskar Joost).

Deutsche Welle. Sonnabend, 28. Juni.

12.00: Wolfgang Goetz liest aus seinen Werken.
15.00: Jens Lüßen: Photographische Plaudereien.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Arbeitsgemeinschaft für Funkpädagogik.
17.55: Polizei und Publikum. Interview des Polizeipräsidenten Görgiebel.
18.20: Frhr. von Autenried: Siedlungen und Kulturpflanzen auf Sumatra.
18.40: Prof. Dr. Sachs: Jahrtausende der Musik.
19.05: Französisch für Fortgeschrittene.
9.30: Stille Stunde: „Lachender Ernst".
0.00: Konzert des Lunapark-Orchesters.
7.55: München: Rundgebung auf dem Hauptmarkt zu Nürnberg anläßlich des deutschen evangelischen Kirchentages in Nürnberg.
anach: Tanzmusik Fred Bird-Tanz-Orchester.

Die Blutrache des Schupobeamten

Er rächte den Vater

Berlin, 25. Juni. (Eigene Meldung.) Vor dem Kasseler Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen den früheren Schupowachtmeister Wilhelm Wille, der in Obermöllrich am 10. Januar den 58jährigen Landwirt Johannes Klaus, dessen Sohn am 2. September 1927 den Vater des Wille getötet hatte, erschossen hat. Der Vater W. hatte seiner Zeit Streitigkeiten mit der Familie des Klaus, die dazu führten, daß der junge Klaus den Oberlandjäger erschoß. Nach der Mordtat verbarrikadierte sich der junge Mann in seinem Elternhause und schoß auf jeden, der sich dem Hause näherte. Schutzpolizei belagerte ihn stundenlang und schließlich mußte aus Kassel ein Panzerauto herangeholt und ein Angriff mit Handgranaten eröffnet werden. Im Verlaufe dieser Kämpfe wurde der Mörder durch mehrere Schüsse getötet. Zwei Jahre hindurch trug sich Wille mit Rachegedanken gegen den Vater des K. und führte seinen Plan dann im Januar durch. Nach der Bluttat begab er sich freiwillig zu der zuständigen Landjägerei und legte dort ein umfassendes Geständnis ab. Die Anklage gegen ihn lautet auf Mord.

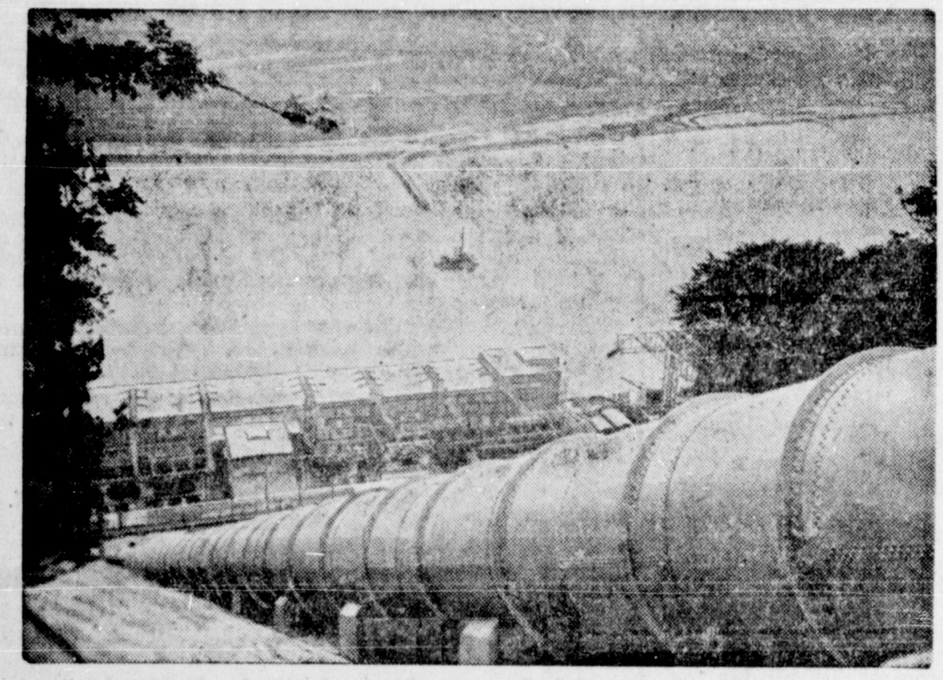
Der Angeklagte wurde unter Zuerkennung mildernder Umstände und Anrechnung der Untersuchungshaft zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte, nachdem von dem Direktor der Landesheilanstalt Marburg Prof. Dr. Jahrmärcker erstatteten psychiatrischen Gutachten, in dem er ausführte, daß der Angeklagte Wille unter einem Daueraffekt gestanden habe, der ihm die genügende Ueberlegung im entscheidenden Moment geraubt habe, die Anklage wegen Mordes mit Ueberlegung fallengelassen und hatte wegen Totschlages eine Gefängnisstrafe von vier Jahren mit Zuerkennung mildernder Umstände beantragt. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Bewegung auf.

Der Kampf um das Sultanerbe

Der Kampf, den die 13 Kinder Abdul Hamids und die noch am Leben befindlichen 9 Witwen seit fünf Jahren mit dem griechischen Staat um die riesige Hinterlassenschaft des letzten Sultans geführt haben, ist dieser Tage zu Ende gegangen. Der griechische Staat hat sich bereit erklärt, für die auf griechischem Boden befindlichen Liegenschaften Abdul Hamids 1500 Millionen Kronen Entschädigung zu zahlen und sich bezüglich der noch bestehenden Forderungen der Erben Hamids in der Höhe von 30 Milliarden Kronen in Verhandlungen einzulassen. Aus diesen Zahlen geht hervor, welch ungeheures Vermögen der letzte Sultan während seiner 33jährigen Regierungszeit angesammelt hatte. Als er als Exsultan im Jahre 1918 in der Verbannung starb, wurde sein Vermögen außer seinen Besitztümern in Italien, Griechenland, Mazedonien, Syrien, Mesopotamien, Palästina, Cypern, Tazos und Mossul und außer seinen Fabriken und Bergwerken, die schon allein 45 Milliarden Kronen repräsentierten, auf 150 Milliarden Kronen geschätzt.

Im Sinne des Friedensvertrages wurde ein Teil der Besitzungen des Exsultans zu Griechenland geschlagen. Die Petroleumfelder von Mossul wurden zwecks Ausbeutung einer großen Gesellschaft und der französischen Regierung übertragen, während die auf dem Gebiete der heutigen Türkei verbliebenen Besitzungen von der türkischen Regierung enteignet wurden. Im Sinne des Lausanner Friedensvertrages muß das auf ehemals türkischem Gebiet befindliche Vermögen der türkischen Staatsbürger respektiert werden. Die 22 Erben Abduls haben unter Berufung auf diesen Punkt den Prozeß angestrengt, wobei sie von mächtigen englischen und amerikanischen Finanzgruppen unterstützt wurden. Die Finanzierung dieses Prozesses wurde von diesen Finanzgruppen vorgenommen, nachdem sich die Engländer und Amerikaner einen 35prozentigen Anteil des Gewinnes gesichert hatten.

Schon seit Jahren unterstützten diese Finanziers die an sich vermögenslosen türkischen Prinzen, Prinzessinnen und Sultanswitwen mit monatlich 100 000 Kronen. Die einst an ein luxuriöses Leben gewöhnten Erben leben in einfachen Verhältnissen in Paris und in Budapest.



Speicherkraftwerk Herdecke, das größte Kraftspeicherwerk Europas
Ansicht einer Rohrleitung mit Blick auf das Maschinenhaus mit der Freiluftanlage.

Die Riesenunterschlagungen

beim Deutschen Sängerbund. Bundesschatzmeister Redlin auf der Anklagebank

Berlin, 25. Juni. (Eigene Meldung.) Vor dem Schöffengericht Charlottenburg begann heute der Prozeß gegen den früheren Bundesschatzmeister des Deutschen Sängerbundes, Gerichtsassessor a. D. J. Redlin, der beschuldigt wird, während seiner neunjährigen Geschäftsführung das Vermögen des Deutschen Sängerbundes um 916 000 Mark geschädigt zu haben. Redlin hat zugegeben, daß er 320 000 Mark für seine Briefmarkensammlung verbraucht habe, dann will er in ein Farbenfilmverfahren 250 000 bis 300 000 Mark hineingesteckt haben. Außerdem will er 100 000 Mark an „gute Freunde" ohne Quittung verborgt haben. Schließlich will er auch 150 000 bis 170 000 Mark zum Lebensunterhalt für sich und seine Familie verbraucht haben. Nachdem die Unterschlagungen entdeckt waren, hat Redlin seine über 30 Bände umfassende Briefmarkensammlung und seine Sammlung wertvoller Trinkgläser, Porzellantassen und Porzellanvasen, seine Beteiligungsansprüche an die Farbenfilmverbindung und an ein Filmunternehmen dem Deutschen Sängerbund abgetreten. Der Wert dieser Abtretungen ist bisher jedoch noch nicht endgültig festgestellt worden.

In der heutigen Verhandlung gab Redlin an, daß er 1872 als Sohn eines Kaufmanns in Stettin geboren sei. Er habe in Berlin Jura studiert und sei bald nach seinem Assessorexamen zur Industrie übergegangen. Im Jahre 1920 sei er Schatzmeister des Deutschen Sängerbundes geworden.

Neubaueinsturz

Neun Tote. — Acht Verletzte

Constantine (Algerien), 25. Juni. (Drahtmeldung.) Gestern früh stürzte hier ein Neubau in sich zusammen. Neun Arbeiter wurden getötet, acht verletzt.

Schweres Unwetter im Elsaß

Paris, 25. Juni. (Drahtmeldung.) Dem „Journal" wird aus Mülhausen gemeldet, daß gestern nachmittag ein gewaltiger Wirbelsturm über der Gegend von Kembs längs des Rheines niedergegangen sei. Regen, Sturm und Hagel hätten einen Teil der Ernte vernichtet. Während des Gewittersturmes hätten sich sechs Arbeiter, die eine Unterkunft suchten, in eine Holzhütte geflüchtet. Plötzlich sei der Blitz in die Hütte geschlagen und habe zwei Arbeiter getötet, die anderen seien verletzt worden.

Heimfahrt und Landung des Zeppelin

Magdeburg, 24. Juni. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat auf der Heimfahrt nach Friedrichshafen bald nach 11 Uhr abends Magdeburg passiert. Die Fahrt geht in der Richtung auf Braunschweig und dann Hannover. Die Wahl der weiteren Flugroute hängt von der Entwicklung der Wetterlage ab, die, wie berichtet, keine sehr günstige ist.

Friedrichshafen, 25. Juni. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" traf heute morgen gegen 6,45 Uhr von seiner Deutschlandfahrt über seinem Heimathafen Friedrichshafen wieder ein und ist um 7,06 Uhr auf dem Werftgelände glatt gelandet.

Prohibitionsrazzia in Neuyork

Neuyork, 25. Juni. (Drahtmeldung.) In zwei der elegantesten Neuyorker Restaurants, im Park Central Casino und dem großen Gesellschaftsraum des Ritz-Carlton Hotels, wurde gestern abend von 40 Prohibitionsagenten, die sämtlich im Abendanzug erschienen waren, eine Razzia ausgeführt. Eine große Anzahl von Gästen, darunter Angehörige bekannter Neuyorker Familien, die alkoholische Getränke vor sich stehen hatten, wurden verhaftet.

Urteil gegen den Bauwächter Schulz gemildert

Berlin, 25. Juni. (Eigene Meldung.) In dem Berufungsprozeß gegen den Bauwächter Schulz wegen Blutschande, begangen an seiner Tochter, setzte das Gericht die Strafe von drei auf zwei Jahre Zuchthaus herab.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

21) (Fortsetzung.)

Man trank Bohnenkaffee und aß dazu gut bürgerlichen Streuselkuchen.

Juscha sprach über die gleichgültigsten Dinge. Sie suchte mit Absicht die möglichst zwanglose Unterhaltung, die sie ohne Gefahr und auch ohne Konzentration führen konnte; zwischendurch glitten Selbstgespräche durch ihr Denken. Einen Augenblick wollte sie Albert Dominique mit großer Geradheit nach seiner Frau fragen, nach allerlei Dingen, die damit zusammenhängend sein mochten, — aber dann war es ihr wieder, als wären diese Fragen irgendwo in einer ganz unbestimmbaren Ferne. Eine wehmütig süße Stimmung, Abglanz der milden und ermüdenden Oktobersonne, glänzte in ihr. Ihre Worte wurden seltener; sie ließ sich von Albert Dominique erzählen.

Auf der Rückfahrt stiegen sie an einem Stück Seeufer aus. Der Wagen parkte an einem Waldsaum. Albert Dominique ging mit Juscha langsam das Ufer entlang. Unmerklich für sich und sie hatte er sie zaghaft unter den Arm gegriffen; als sie es beide merkten, ließen sie es dabei bewenden und gingen Arm in Arm am Wasser entlang.

Albert Dominique sprach mit einer leisen, ihm selbst unbekannten Stimme.

„Ich vermag Ihnen gar nicht zu sagen, wie sehr dankbar ich Ihnen bin! Ich habe das Gefühl, als wenn diese Minuten ein kostbares Geschenk des Himmels wären— diese Minuten, die uns gehören — uns und niemand anderem."

Sie senkte den Kopf, erwiderte nichts.

Auf dem leicht bewegten Wasser tanzte das Licht, ein paar schneeweiße Segel ruhten auf dem grünen Spiegel, und Wolken aus dem unendlichen All zitterten in der Bläue des Himmels.

Der Weg führte vom Ufer fort durch Niederholz nach dem Wald. Große Ruhe umschloß sie beide. An einer Lisière blieben sie stehen. Die Sonne sandte nur spärliche Lichtflecken auf die entgrünte Rasenfläche. Ganz von weither kamen die unbestimmbaren Geräusche des Lebens.

Albert Dominique nahm die Hand des Mädchens. Sie ließ es geschehen.

Er sah sie groß an.

Sie vermochte nicht, ihren Blick abzuwenden, sie sah ihn unmittelbar an.

Ein Gefühl, unsicher und doch bestimmt, lösend und bindend zugleich, fern und nah, gleichzeitig beide umfangend, strahlte über sie.

Erschreckend und verhalten, dennoch aufatmend im Ausklang aller inneren Spannungen, spürte sie des Mannes Umarmung, seine Küsse, seine Begehrlichkeit. Sie erschauerte unter diesem Druck.

Er fragte sie dann:

„Hast du mich denn ein klein wenig lieb?"

Sie sah ihn groß an und schwieg. Sie begriff die Frage nicht; sie dachte nur: würde ich mich denn küssen lassen, wenn ich dich nicht lieb hätte? — Aber diese Frage gewann keine Stimme.

Er fühlte das Unausgesprochene und nahm sie mit aller Kraft in seine Arme.

Sie fuhren nach Hause.

Es war kühl geworden. Das Mädchen lehnte ganz dicht an ihm, und alle Ansätze zum Reden verflatterten im Reiche unausgesprochener Gedanken.

Albert Dominique versuchte, seine Gefühlswelt zu erfassen; es gelang ihm nicht. Er glaubte jetzt an das unmittelbare Wunder: an eine grenzenlose, nur Hingabe und letzte Zärtlichkeit gebende Liebe. Alles Sachliche, alles Dingliche war aufgesogen von einem spätherbstlichen Sonntagnachmittag. Beim Aufblitzen der ersten Bogenlampen war es für einen Augenblick, als käme die sachliche Helligkeit in sein Fühlen und Denken; er wollte resümieren, sich selbst seine Wunsch- und Traumwelt reduzieren, — sich klar werden.

Er versank aber nach wenigen Augenblicken in diese wunderbar plötzlich sich ihm geöffnete Welt des berauschenden Gefühls gewährter und empfangener Selbstlosigkeit.

Juscha fühlte nur die Nähe des Mannes. Es war das Erstmalige in ihrem Leben. Es umfing sie mit der ganzen Kraft erweckter Weiblichkeit. Es umgab sie mit der ganzen Unrealität dieser Wünsche, die nun eben dadurch, daß sie Erfüllung gefunden hatten, für sie selbst noch unwirklicher zu werden schienen; eine tiefinnere Freudigkeit strömte alles aus: der wunderbare Wagen, der Mann, der sich verneigende Wagenführer, die Landschaft, die Terrasse und der See und die Umarmung und Küsse und irgendwelche vagen und doch fühlbaren Gedanken zur Zukunft — all dies wurde zusammengeschweißt zu einem einzigen glückhaften Gefühl, aus dem sich die Problematik, die Gedanken um den Altersunterschied, die ausführbaren Möglichkeiten gar nicht herausschälen ließen. — —

Sie fuhr noch bis in ihre Träume hinein immer weiter in dem Automobil der Wünsche, und es war kein Ziel abzusehen.

Zehntes Kapitel.

Was früher niemals vorgekommen war, ereignete sich nun bisweilen, daß Juscha augenscheinlich zerstreut und mit irgendwo weilenden Gedanken arbeitete.

Jetzt, bei Tageslicht besehen, wirkte alles anders. In gedrängter Kürze wurde ihr klar, daß zumindest eine starke und bewußte Sympathie für den Mann in ihr war; über die Einzelheiten ließ sich kein Aufschluß erzielen, immerhin sagten ihr aufkeimende Zweifel, daß es sich doch kaum um die einmalige große Liebe handeln könnte. Ihre Unkenntnis von eben dieser hinderte aber die volle Auswirkung des an sich richtigen Gefühls. Die starken Erregungsmomente, die sich schon bei jenem ersten Mal, da sie sich im Walde in seinen Armen fühlte, ergaben, erfuhren eine Steigerung; ihrerseits mehr passiv, nahm sie die Liebkosungen des Mannes doch gerne hin. War er ihr wieder fern, so empfand sie mitunter starke Peinlichkeit, ohne sich der Ursachen klar zu werden.

Was sie am meisten bedrückte, war der Zwang zur Unwahrheit ihrer Mutter gegenüber.

Albert Dominique fühlte, da die großen ideellen Aufpeitschungen in den Realitäten seines Tagelebens zerflatterten, immer stärker die bewußt werdende Leidenschaft zu dem erwachten jungen Weibe. Ein Gedanke, der ihm ganz wie von ungefähr für den Bruchteil einer Sekunde während der ersten großen Begegnung mit Juscha gekommen war, war völlig verweht und vergessen, — er dachte überhaupt nicht daran, in seinen ehelichen Beziehungen zu Lu, die sich auf rein materieller Basis bewegten, eine Aenderung eintreten zu lassen.

Ebenso klar stellte er die Gesamtheit seiner Bestrebungen auf dies eine Ziel: das Mädchen zu gewinnen. Kluge Voraussicht, daß alle Uebereilung sie abschrecken mußte, ließ ihn seine Gefühlsäußerungen dämpfen, er stimmte sie auf die anfängliche Zärtlichkeit und Hingabe ab, was ihr wohl tat und sie vertrauensvoll machte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Zentrums-Reichstagsabgeordneter

Der durch sein riesig „einnehmendes" Wesen berüchtigt gewordene Abg. Nientimp-Bochum hat nun endlich sein Mandat niedergelegt. Sein Nachfolger ist der Prälat Mausbach aus Münster.

Nazi-Frick klagt gegen ein sozialdemokratisches Blatt

Beweisführung nur zum Teil zugelassen weil formale Beleidigung vorliegt

Dessau, 25. Juni. Wegen Beleidigung des thüringischen Innenministers Dr. Frick hatte sich der politische Redakteur des sozialdemokratischen Volksblattes für Anhalt, Gerhard Seger, vor dem Schöffengericht Dessau zu verantworten. Seger hatte in einem Artikel von Frick behauptet, daß er frech und feige sei, ihn ferner als größenwahnsinnigen Putschisten bezeichnet und ihm Mangel an Mut vorgeworfen. Seger sowohl wie sein Verteidiger, Reichstagsabgeordneter Dr. Landsberg-Berlin, erboten den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen. Die Frechheit wurde in Fricks Verhalten im Reichstag erblickt und feige sei er gewesen; denn er habe sich vor der Verantwortung gescheut, sei im Kriege nicht an der Front gewesen und habe im Münchener Hitler-Putsch-Prozeß eine eigenartige Rolle gespielt. Zahlreiche Beweisanträge wurden abgelehnt, weil das Gericht der Ansicht war, daß selbst, wenn die Behauptungen als wahr unterstellt würden, eine formale Beleidigung übrig bleibe. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 200 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte Seger zu 150 Mark Geldstrafe und erkannte dem Kläger die Publikationsbefugnis zu.

(Nazi-Frick muß sehr bescheiden sein, wenn er mit diesem Ergebnis zufrieden ist. Die sachlichen Behauptungen sind zutreffend.)

Beflaggung der Dienstgebäude anläßlich der Rheinlandbefreiung

Berlin, 25. Juni. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind auf Beschluß des Preußischen Staatsministeriums am 1. Juli ds. Js. aus Anlaß der Befreiung der rheinischen Lande die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach den Bestimmungen der Verordnung vom 29. Juni 1929 zu beflaggen.

Das Säuglingssterben in Lübeck

Voruntersuchung gegen die Beschuldigten

Lübeck, 25. Juni. Der Oberstaatsanwalt hat auf Grund der bisher bei der Oberstaatsanwaltschaft vorliegenden Untersuchungsergebnisse wegen der Calmettefütterung in Lübeck nunmehr die Voruntersuchung gegen Obermedizinalrat Dr. Altstaedt sowie gegen die Professoren Dr. Deycke und Klotz, ferner gegen die Laboratoriumsschwester des Professors Dr. Deycke beantragt. Die Voruntersuchung gegen die vorgenannten Personen ist inzwischen vom Untersuchungsrichter eröffnet worden.

Die Genfer Arbeitszeit-Verhandlungen im Bergbau

Die Arbeitgeber bleiben ablehnend

Genf, 25. Juni. Am Donnerstag beginnt in der Vollversammlung der Internationalen Arbeitskonferenz die Beratung der Konvention über die Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau. Der von der Kommission ausgearbeitete Entwurf ist mit dem Kommissionsbericht heute abend sämtlichen Konferenzteilnehmern zugegangen. Im Laufe des Tages haben wieder Besprechungen mit den Arbeitgebern unter Teilnahme des Direktors Thomas und des Kommissionsvorsitzenden Dr. Brauns stattgefunden. Es war beabsichtigt, die Arbeitgeber nochmals zur Teilnahme an einer Kommissionssitzung zu veranlassen, ehe die Beratungen der Vollkonferenz beginnen. Die Arbeitgeber haben aber ihren Standpunkt aufrechterhalten und erklärt, daß sie sich für die Beratungen der Vollversammlung ihre Stellungnahme völlig freihalten müßten. In Konferenzkreisen verlautet, daß die Arbeitgeber gegen den Konventionsentwurf stimmen werden. Ob die notwendige Zweidrittelmehrheit dann doch zustande kommt, hängt hauptsächlich von der Haltung der in der Kommission nicht vertretenen Regierungen ab, deren Einstellung noch unbekannt ist.

Konvention über die koloniale Zwangsarbeit angenommen

Genf, 25. Juni. Der Entwurf einer Konvention über die Abschaffung der Zwangsarbeit in den Kolonien ist heute von der Vollversammlung der Internationalen Arbeitskonferenz in der ersten Abstimmung mit 78 gegen 12 Stimmen angenommen worden. Gegen die Konvention haben die Regierungsvertreter von Frankreich, Portugal und Belgien und die Arbeitgebervertreter dieser Länder gestimmt. In der Aussprache hatte der englische Regierungsvertreter nochmals den englischen Standpunkt begründet, daß auf Grund der Militärdienstpflicht zur Zwangsarbeit Ausgehobene nur zu Arbeiten reinmilitärischer Natur verwendet werden dürften. Der Vertreter der französischen Regierung hat sich daraufhin erneut gegen die betreffende Bestimmung des Konventionsentwurfes ausgesprochen und dabei angedeutet, daß Frankreich wegen dieser Bestimmung die Konvention nicht ratifizieren könne. Die Schlußabstimmung findet am Sonnabend statt.

Abschluß der Weltkraftkonferenz

Berlin, 25. Juni. Die Weltkraftkonferenz trat heute nachmittag um 3 Uhr zu ihrer Schlußsitzung in den Krollfestsälen zusammen. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Vorsitzenden des amerikanischen nationalen Komitees, Merrill, als amtierenden Vorsitzenden des internationalen Hauptausschusses, erstattete der stellvertretende Geschäftsführer der Konferenz, Diplomingenieur F. zur Nedden, den Schlußbericht. Er sprach zunächst von den organisatorischen Ergebnissen der Konferenz und erklärte in diesem Zusammenhang: Die Gesamtzahl der eingetragenen Teilnehmer an der 2. Weltkraftkonferenz betrug 3900. Die Summe der Hörerzahl an den Fachsitzungen der 34 Sessionen der Konferenz, denen die aus 380 Berichten zusammengefaßten 34 Generalberichte als Unterlage dienten, betrug mehr als 10 000. Infolge der Zeitersparnis durch den Sprachenübertragungsapparat war es möglich, daß die hohe Zahl von 430 Diskussionsrednern zu Worte kommen konnte. Der Redner behandelte dann die Ergebnisse der Beratungen des internationalen Hauptausschusses. Er machte dabei u. a. folgende Angaben. Der Hauptausschuß hat auf Grund festumrissener Vorschläge eine Kommission eingesetzt, die ihm nach Befragung der nationalen Komitees bei seiner nächsten Sitzung im Jahre 1931 Vorschläge für eine möglichst rationelle und wirksame Arbeitsweise der Weltkraftkonferenz machen soll. In den freundschaftlichen Beziehungen zu anderen internationalen Organisationen sind sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Dem Hauptausschuß sind Vorschläge über die Gründung eines Weltingenieur-Verbandes und auch eines ständigen Welt-Ingenieur-Kongresses zugegangen. Er hat sich dahin ausgesprochen, daß derartige Neuorganisationen zur Ueberschneidung mit bestehenden Körperschaften und zu einer internationalen Ueberorganisation führen müßten.

Weiter hat die Konferenz als ganzes Antworten auf wichtige Fragen gegeben, die von leitenden Staatsmännern und von der ganzen Welt an sie gestellt worden sind. Den Weg zur Verbilligung der Energie erblickt die Weltkraftkonferenz in der Herabsetzung der Kraftkosten der Energieerzeugungs- und Verteilungsanlagen und in der Erhöhung der Benutzungsdauer dieser Anlagen. Die Konferenz hat ferner gezeigt, daß die Versorgung der Welt mit Maschinenkraft, Licht und Wärme letzten Endes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit führen muß. Endlich hat die Konferenz große Zukunftsausblicke auf wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche und soziologische Gebiete eröffnet. Ganz besonders haben dies die allgemeinen Hauptvorträge getan; sie haben gezeigt, daß wir in ein Zeitalter eingetreten sind, das uns durch die weitgehende Spezialisierung in eine neue einheitliche Geisteskultur bringen wird.

Die für 1933 in Aussicht genommene Teilkonferenz der Weltkraftkonferenz soll in Schweden abgehalten werden. Die Teilkonferenz wird sich dann mit der Energieversorgung der Großindustrie befassen. Die dritte Vollkonferenz wird 1936 in Amerika stattfinden.

Baldwin gegen die Presselords

WTB. London, 25. Juni. Baldwin griff auf der heute abgehaltenen Versammlung von 400 konservativen Mitgliedern des Unterhauses, die den Auseinandersetzungen im Schoße der Partei galt, die Presselords Rothermere und Beaverbrook in scharfer Weise an. Außer dem bereits Gemeldeten führte er u. a. noch aus: Die britische Presse ist im großen und ganzen die beste, fairste und reinste Presse der Welt. Es gibt jedoch Ausnahmen. Es gibt nichts Seltsameres in der modernen Evolution als die Benutzung rasch erworbener riesiger Vermögen zur Kontrolle eines eigenen Blattes. Die drei schlimmsten Fälle sind Hearst in Amerika und Lord Rothermere und Lord Beaverbrook in England. Die publizistische Macht steigt in den Kopf wie Wein, und in allen diesen Fällen sind Versuche gemacht worden, das Gebiet des Journalismus zu verlassen, um zu diktieren, zu beherrschen und zu erpressen. Hearst hat seit Jahren versucht, die amerikanische Politik zu beherrschen; jedesmal ist er gescheitert. Im letzten Sommer, so berichtete Baldwin, hat Hearst mich gebeten, für seine Presse zu schreiben. Ich habe aber abgelehnt. Im Oktober hat Hearst dann einen gemeinen Artikel über mich geschrieben, der weit verbreitet wurde. Hearst hat auch Macdonald beschimpft „wie einen Taschendieb". Baldwin erklärte dann, er werde den Beweis dafür liefern, wie oft Beaverbrook und Rothermere ihre Gesinnung geändert haben. Ihr könnt, rief er aus, eure Politik nicht von Männern wie diesen machen lassen. Man sagt uns, wenn wir mit diesen Edelleuten nicht Frieden schließen, sie ihre eigenen Kandidaten im ganzen Lande aufstellen werden. Lloyd Georges Kandidaten bei den letzten Wahlen waren etwas anrüchig, diese werden stinken. Man sagt uns, daß wir diesmal ohne Handschuhe in den Ring treten. Gut, wir werden sehen, wer die schmutzigsten Hände hat. Ich nehme die Herausforderung zum Kampf an. Wir werden den Bluff der Gegner aufdecken. Zum Schluß teilte Baldwin mit, daß sowohl Lord Beaverbrook als auch Lord Rothermere verlangt hätten, in Zukunft bei der Bildung einer etwaigen konservativen Regierung zu Rate gezogen zu werden, und erklärte: Niemals ist an den Führer einer politischen Partei eine unverschämtere Forderung gestellt worden. Ich weise sie mit Verachtung zurück und werde diesen Bevormundungsversuch bis zum Ende bekämpfen.

Verfassungsvorschläge für Indien

London, 23. Juni. (Reuter.)

Der zweite Band des Berichtes der Simonskommission wird heute veröffentlicht. Er enthält einen sorgsam und in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan, der das gesamte Gebiet des indischen Verfassungsproblems behandelt. Sein hervorstechendster Punkt ist, daß Britisch-Indien auf föderativer Grundlage reorganisiert wird. Birma soll ganz von Indien losgelöst werden, da sich dessen Interessen oft genug nicht denjenigen von Britisch-Indien decken und die Bewohner von Birma selbst eine solche Trennung wünschen. Brttisch-Indien soll ein größtmöglichstes Maß von Selbständigkeit erhalten, soweit es sich mit den Interessen der Gesamtheit verträgt. Diese Politik soll künftig von Provinzialkabinetten geleitet werden, die dem Parlament gegenüber verantwortlich sind. Diese provinziellen gesetzgebenden Körperschaften werden vergrößert. Die Zahl der Wahlberechtigten erweitert, auch das Frauenwahlrecht ist ins Auge gefaßt. Ungeklärt ist noch die Frage, ob man ein Einkammersystem oder ein Zweikammersystem schaffen will.

Die Zentralregierung soll einen elastischen Charakter erhalten. Die Kabinettsmitglieder selbst werden vom Generalgouverneur gewählt und ernannt. Das Zentralparlament soll sich aus provinziellen Vertretern zusammensetzen und den Namen Bundesversammlung führen. Der Staatsrat wird beibehalten. Die Wahlen zu beiden Körperschaften sollen indirekt sein. Die nordwestlichen Provinzen sollen zum ersten Male einen gesetzgebenden Rat erhalten, doch muß im Interesse der Sicherheit der Grenze eine einheitliche Kontrolle bestehen bleiben. Unbedingte Voraussetzung für die Entwicklung der Selbstregierung in Indien sei es, daß das nordwestliche Durchgangstor Indiens offen bleibt. Die indische Armee müsse stark genug sein, um diese Aufgabe erfüllen zu können. Im Zusammenhang damit steht es wohl auch, daß die Kontrolle über die Armee in Indien der indischen Regierung entzogen und auf eine Reichsbehörde übertragen wird. — Zu beachten ist noch, daß der Plan die Möglichkeit einer schließlichen Vereinigung Großindiens in Form eines Staatenbundes vorsieht, der Britisch-Indien und die indischen Staaten umfassen würde. Zur Vorbereitung dieses Programms soll ein Rat für Großindien geschaffen werden, der über alle Angelegenheiten, die Britisch-Indien und die indischen Staaten gemeinsam interessieren, beraten soll.

I. G. Farbenindustrie kauft Stickstoffwerke von Mont Cenis?

Berlin, 25. Juni. (Eig. Drahtber.) Die J.-G. Farbenindustrie verhandelt, wie die „Vossische Zeitung" meldet, wegen Uebernahme der Stickstoffanlagen der Gewerkschaft Mont Cenis. Im Zuge dieser Transaktion dürfte auch eine Auftellung der Rheinischen Stahlwerke-Aktiengesellschaft bevorstehen.

Kündigungen auf Schacht Arenberg-Fortsetzung

Dortmund, 25. Juni. Die den Rheinischen Stahlwerken gehörige Zeche Schacht Arenberg-Fortsetzung hat beim Demobilmachungskommissar angezeigt, daß sie 750 Arbeitern und 20 Angestellten gekündigt hat. Die Kündigungen treten am 16. Juli in Kraft.

Neue Baisse an der Neuyorker Börse

Neuyork, 25. Juni. An der Neuyorker Stock Exchange, dem führenden Wertpapiermarkt der Vereinigten Staaten, kam es am Dienstag zu einem neuen allgemeinen Rückgang der Kurse, der bei einzelnen Werten bis 16 Dollar betrug. Eine ganze Reihe von Werten des Aktienmarktes ging auf einen neuen Tiefstand zurück. Der Umsatz erreichte allein in der letzten Viertelstunde des Börsenverkehrs rund eine Million Stück. (Gesamtumsatz am Montag 3 832 000 Stück).

Verbandstag der Schuhmacher

Er wurde am Montag in Magdeburg eröffnet. Der Vorsitzende, Gen. Simon — der jetzt 30 Jahre lang dieses Amt ausübt — schilderte die schwere Krise der Schuhindustrie. „Der Durchschnitt der Arbeitslosigkeit", sagte er, „betrug gegen 13,3 Prozent der übrigen Verbände 19,4 Prozent. Dabei ist die Arbeitsleistung pro Kopf um zehn Prozent gestiegen. Die Rationalisierung hat mindestens 20 000 Arbeiter in der Schuhindustrie freigestellt. Den Mansfelder Bergarbeitern, die im Kampfe gegen den Lohnabbau stehen, gilt unsere stärkste Sympathie. Der Oeynhauser Schiedsspruch griff daneben. Durch Lohnabbau und versprochene Preissenkung kann die Wirtschaft nicht angekurbelt werden. Abgesehen davon, daß die Arbeiter nicht von billigerem Eisen, sondern von ganz anderen Dingen leben, kommt es darauf an, durch Hebung der Kaufkraft den Inlandsmarkt zu heben."

Als Berichterstatter für die kommunistische Presse hatte sich Peterson von der „Roten Fahne" gemeldet. Da Peterson an der Spaltung des Verbandes in Berlin führenden Anteil hat und die verlogene kommunistische Berichterstattung noch vom Kölner Verbandstag in Erinnerung war, wurde gegen wenige Stimmen beschlossen, kommunistische Berichterstatter nicht zuzulassen.

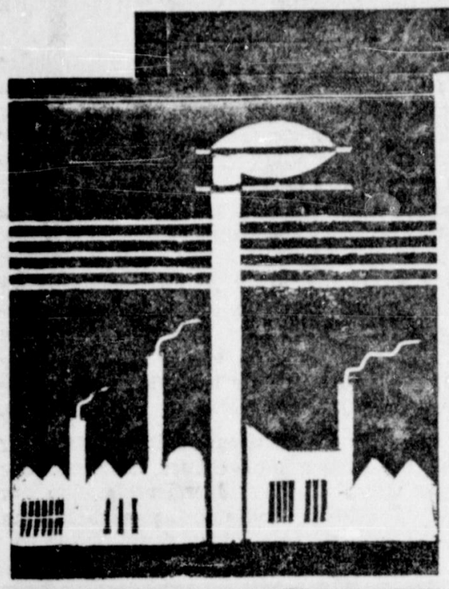
Den Geschäftsbericht erstattete der zweite Vorsitzende Lex. Er warnte vor übereilten Schritten in der Frage der Industrieverbände und verteidigte die Ausschlüsse der kommunistischen Quertreiber, die trotz Warnung durch den Vorstand kommunistische, gegen die Gewerkschaften gerichtete Kongresse besuchten. Auch die Ausschlüsse derjenigen, die den Betriebsrätewahllisten solche der Kommunisten entgegensetzten, seien notwendig gewesen. „Diese Schädlinge des Verbandes haben es in Berlin und Weißenfels glücklich zur Spaltung gebracht." Es ist erfreulich — betonte Lex — daß die übergroße Mehrheit der Mitgliedschaft die Haltung des Vorstandes bei den letzten Tarifverhandlungen verstanden und gebilligt hat — trotz kommunistischer Begeiferung der Unterhändler." Lex schloß unter stürmischem Beifall mit der Aufforderung zur Einigung und Treue zum Verbande.

Schmeling fährt nach Deutschland

Neuyork, 25. Juni. Schmeling reist am kommenden Sonnabend nach Deutschland, da, wie er sagt, dringende Geschäfte seine Anwesenheit erfordern.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau westliches Westfalen



Samstag, den 28. Juni,
abends 8 Uhr im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses

Fest-Konzert

U. a.: Ludw. v. Beethoven:
Leonoren-Ouvertüre Nr. 3

Ottmar Gerster: **Hymnus auf den Chorgesang** (für gem. Chor und Orchester

Ottmar Gerster:
Das Lied vom Arbeitsmann
Kantate f. Chor, Solo u. Orchester

Künstlerische Leitung: Hermann Esser, Essen.

*

Sonntag, den 29. Juni
nachmittags 4 Uhr:

Massenchor-Konzert

Männer, Frauen u. Gemischte Chöre

Abends 7 Uhr Im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses

Fest-Konzert

a cappella Chöre, Soli und Orgel (Anton Nowakowski, Essen.

Ausgeführt von den Volkschören Dortmund und Witten.

Künstlerische Leitung: Hans Salger, Dortmund.

D A S

GAUFEST
IN
GELSENKIRCHEN

Karten für das Konzert am **Samstag** 1.— ℳ u. 1.50 ℳ einschl. Festbuch. — Karten für die **Sonntags**veranstaltungen zu 0.75 ℳ einschl. Festbuch berechtigen zum Besuch der Konzerte in der Ausstellungshalle und im Hans-Sachs-Haus.
Vorverkauf: Zigarrenhaus Wilde, Sammelkasse Alsberg und Pianohaus Nevries Hans-Sachs-Haus.

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat die Zustimmung vom 7. August 1928 — VI Nr. 57 — 10a zu der Wertzuwachssteuer-Ordnung der Stadt Gelsenkirchen vom 27. Juni 1928 bis zum 31. März 1932 durch Erlaß vom 1. März 1930 — Nr. 145 — 14 VI verlängert mit der Maßgabe, daß dem § 16 der Ordnung folgender Absatz 3 angefügt wird.

(3) Werden im Falle der Bebauung mit Wohnhäusern in diese gewerbliche Räume eingebaut, so tritt die Stundung und Ermäßigung nur für den Teil der Steuer ein, der dem Wertverhältnis entspricht, in dem die zu Wohnzwecken bestimmten Teile zu den gewerblich genutzten Räumen stehen; dabei ist insbesondere auf die aus den einzelnen Teilen erzielbare Jahresrohmiete abzustellen.

Durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 3 Mai 1930 ist die Steuerordnung entsprechend der vom Herrn Oberpräsidenten erteilten Maßgabe geändert worden. Der Bezirksausschuß in Münster hat den infrage kommenden Gemeindebeschluß unterm 25. Mai 1930 genehmigt. Nach dem Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 1. März 1930 tritt der Gemeindebeschluß mit dem 1. April 1930 in Kraft.

Die Steuerordnung liegt im Rathaus in Gelsenkirchen, Zi. 24, zur Einsichtnahme offen.

Gelsenkirchen, den 24. Juni 1930.

1528 **Der Oberbürgermeister.**

Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Praktische Sparsamkeit

3 Pfund schöne weisse Wasch-Paste für 10 Pfg. das Pfund



Anweisung:

Lösen Sie den Inhalt eines Paketes Dr. Thompson's Seifenpulver Marke Schwan in 1 ½ Liter kochendheißem Wasser auf. Danach die Masse gut umrühren und stehenlassen. Nach Erkalten werden Sie im Topf 3 Pfund schöne, weiche, weiße Waschpaste finden von ausgezeichneter Reinigungs- und Waschkraft.
Hieraus sehen Sie, daß Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, von ganz besonderer Qualität und ungewöhnlich billig ist.

Bedenken Sie:

1 Paket Dr. Thompson's Seifenpulver für 30 Pfennig ergibt 3 Pfund Waschpaste für 10 Pfennig das Pfund.

Machen Sie noch heute einen Versuch!

Die Fabriken von
Dr. Thompson's Seifenpulver
G. m. b. H., Düsseldorf, übersenden auf Wunsch gerne kostenlos die interessante und lehrreiche Broschüre „Allerhand Waschgeheimnisse".

Trabrennen
zu Gelsenkirchen
Sonntag, 29. Juni und 6. Juli
3 Uhr
Westd. Herren-Meisterschafts-Verlosungsrennen
Eintrittspreise: 1 und 3 Mk.

Weingroßhandlung

Probierstuben

Forster's Weinstuben

Glasweiser Ausschank

Zur Bowle:
Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen
Verlangen Sie gefl. Preisliste

Luitpoldstraße 24

Garantie-Mittel

gegen
Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung
Mordio-Lucifer-Vertrieb:
Hennes & Witkop
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Olympia



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

DORTMUND
Schmiedingstr. 16
Bürohaus Handelshof
Telefon Nr. 341 87

BÜROS:
BERLIN N 21, Friedrichtr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str 88-90; DORTMUND, Schmiedingstr. 16, I; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Straße 25-35; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger-Straße 33,

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters

Erst wiegen, dann sparen
bei der
Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen
Dazu verhilft Dir dieses Kärtchen



Gut für RM 3.-

Gut für RM 3.-

Dieses Kärtchen erhältst Du durch die bei der Firma Weßling, Bahnhofstr., im Vorraum aufgestellte Waage, deren Benutzung für Dich ganz frei ist.
Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen

Herrenuhr
mit Kette
Mittwoch Mittag in d. Umgebg. des Bahnhofs Heßler **verloren.** Wiederbringer erhält Belohnung und evtl. Beschäftigung. Näh. in der Exped. ds. Bl.

Sofort Geld
erhält redgew. Leute b. Verkauf v. Futtermitteln. **Kreuer, Düsseldorf,** Schließfach 143.

Inserieren bringt Gewinn.

Freibank.
Freitag. v. 8-11 Uhr
Nr. 1231-1320 und 1-200.

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag. von 9-11 Uhr
Nr. 1871-2170.
Schlachthofverwaltung.